

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 66

Sonnabend, 17. März 1928

35. Jahrgang

## Dem Bezirksparteitag zum Gruß!

S. Lübeck, den 17. März

Bezirksparteitage sind die eisernen Klammern, die den Bau der Partei zusammenhalten. Was an Wünschen und Hoffnungen, an Forderungen und berechtigter Kritik in den Massen des arbeitenden Volkes lebendig ist, das kommt da zum Ausdruck, formt sich zu politischem Willen und bestimmt die politische Arbeit der sozialdemokratischen Volksvertreter in Reichs- und Länderparlamenten. Welt stärker als auf dem einen großen Parteitag, der regelmäßig mit großen kennenden Problemen überlastet ist, kann auf den Tagungen der Bezirke die Meinung des Proletariats selbst, die Stimme auch der kleinsten Ortsgruppe zur Geltung kommen. Und was dort gesprochen und beschlossen wird, das ist der Aufmerksamkeit aller Parteinstanzen gewiß.

Der außerordentliche Bezirksparteitag, der morgen in Rostock stattfinden wird, trägt allerdings anderen Charakter. Da wird es sich nicht darum handeln, parlamentarische Taktik und innere Probleme der Partei zu klären, da gibt es nur ein Thema: den Reichstagswahlkampf -; nur ein Ziel, die Eroberung des dritten Mandats im Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck.

Was wäre auch viel zu reden über die Entwicklung im Bezirk selbst? Die ist glänzend; in starkem Aufstiege begriffen wie überall im Reich, in einem für diesen agrarischen Bezirk besonders erfreulichen Ausmaß. Allein im vergangenen Jahr ist es gelungen, die Mitgliederzahl im Bezirk um 10 Prozent zu steigern. Mecklenburg, im alten Reich der scheinbar unverrückbare Hort des Junkerliberalismus und der hintersten Reaktion - ist rot. Sozialdemokraten stehen in beiden Ländern an der Spitze der Regierung. Ist ihre Stellung auch noch nicht so fest untermauert, wie es notwendig wäre, um ihnen die volle Aktionsfreiheit zu sichern - daß sie überhaupt an dieser Stelle stehen können, ist ein Sieb der Idee, ein Zeichen der geistigen Revolution, die in diesem viel verästelten Land vor sich gegangen ist. Das Weitere ist zunächst Sache geschickter parlamentarischer Taktik. Daß auch die Lübecker Sozialdemokratie im vergangenen Jahr ihre politische Machtposition weiter befestigen und kampfstark ausbauen konnte, darüber braucht an dieser Stelle kein Wort verloren zu werden.

Jetzt heißt es: Ausholen zum entscheidenden Schlag! Dem Gegner, dem Junker, von dessen brutalen Ausbeutungs-

methoden wir glücklicheren Städter uns kaum ein Bild zu machen vermögen, das dritte Mandat aus den machtflüsternden Klauen zu reißen, den Sitz, auf den die Partei, wie hier schon bekannt ist, eine Arbeiterfrau setzen will.

Für diesen Kampf die Vorbereitung zu leisten, daß ist die einzige Aufgabe des außerordentlichen Bezirksparteitages. Sie wird nicht schwer sein. Ein gezieltes Maß von Erbitterung hat sich aufgehäuft in den arbeitenden Massen in dieser Zeit der Bürgerblockregierung, unter dem gegenständlichen Szepter der beiden neugeborenen Afghanenherzöge Marx und Hindenburg. Erbitterung über die wahnsinnige Verschwendung mühsam zusammengedrückter Steuergrößen zugunsten spekulierender Kapitäne ohne Wissen des Reichstags, Erbitterung über die willkürliche Steigerung aller Preise, von der Wohnung bis zum Happen Brot, Erbitterung über den sozialen Kurs des Reichsarbeitsministers und seiner Schlichter, die immer und immer wieder die Partei der Kapitalsherrn nehmen. Und was uns droht, wenn wir nicht fliehen, das weiß jeder, der die Augen offen hat. Nicht umsonst ziehen die Landbundsheker von Dorf zu Dorf und wettern über die Erwerbslosenunterstützung, die „Prämie für Faulheit“.

Uns bleibt nichts zu tun, als denen die Augen zu öffnen, die immer noch nicht sehen, den Landarbeitern vor allem, die zu arm sind, überhaupt eine Zeitung zu halten, und die es schon gar nicht wagen dürfen, ein „rotes“ Blatt zur Hand zu nehmen unter dem Spionensblik des Gutsherrn und seines „streng nationalen“ Inspektors.

Das Ziel ist klar. Der Wille der alten Mitkämpfer ist fodernd. Schon heute weiß jede sozialdemokratische Veranstaltung, sei es wo es sei, einen Massenbesuch auf, wie sonst nur auf der Höhe des Wahlkampfes.

Ein letzter Appell noch vor der Schlacht. Die alten Mitkämpfer treten noch einmal zusammen zum Kriegsrat. Und dann kann der Kampf beginnen, der uns Tausende neuer Kampfgenossen bringen muß und bringen wird. Eine junge Armee der Zukunft in dem Land, das vor zehn Jahren noch der feudalen Herrenkaste auf Gnade und Ungnade ergeben war.

Und einen Dank nur verlangen alle Mitkämpfer: den Siegespreis, das dritte Mandat für die sozialistische Frau!

## Zum 18. März

Von Paul Levi

Nun liegen sie seit achtzig Jahren, die Toten im Friedrichshain in Berlin, sie, die ein Friedrich Wilhelm erschließen ließ, um dann die Leichen zu salutieren. Achtzig Jahre sind es und wird doch schwer, sich ein Bild der Zeit zu machen von jenem Berlin, an heutigem Maße gemessen, eine Landstadt nur, erfüllt von jenem muffigen Parfüm eines stockigen Hoflebens, das heute noch kleine Residenzen erfüllt, in denen die „Republik“ ist eingezogen. Jene Luft, in der der Hoflakai und der Bourgeois in einer schauerlichen Kreuzung ein unerträgliches Spießbürgertum schufen: bieder und vollgefressen, loyal und kriecherisch, behaglich und vernagelt, sozusagen eine Welt im eigenen Suppentopf. Vielleicht ist dieses ganze Milieu in nichts trasser gemalt als in jenem Verslein, das Bakunin in seinem Brief an Herken hinterlassen hat, das Verslein, in dem ein waderer Schneidermeister dem einziehenden Friedrich Wilhelm im Jahre 1840 seine Gefühle zu Füßen legte. Er hing einen preußischen Adler zum Fenster hinaus und schrieb darunter:  
Unter deinen Flügeln  
kann ich ruhig bügeln.

Der Biedere hat 1840 gebügelt und hat für drei Tage vielleicht 1848 die Bügelei eingestellt und hat dann sein Handwerk fortgesetzt, unentwegt, unerschütterlich. Denn diese 18er Revolution in Berlin war ja ein eigen Ding. Ein Ausschabung von fünf Tagen; die Barrikaden waren aus der Erde gewachsen, jene unsichtbare, unmeßbare Kraft hatte von Frankreich her gewirkt, die Herzen erhoben. Fünf Tage aber hatten schon genügt, um der deutschen Bourgeoisie zu zeigen, welsch gefährliches Ding es sei, mit Revolutionen zu spielen im neunzehnten Jahrhundert. Die Revolution kam und verfiel; ehe der Kampf der Bourgeoisie mit dem Feudalismus begonnen, ward schon ein Friede gemacht und die Jache hatten bezahlt die Toten im Friedrichshain. Siebzig Jahre, dann fand alljährlich eine Wallfahrt nach dem Friedrichshain statt: freilich ein seltsames Gemisch. Ein großer breiter Strom von Berliner Arbeitern, der toten Brüder eingedenk, ein Fähnlein von sieben Aufrechten aus irgendeinem freisinnigen Verein Walded: das war die revolutionäre Berliner Tradition und ein Schutzmannaufgebot im Friedrichshain sorgte dafür, daß sie nicht zu läppig würde und schnitt die Kranzschleifen ab oder zurück auf einen polizeimäßigen Inhalt.

Aber doch haben die Toten im Friedrichshain ihre Rache bekommen. Auf andere Weise freilich, als die Ueberlebenden sich dachten. Die deutsche Bourgeoisie hat 1848 gedacht, sie könne den Kampf mit dem Feudalismus sich erparen, ein fauler Friede sei besser als der schönste Sieg. So ging sie jenes Bündnis ein, in dem sie im Staat, erst in Preußen, dann im Reich, dahinezitierte. Sie war nicht herrschend, sie war nur geduldet. Sie entwickelte ein Wirtschaftsgebilde von unerhörter Kraft und Fülle, sie schuf aus dem agrarischen Land von 1848 das erste Industrieland des europäischen Kontinentes, sie spannte ihre Flügel aus über ferne Weltteile, sann und träumte von fernen Meeren und neuen Reichen, aber das große politische System, das auf diesem Wirtschaftsboden sich aufbaute, ward beherrscht vom preußischen Junker in der Doppelgestalt des Assessors und Leutnants: die bestimmten das Schicksal, die warfen die Würfel und haben 1914/18 das Spiel verloren. Letzten Endes kann ja niemand im Zweifel sein, daß der große Krieg verloren ging an der Unterlegenheit des östlichen Junkertums, Monokol und Wasserstiefel, gegenüber den verfeinerten Methoden westlicher Staatskunst, der Politik jener Staaten, in denen die Bourgeoisie ihren Kampf durchgekämpft und die Staatsform geschaffen, die die ihr gemäße ist, die Demokratie. So ist zum einen Teil die Sünde von 1848 wieder gutgemacht. Hatten die Toten von 1848 den Wunsch mit ins Grab genommen,  
„daß unsere Schmerzgebärde  
dem, der zu töten uns befahl,  
ein Fluch auf ewig werde“,

so hat der Wunsch sich siebzig Jahre später erfüllt. Die Hohenzollern sind gewesen.

Aber es gibt, mit den Augen des Proletariats gesehen, nicht einen Schuldigen nur von 1848: es gibt deren zwei. Die Toten des März waren nicht gefallen, und wenn, dann nicht nutzlos gefallen, wenn die deutsche Bourgeoisie so voll Schwung, Kraft und Klarheit gewesen wäre, wie sie von Pathos, Feigheit, Verlogenheit erfüllt war. In siebzig langen Jahren hat sie das Hinterlassentum im Junkerstaat ertragen. Die Enkel haben die Laster der Väter und Großväter getreulich bewahrt. Gewiß: Wilhelm der Zweite war eine Jammerfigur, ein lächerlicher Gesell, aber der Bourgeoisie, über die er regierte, der war er würdig. Die hat ihm nicht umsonst so lange zugejubelt. Und niemand war erstaunter, betroffener als sie, als 1918 eine unwillige Geste nur der Arbeiterschaft den monarchistischen Spuk verjagte, das feudalistische System zerschlug, zu dem die Bourgeoisie so lange gebetet. Damals war in Deutschland für die Arbeiterschaft alles zu erreichen. Da sie zauderte, fand die Bourgeoisie rasch das, was ihr so lange gefehlt: das Selbstbewußtsein als Klasse, der Wille zur

## Wilhelm Marx, Herzog von Afghanistan

Ein glatter Verfassungsbruch

Berlin, 15. März (Eig. Bericht)

„Herzog von Afghanistan“ - so lautet der Titel, den der afghanische Gesandte im Auftrage des Königs Amanullah Paul Loebbe zugebacht hatte. Nach der Abreise des Afghanen-Königs erschien dessen Gesandter in Berlin bei Paul Loebbe, um ihm im Namen seines Königs den zweithöchsten afghanischen Orden zu überreichen, mit dem der afghanische Adel und der Titel eines Herzogs von Afghanistan verbunden ist. Paul Loebbe hielt in seiner bekannten verbindlichen Weise dem Gesandten eine private Vorlesung über die deutsche demokratische Verfassung und ihren Artikel 109 „Kein Deutscher darf von einer ausländischen Regierung Titel oder Orden annehmen.“

Der Gesandte erwiderte höchst bestürzt, das Auswärtige Amt habe doch erklärt, daß nichts im Wege stehe, die Auszeichnung als Erinnerungszeichen anzunehmen. Paul Loebbe blieb selbstverständlich bei seiner Weigerung und Afghanistan hat also einen Herzog weniger.

Die republikanischen Beamten des Auswärtigen Amtes scheinen besonderen Respekt vor der Reichsverfassung zu haben. Es gibt kaum eine eindeutiger zwingendere Verfassungsbestimmung als die des Artikels 109. Trotzdem wird sie vom Auswärtigen Amt mit der größten Leichtfertigkeit durchlöcher! Die Beamten haben freilich eine Entschuldigung für sich: Ihr Chef, Herr Stresemann, hat ihnen selbst diesen Weg gewiesen, als er das große goldene Ehrenzeichen von Deutschösterreich annahm, und Herr Marx, der Reichskanzler, ist ihm auf diesem Wege gefolgt. Der Biepmak ziert des Mannes Brust...

Marx war bisher schon Ritter eines hohen päpstlichen Ordens, den er unter Verletzung des Artikels 109 angenommen hat, sowie des deutschösterreichischen Großen Goldenen Ehrenzeichens. Jetzt hat er ein Aebrißes getan: Vor dem afghanischen Orden, der ihm angeboten wurde, ist seine strenge Verfassungsstreue dahingeschmolzen. Er hat ihn angenommen, so daß er heute zugleich Ritter eines hohen Ordens des Hauptes der Christenheit, und Ritter eines

hohen Ordens des gekrönten Mohammedaners ist und den Titel führt: Wilhelm Marx, Kanzler des republikanischen Deutschen Reiches, Herzog von Afghanistan.

Wenn die Herren schon nicht das Lächerliche der Ordensspielerei empfinden, so sollten sie vor den Peinlichkeiten zurückschrecken, die es hervorruft, daß der Präsident des Deutschen Reichstages die Verfassung achtet, der Reichskanzler aber sich mit Auslegungskünsten über ihre zwingenden Bestimmungen hinwegsetzt!

Nach weiteren Meldungen hat auch Hindenburg den Orden und Titel eines Herzogs von Afghanistan angenommen. Das ist ein klarer und unzweideutiger Verstoß gegen die deutsche Reichsverfassung.

So endet die Amanullah-Komödie mit einer Blamage deutscher Staatsmänner, die die Gnade eines orientalischen Despoten höher schätzen als die Verfassung ihres Landes. Nach Recht und Gerechtigkeit gehörten beide vor den Staatsgerichtshof. Aber die Geduld des deutschen Volkes ist unerhöplich und die Langmut seines Reichstags kennt kein Ende.

## England sucht den Frieden mit Ibn Saud

Rückgabe der Hedjazbahn, der Arabazone und des Korridors zwischen Irak und Transjordanien? Freie Hand Ibn Saud in Yemen?

London, 15. März

Wie zu erwarten war, beginnt man allmählich die Meldungen über Arabien auf das richtige Maß zurückzuführen. Das Sekretariat der palästinensischen Regierung hat bereits offiziell mitgeteilt, daß die Meldungen über die Ausrufung des heiligen Krieges unrichtig seien. Außerdem ist bekannt geworden, daß Ibn Saud auf dem Wege nach Mekka sei. Diese Tatsache widerspricht nicht nur dem Gerüchte über die „Kriegführung“ Ibn Sauds, sie dürfte auch unmittelbaren Zusammenhang mit den Verständigungsversuchen der britischen Regierung haben und zur Genüge beweisen, daß die Situation bereits reif zu Verhandlungen ist. Sir Gilbert Clayton, der den Vertrag von Djiddah abgeschlossen hat, kontertierte mehrfach in Downingstreet. Er dürfte dieser Tage von London abreisen, um Ibn Saud in Djiddah zu treffen.

Nacht, die Kraft zum Gebrauch der Macht. So ist 1918 vollendet worden, was 1848 hätte geschehen sollen. Das Problem, das Deutschland 1848 hätte lösen sollen, ward 70 Jahre später gelöst. Das Problem aber, das 1918 zu lösen war, das der Nachkriegszeit der Arbeiter, ward damals nicht gelöst; wieviel Jahre später soll es gelöst werden? Der Tag, an dem dieses Problem gelöst werden wird, wird erst derjenige sein, der den Toten im Friedhofshain volle Genugtuung geben wird. Bis dahin kann man ihnen nur Kränze widmen. Kränze aber verweilen schnell, auch wenn kein Schulmann mehr mit der Schere steht und über Berliner Revolutionsfestern mit Pickelhaube und Säbel wacht.

## Postetat im Reichstag

### Wünsche und Beschwerden der mittleren Beamten

Das Reichsparlament hatte am Freitag Verhandlungen, die von hoher Wichtigkeit waren. Nach der Verabschiedung einiger kleinerer Vorlagen wurde die zweite Beratung des Reichshauswirtschaftsplans der Reichspost vorgenommen. Der Minister leitete den Etat mit einer kurzen Rede ein. Er beschränkte die Entwicklung der Einnahmen als nicht günstig, darum wolle er nicht mit den Neubauten im bisherigen Tempo fortfahren. Der Geldmarkt könne höhere Anforderungen als die in Aussicht genommene Umsatze von weiteren 50 Millionen Mark für Bauzwecke nicht aufnehmen.

Eine lebhaftere Rede brachte die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Seppel. Er steht selber im mittleren Postdienst, kennt nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Wünsche und Sorgen des Personals. Er stellte die Hauptaufgabe der Rationalisierung zu tragen. Gegenüber dem geplanten Abbau von Oberpostdirektoren meinte er, man mache die Beobachtung, daß gerade diejenigen Postämter, die am lauteiten über allzuviel Beamtentum klagen, sofort den stärksten Protest erheben, wenn in ihrer Stadt eine Behörde, in diesem Falle eine Oberpostdirektion verschwinden solle. Seppel verlangte die rasche Automatisierung des Fernsprechwesens. Unter lebhaftem Hört, hör! trug er einen Fall vor, wo das Reichspostministerium Strafantrag wegen Nötigung an eine Firma in Breslau gestellt hat, weil diese sich in einem Briefe an das Reichspostministerium darauf stützte, daß sie sich an einen Reichstagsabgeordneten wendeten habe. Allerdings ist dieser Strafantrag später zurückgezogen worden und der Minister selbst gab in seiner zweiten Reichstagsrede den Standpunkt seines Ministeriums preis. Seppel rügte auch, daß gegen Beamte vorgeschritten werde, wenn sie die Hilfe von Abgeordneten in Anspruch nehmen. Insbesondere auch mit der Behandlung und Ausnutzung von Beamtinnen beschäftigte sich der sozialdemokratische Redner ausführlich.

Es gingen dann eine Reihe von Vorgefängen auf den Minister nieder. Der deutschnationale Abgeordnete Bruhn feierte die Gebührenerhöhung, die notwendig gewesen sei, um Mittel für die Besoldungsreform zu gewinnen. Der Zentrumsumgeordnete Alletotte hält die Organisation der Reichspost für musterhaft und meint, es müsse eine Wonne sein, als Minister einer so vollkommenen Verwaltung vorzutreten. Auch der Volksparteier Dr. Cremer lobt die Reichspost, die unter dem Postfinanzgesetz aus einem Defizitbetrieb zu einem Uebererlösbetrieb geworden sei. Kritischer war der demokratische Abgeordnete Schuldt-Steckly. Er verwies darauf, daß seit 1920 der Postbetrieb um nicht weniger als 90 000 Röhre vermindert worden sei, jedoch habe das kleinerer Tarifermäßigung oder sonstige Erleichterungen für die Wirtschaft bedeutet. Der Kommunist Torgler bezweifelte, daß bei der Finanzlage der Post eine Forterhöhung notwendig gewesen sei. Er verlangt auch eine Senkung der Rundfunkgebühren.

Nachdem dann noch einige Redner kleinerer Parteien gesprochen hatten, nahm der Reichspostminister noch einmal das Wort. Ausführungen von besonderer Wichtigkeit machte er nicht. Er bezeichnete es als eine der Hauptaufgaben der Post, Uebererlöse für die Reichsfinanzierung herauszuwirtschaften. Die letzte Postgebührenordnung sei in ihrer Wirkung insofern übermäßig worden, als weder beim Großhandels- noch beim Lebenshaltungsindeks eine nennenswerte Steigerung eingetreten sei. Die Rationalisierung seit 1920 hält er für einen großen Fortschritt.

Gegen 7 Uhr war der Postetat erledigt. Das Haus vertagte sich auf Sonnabend.

## Amnestie!

### Die Sozialdemokratie fordert Befreiung aller politischen Gefangenen

Im Rechtsausschuß des Reichstages beantragten die Deutschnationalen am Freitag Straferlass für alle durch Gesetze des Reiches und der Länder verurteilten Straftaten, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind. Außerdem sollen alle Beamten des Reiches und der Länder amnestiert werden, gegen die ebenfalls auf politischen Beweggründen beruhende Disziplinarverfahren durchgeführt oder eingeleitet worden sind. Der deutschnationale Abg. Hanemann beantragte die Beratung dieser Anträge in einem Unterausschuß. Dem schloß sich der Kommunist Höllein an, ja, er zog zum allgemeinen Erstaunen sogar den viel weitergehenden § 1, Abs. 1 des kommunistischen Amnestieantrages zugunsten des deutschnationalen Antrages zurück. Im gleichen Atemzuge griff Höllein die Landesregierungen an, die angeblich „sozialdemokratische Regierungen“ seien und durch ihr Verhalten bewiesen, daß die Sozialdemokraten gegen eine Amnestie seien. In Uebereinstimmung mit Höllein trat schließlich auch noch der Deutschnationale Freitag-Loringhoven für einen Unterausschuß ein.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) wandte sich gegen den kommunistisch-deutschnationalen Antrag auf Ueberweisung der Sache an einen Unterausschuß. Das führe nur zu einer Verschleppung der Amnestieberatungen, während die Sozialdemokraten für eine schnelle Amnestie seien. Er stellte ferner fest, daß es augenscheinlich in Deutschland keine sozialdemokratische Landesregierungen, sondern nur Koalitionsregierungen gibt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sei für eine weitestgehende Amnestie. Der deutschnational-kommunistische Antrag gehe der Sozialdemokratie nicht weit genug. Sie beantrage daher eine alle politischen Defizite umfassende Amnestie, von der nur diejenigen ausgenommen sein sollten, die lediglich aus eigennützigen Beweggründen gehandelt hätten.

Der Ausschuß lehnte dann den deutschnational-kommunistischen Antrag auf Einleitung eines Unterausschusses ab und beschloß, seinen weiteren Beratungen den sozialdemokratischen Antrag als den weitestgehenden Amnestieantrag zugrunde zu legen. Daraufhin äußerten die Deutschnationalen lebhaften Protest gegen den sozialdemokratischen Antrag. Auch dem Abg. Wunderlich (DVP) geht dieser Antrag zu weit. Abg. Landsberg (Soz.) trat den Kritikern des sozialdemokratischen Antrages entgegen: Nur der sozialdemokratische Antrag biete die Garantie dafür, daß auch wirklich alle diejenigen der Amnestie teilhaftig würden, deren Freilassung notwendig sei. Der sozialdemokratische Antrag beruhe auf der Erklärung der Reichsregierung vom November 1918, so allgemein wie damals müsse auch die jetzige Amnestie sein.



### Ob er oder geht er nicht?

Admiral Zenker, der als Chef der Reichsmarineleitung und damit als Vorgesetzter des inzwischen vom Amt suspendierten Kapitän Lohmann für den Hochhaus-Scandal mitverantwortlich ist.

### Tirpich zieht sich ins Privatleben zurück

Der deutschnationale Großadmiral von Tirpich hat dem Grafen Westarp in einem langen Schreiben mitgeteilt, daß er nicht mehr zum Reichstag kandidieren werde. Die deutschnationale Partei gefällt ihm nicht mehr, die sozialdemokratische Minister in Preußen gefallen ihm noch weniger. Er lebt ganz in der Vergangenheit und gehört nicht in den Reichstag von 1928. Gut, daß er es einzieht.

## Tarifverhandlungen

### Die Bankleitungen wollen mit dem freigewerkschaftlichen Verband nichts zu tun haben

Berlin, 16. März (Radio)

Der Reichsverband der Bankleitungen hat auch in diesem Jahre den ihm politisch nahestehenden deutschen Bankbeamtenverein zu gesonderten Verhandlungen eingeladen, um mit ihm allein zum Tarifabschluß zu kommen. Mit dem freigewerkschaftlichen allgemeinen Verband weigert sich der Reichsverband der Bankleitungen, Verhandlungen zu führen, weil er es aus dessen bisheriger Haltung wohl von vornherein als aussichtslos ansehen muß mit den geringen Zugeständnissen, die er zu machen beabsichtigt, zu einem Tarifabkommen zu gelangen, dann aber auch deshalb, weil der Reichsverband der Bankleitungen sich nach wie vor mit dem freigewerkschaftlichen Angestelltenverband wegen des Zeitungsvertrags in den Bankbetrieben in starker Feindschaft befindet.

Der freigewerkschaftliche Verband hat bereits im Arbeitsministerium, Schlichtungsverhandlungen beantragt. Ebenso wird das aller Voraussicht nach seitens der übrigen Tarifparteien der Bankangestellten heute Sonnabend gefordert. Der Versuch, unter Ausschluß der freigewerkschaftlichen Organisationen, einen Tarif zu vereinbaren, ist gescheitert, weil auch der Bankbeamtenverein aus Rücksicht auf seine Mitglieder nicht alles schluden kann.

### Lohnforderungen der Berliner Gemeindefahrer

Berlin, 16. März (Radio)

Am Freitag fanden zwischen dem Verband der Gemeindefahrer und dem städtischen Tarifvertragsamt Berlin die ersten Verhandlungen über die Lohnforderungen der Gemeindefahrer statt. Die Vertreter des Tarifvertragsamtes erklärten schließlich, daß sie die Forderungen den ausländischen Körperschaften übermitteln würden. Die Ausschüsse des Magistrates und der Stadtverordnetenversammlung werden sich noch im Laufe der nächsten Woche mit den Anträgen befassen.

### Verhandlungen im Berliner Baugewerbe gescheitert

Berlin, 16. März (Radio)

Die Lohnverhandlungen im Berliner Baugewerbe sind gescheitert. Die Funktionäre des Baugewerksbundes der Fachgruppe der Maurer und Hilfsarbeiter, sowie der Vertreter der Fachgruppen, die am Tarifvertrag beteiligt sind, nahmen gestern in Berlin dazu Stellung und beschloßen, an der aufgestellten Forderung weiter festzuhalten. Gefordert wurde für alle Gruppen eine Lohnerhöhung von 20 Pfg. die Stunde, d. h. für Facharbeiter 1.55 (bisher 1.35), für Bauhilfsarbeiter 1.20 (bisher 1.08) und für Tiefbauarbeiter 1.04 (bisher 0.84 Pfg.)

## Das Ende der Barmat-Hehe

### Deutschnationale Ehrenerklärung für Ebert

Am Donnerstag nahm der Untersuchungsausschuß des Reichstages einstimmig einen Antrag an, der darauf hinauszielt, den Vorstehenden und die beiden Berichterstatter mit der Prüfung der Frage zu betrauen, ob nicht durch einen formellen Beschluß die Grundlosigkeit der in der Öffentlichkeit gegen einzelne politische Persönlichkeiten, insbesondere gegen den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert erhobenen Angriffe festzustellen sei. Der Antrag ging, was wir besonders hervorheben und auch anerkennen möchten, von dem deutschnationalen Abgeordneten n. Demitz aus, der sich dem SPD. zufolge überhaupt bei allen Verhandlungen des Ausschusses durch eine besondere Objektivität und Loyalität auszeichnet hat.

Die erwähnte Unterkommission wird dem Ausschuß in der nächsten Woche Bericht erstatten, und es kann schon heute kaum einem Zweifel unterliegen, daß man einmütig dem Reichspräsidenten Ebert die vorerwähnte Ehrenerklärung geben wird. So dürfte endlich eine Affäre enden, die in ihren Anfängen ungeheuer viel Staub aufgewirbelt hat. Was aufgezogen wurde als ein Skandal, der führende Mitglieder der sozialdemokratischen Partei kompromittieren sollte, endet mit einer Kompromittierung ganz anderer Leute. Die Verleumder sind bloßgestellt, und es war bezeichnend genug, daß schon zu der Sitzung vom Donnerstag die einstmals eifrigsten Kämpfer im Streit, wie beispielsweise der deutschnationale Abgeordnete Bruhn, gar nicht erst erschienen waren.

## Hanseatische Jachtclub und Neustädter Slip G. m. b. H.

Aus Neustadt in Holstein wird dem Echo zum Bericht der Reichsregierung über den Hochhaus-Scandal geschrieben:

Im Vorbericht 1919 lautet die Hanseatische Jachtclub des Kurhaus Marienbad Neustadt-Holstein von der Reederei Hamburg-Bremen-Vertriebslinie, Bremen. Letztere hatte einige Jahre vorher das Gewerbe in Jauger-Verwaltung für 170 000 Papiermark erworben; der jetzige Inhaber war im Kräftegefallen. Der Verkauf wurde durch den rechtsadvisatorischen Rechtsanwalt und Kolator Dr. Halbe, Neustadt-Holstein, getätigt. Das neue Unternehmen nannte sich Hamburger Jachtclub. Zu Vorstandsmitgliedern wurde neben dem bekannten Lohmann, Berlin, auch der Oberarzt Dr. Walter von der Trennstraße Neustadt-Holstein gewählt. Leiter der Hamburger Jachtclub waren die ehemaligen Seeoffiziere Kapitän v. Nostrich und Kapitän v. Klinger, zugeteilt war ihnen ein Stab ehemaliger Offiziere sowie technisches Personal. Ein Prospekt wurde herausgegeben, nach dem junge Leute für den Segelsport ausgebildet werden sollten, um Jachtern und Segelfahrzeugen jederzeit „gebildet“ junge Leute als Personal zur Verfügung zu stellen. Eine Anzahl von Fahrzeugen wurde gekauft — 3 Motorkreuzer, Kaufpreis je 20 000 bis 30 000 RM.; „Julia“, „Seeadler“, „Ruth“ sowie kleinere Sportfahrzeuge, Schnellboote und Ruderglugs. Gar bald kamen Jachtcluber, die kurze dauernden 6 Wochen.

Rein Außenstehender wußte, woher die Geldmittel kamen. — Schon bald entsprachen die Räumlichkeiten des im Jahre 1911 ganz neu nach einem Brandstaden erbauten Kurhauses, das von dem Vorbesitzer H. P. A. L. doch wirklich in einem guten Zustand gebracht war, nicht mehr den Ansprüchen der heutigen Zeit. Man holte sich den Architekten Regierungsbaumeister March, Berlin, stürzte Mauern, riß das Dach ab und verbaute Unkummen zur Verschönerung und Erweiterung des Gebäudes. Da die jeweilig bis 80 Schüler eine absolute militärische Ausbildung erhielten, mußten Exerzierplätze und Turnhallen erbaut werden; man kaufte Acker zum Beispiel von dem Kapitänleutnant Dienau, Neustadt, 18 1/2 Hektar für Barauszahlung 45 000 RM., von einem Anlegen für eine Koppel mit Gartenhaus zu einem gepflanzten Preis. Auch der Leiter, Kapitän v. Nostrich, erhielt 1928 einen von dem Regierungsbaumeister March entworfenen Villenneubau im Werte von 80 000 RM. Für die Unterbringung des technischen Personals kaufte man ein Haus, das einen Tagewert von höchstens 10 000 RM. hatte, für 25 000 RM., und dem oben genannten Rechtsanwalt Dr. Halbe, dem es aus dem einen oder anderen Grunde nicht mehr in Neustadt-Holstein behagte, glückte es, sein Wohnhaus, das einen Tagewert von 15 000 RM. hatte, für 40 000 RM. an die Jachtclub abzugeben. Die Kaufverhandlung befand sich in Händen eines ehemaligen Marineoberstleutnants.

Es befand sich in Neustadt auch eine kleine Schiffswerft. Sie lag in den letzten Zügen. Gar flugs kaufte sie die Hamburger Jachtclub zu einem dem Vorbesitzer die Brust lösenden, recht hohen Preise und kaufte sie Neustädter Slip G. m. b. H. Große moderne Hallen wurden erbaut und circa 100 Arbeiter für Schiffbau und Reparatur unter Leitung des Marineoberbauates Klemmer eingestellt. Die Firma Habermann u. Gude, Kiel, machte große Baggararbeiten an der Werft und an der Jachtclub; große Brücken wurden an der Jachtclub hergestellt. Laut Bekanntmachung des Amtsgerichts Neustadt-Holstein ist die Neustädter Slip G. m. b. H. jetzt in Liquidation getreten.

## Reichswehrkinder

### Sehr interessante Statistik

Berlin, 16. März (Radio)

Das Reichswehrministerium veröffentlicht eine stichhaltige Darstellung der Herkunft und des Familienstandes der Reichswehrsoldaten. Es stammen 53 Proz. vom Lande, und 46,3 aus der Stadt. Den Luxus der Ehe konnten sich nur 13,7 Prozent also 13 382 Reichswehrangehörige gestatten, während 84 317 es als aussichtslos ansahen, angefaßt ihrer fälligen Ehen eine Familie zu gründen. Nach der offiziellen Statistik zählte man 13 763 eheliche und 10 806 uneheliche Reichswehrkinder. Es sind nur die Kinder in der Statistik aufgezählt, deren Väter sich selbst zu ihnen bekannten, oder deren Mütter ihre Alimentationsansprüche geltend machten. In Bayern allein sind 16 Proz. aller unehelichen Reichswehrkinder in die Welt gesetzt. Schlesien brachte es auf 15 und Ostpreußen auf 14 Proz., jedenfalls ergibt sich die Tatsache, daß gerade die agrarischen Gebiete die höchste Zahl unehelicher Reichswehrkinder aufweisen. Die Frauen des städtischen Proletariats haben also weniger Begeisterung für das Militär gezeigt.

## O. G.

Im Verlauf der in der vorletzten Woche in München und einer ganzen Reihe preußischer Städte vorgenommenen Hausdurchsuchungen bei früheren Angehörigen des „Wiking-Bundes“ wurde — wie der „Soz. Pressedienst“ erfährt — umfangreiches Material gefunden. Die Staatsanwaltschaft ist zurzeit bei der Sichtung der Akten. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß der „Wiking“ entgegen dem Verbot der preußischen Regierung unter Führung des Kapitäns Ehrhardt auch heute noch besteht, ist, seine Organisation im alten Umfang aufrecht zu erhalten. Die verantwortlichen Personen werden sich deshalb schon in nächster Zeit vor Gericht zu verantworten haben. (Da können sie beruhigt sein. Auf diese Justiz konnte sich Ehrhardt noch immer verlassen. D. Red.)

## Poincares letzter Sieg

### Die Kammer geschlossen

Paris, 16. März (Eig. Bericht)

Die französische Kammer hielt am Freitag ihre letzte Sitzung ab. Sie hat die Hoffnungen, die man in Linkstreifen auf sie gesetzt hatte, nur zu einem ganz geringen Teile erfüllt. Ihr bleibendes Verdienst ist es, daß sie der Popularität des Friedens und der internationalen Verständigung Bahn gebrochen hat. Dagegen hat sie auf innerpolitischen Gebiet nahezu in allen Fällen versagt. Die Aktion der Kartellregierungen erwies sich infolge der politischen Uneinigkeit im Lager der radikalen Fraktion als derart lendelarm, daß bald nach dem Wahlsieg der Linken der Weg für die Wiedervereinigung der Bürgerlichen unter der Flagge der „nationalen Einheit“ frei war. Der innere Zusammenbruch der Radikalen ist seitdem durch die rechtlose Verleugnung ihrer Parteiprinzipien und durch das Aufgeben eines Punktes nach dem anderen ihres Wahlprogramms offenbar geworden.

In der Schlusssitzung am Freitag ist eine ganze Reihe von Gesetzen, die von der Regierung in letzter Stunde eingebracht wurden, im Eilzugtempo ohne Debatte und ohne Änderungen angenommen worden. Der letzte politische Kampf wurde um die Befreiung der kommunistischen Abgeordneten geführt, die von den Sozialisten verlangt und von der Regierung auf Grund der Beschlüsse des Ministerrats durch eine leere Gesetzesordnungsdebatte sabotiert wurde. Nach Stellung der Vertrauensfrage hat die Kammer mit 340 gegen 150 Stimmen beschlossen, eine Debatte über den sozialistischen Antrag nicht zuzulassen. Unter dem Eindruck der Misachtung der parlamentarischen Rechte beginnt nunmehr die letzte Periode des Wahlkampfes.



# Die Steine reden

## Der 18. März



Als vor einigen Tagen der braune Asghanen-König an der Seite des Reichspräsidenten mit allem Pomp in Berlin einzog, da gab es noch launische Gemüter, denen sich unter dem Donner des Königsaufzuges der Schrei entronn: „Gott sei Dank, die Republik wird repräsentiert! Endlich feiert man wieder Feste in der Reichshauptstadt!“

Gewiß — die Regierung des Bürgerblods und das Bureau des Reichspräsidenten hatten alles getan, um den asghanischen „Souverän“ mit den ihm nach internationalen 2. auch zummen- den Ehren zu empfangen und den Staatsbesuch Amannachs zu einer Festlichkeit ersten Ranges zu machen. Als sich seit der 76- jährigen Feiertag der Märzrevolution, die Friedrich Ebert vor fünf Jahren in Frankfurt am Main so tapfer zu organisieren wußte, wieder einmal die Gelegenheit bot, die 80jährige Wiederkehr des „tollen Jahres“ durch ein großes „Volksfest“ am 18. März zu begehen, da schwenkte die Regierung des Bürgerblods und das Bureau des Reichspräsidenten.

Wie in der Hochblüte der wilhelminischen Kaiserzeit schämte sich das offizielle Deutschland der Barrikadenkämpfer und überließ die Erinnerung an das „tolle Jahr“ dem Proletariat.

Gewiß, es ist immerhin peinlich, gerade jenes 18. März zu gedenken, dessen Endezeit nach blutigen Kämpfen ein Ersola der Revolutionäre gewesen ist! Die Hauptstadt Preußens war am Abend dieses Tages in den Händen der bewaffneten Bürger. Ihr Zorn, ihr Kampfesmut und ihr stürmischer Eifer rief dem König die Exekutive aus der Hand, obwohl die Regierung rein militärisch die Revolutionäre turnhoch überlegen war! Es war den Truppen des Gardekorps gelungen, einige Barrikaden einzuschließen und zu überrennen und die revoltierenden Massen vom Schloß gegen den Alexandersplatz und die Friedrichstadt zurückzudrängen, aber dann stand der Kampf.

„Die Steine reden!“ — Wenn man heute nach den Kupferstichen, den Kampfberichten und den Polizeiakten jener Zeit das „Gescheh“ um das Berliner Schloß rekonstruiert, so staunt man darüber, daß der Kommandant von Berlin dem König den Befehl zu dem Rückzug der Truppen nahelegte in einem Zeitpunkt, in dem die Barrikadenkämpfer nahezu umzingelt und „aus dem Reichsbild der Stadt herausgedrängt“ waren.

Die Barrikade in der „Breiten Straße“, die von den Fabrikarbeitern der Porzellan- und der Gießwerke verteidigt wurde, war nach einer Artilleriekanonade gestürmt worden. Erst an der Barrikade der „Schülergilde“ in der Neuen König-Strasse brach sich der Widerstand des Militärs. Auch an der Oberwall-Strasse, der Jäger-Strasse, der Friedrichs-, Königs- und Frankfurter Straße kamen die Truppen nicht weiter vor. Ober vielmehr: Die Kommandeure wagten es nicht, den Angriffsbefehl zu geben. Sie fürchteten den mahwichtigen Zorn und die Rache der Bevölkerung sowie die Gefahr, daß ein Teil der Truppe zu den Revolutionären überging.

Der König, die Regierung und das Truppenkommando waren wie gelähmt durch den wilden Kampfesgeist dieser ganz spontan explodierten Revolution. Sie gaben den Befehl zum Rückzug der Truppen. Am Abend war Berlin in den Händen der revolutionären Bürger, Arbeiter und Studentenschaft!

Man sieht, das Fest eignet sich nicht recht für einen Generalstabmarsch!

Am 18. März 1848 fielen die Opfer der Berliner Revolte, am 22. wurden sie zu Grabe geleitet. 20 Tote hatte das Militär, 230 das Bürgertum und die Arbeiterschaft, darunter Frauen und Kinder. Zwar waren bei den wirklichen Kämpfen und auf den Barrikaden nur etwa 75 Personen gefallen. Ein Teil erlag bald darauf seinen Wunden, ein anderer Teil aber mußte infolge der unerhörten Brutalität des Militärs sein Leben lassen. Trotz der schweren Blutopfer, die das Volk gebracht hatte, war es zur Versöhnung bereit und wollte alle Todesopfer, auch die Soldaten, in einem gemeinsamen großen Zug zu Grabe geleiten. Dieser edle, verfühnlische Gedanke wurde aber von den Generälen des Königs hintertrieben und so begrub das Volk seine Toten allein.

Die Liste der Opfer beweist deutlich, wie recht der zeitgenössische Schriftsteller Aug. Braß mit seiner Behauptung hatte: „Das Bürgertum hätte wohl gern die Früchte einer Revolution gehabt, aber die Revolution selbst wollte es nicht!“ Auch davon reden die Steine — die Steine auf dem Friedhof der Märzgefallenen! Von 184 Gefallenen gehören nur 8 den sogenannten gebildeten Ständen an, und von diesen halben Dutzend wurde mindestens noch einer „aus Mißverständnis“ erschlagen. Von den anderen sind einige wenige Meister, meist Angehörige der Schülnergilde, die am Eingange der Neuen König-Strasse eine famos organisierte Barrikade verteidigte.

Vermittelte Grabsteine, verrostete Kreuze, überwucherte Gräber!

Klüftern und trocken reden die Steine: „Brahmann, Schmiede- lehrling, 19 Jahre —“

Kreit, Schuhmachermeister, 38 Jahre —“

Eisliche anklagende Worte dazwischen: „Christian Ferdinand Girt — von einem Mann durch einen Schuß tödlich verwundet und gestorben am 20. 3. 1848 —“

Auch ein adeliger Student hat sich hierher verirrt. Er ist an der Mühlenbamm-Barrikade versehrlich verhaftet und „auf der Flucht erschossen“ worden — ein Verfahren, das sich offenbar schon früher wegen der Ersparnis aller Gerichts- und Transportkosten besonders bewährt hat.

Hermann von Holzendorf, geboren zu Jagow am 1. August 1825.

Das Todesdatum wird schamhaft verschwiegen. Der vornehmen Familie wird dieses Proletengrab sicherlich recht peinlich gewesen sein!

Das Volk begrub also ganz für sich seine Toten.

Das „Volk“, das heißt der Handwerker, Kleinbürger und der Student des revolutionären Berlin. Der Grund der Revolte aber war die politische Verbohrtheit und der plamodierende Größenwahnsinn der Hohenzollern. So schreibt Friedrich Wilhelm IV. als prächtiges Vorbild seines in Doorn ausgestandenen Vorfahren am 27. Februar 1848: „Gott hat Ereignisse zugelassen, die entschieden den Frieden bedrohen!“ und in seiner Ansprache vom 5. März predigt er seinen Untertanen: „Die Verbohrung hat Ereignisse eintreten lassen, welche die gesellschaftliche Ordnung in ihren Grundfesten erschüttern. Schart euch wie eine ebene Mauer um euren König, euren besten Freund! Zeigt der Welt, daß in Preußen der König, das Volk und das Meer dieselben sind, von Geschlecht zu Geschlecht!“

Kein Wunder, daß da den Landwehrleuten der Befreiungs- tricke, denen man dreißig Jahre lang vergeblich die stürmisch verlangte „Konstitution“ unter die Nase hielt, daß da den Hand- werkern und Studenten die Galle überließ.

Recht bitter nehmen sich diese Erzählungen aus, wenn man an die heutige Studentenenschaft denkt. Tatsächlich lag die Leitung der Kämpfe um das Berliner Schloß in den Händen des „Studentenausschusses“ der Universität. Während der „Kommandant von Berlin“ mit dem Vollzugsausschuß der Bürgerwehren verhandelt, küßten sich die Studenten den König vor und setzten ihm eine „Studentenwache“ vor die Tür! Sie holten sich Seine Majestät, wenn man sie braucht, und der König zieht, klotternd vor Todesangst, vor den „Märzboten“ den Hut. Sie stehen um ihn herum mit knackernden Schultern. Sie werfen ihn nicht vom Balkon herab und zerschmettern ihm am Pfaster den Kopf. Nein, Sie nageln ihm sediglich die Revolutionsfahne an den Hut, stechen ihm eine schwarzroteolbne Schärpe um den Bauch und stoßen ihn dann an den Leichenhaufen im Schloßhof heran, über den der Trauerchoral gellend zusammenschlägt: „Jesus, meine Zuversicht!“

Man hat viel gelacht und gespottet über den bet- stinlichen, revolutionären Eifer. Gewiß, als der Artillerie-Leutnant von Kräweil mit seiner Klempe und seiner Dienstpistole über die verstopfte und bereits verbarrikadierte Weibendammer Brücke zetteln wollte, um zu seinem Regiment zu kommen, verschaffte ihm ein Wort durch die Revolutionäre freie Bahn.

„Hergottsfakrament! Plach da! Ich muß zum Dienst!“

Und als die ersten Gewehrjahren über den Schloßhof hin- weg in die Menge fuhren, da hörte Fontane einen kieberen Bür- ger kluchen:

„Verdammt! Wir zahlen doch unsere Steuern! Wir machen doch Front vor jeder Hoffaleise — und nun schießt man auf reputierliche Leute, auf uns, das eigne Volk!“

Revolutionäre waren das natürlich nicht, die da- mals, vom Zorn der Zeit erfüllt, auf die Barrikaden gingen. Trotzdem ist ihre Revolte und ihr Tod, den uns ihre Steine verkünden, verbunden in den Freiheitskampf des Proletariats! Jahrzehnte lang ließ das liberale Bürger- tum ihre Gräber unbeachtet liegen und wenn sich einmal ein junger Student in den Friedrichshain verirrt, so änderte das nichts an der Tatsache, daß das Maschinenzeitalter der Wilhel- minischen Epoche und der Nachraub der Bismarckschen Ära die Söhne jener Revolutionäre geblendet hat. Die Arbeiterklasse hat sich, ihrer größeren Sendung bewußt, Jahr für Jahr hinter diese Steine gestellt und tut dies auch im achtzigsten Jahr der Wieder- lehr jener kurzen revolutionären Epizode, deren Endeffekt ein saules Kompromiß zwischen Staat und Kapital gewesen ist. Ueber der stillen Kalenecke am Friedrichshain trödeln seit Jahrzehnten verdrarte Proletenkränze mit ihren roten Schleifen, zu denen sich heuer frische Blumen und Farben gesellen — in der frohen Kampfesstimmung der bevorstehenden Generalabrech- nung zwischen Arbeit und Kapital! H. Sch.

## Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

1. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Tobias sah in der kalten Kirche, ein winziger Mensch in der kühlen Halle, in die durch die gemalten Scheiben rotes, blaues und grünes Licht fiel, verzog die Stirn, hörte in die Orgelmusik und wollte die Engel singen hören. Aber er hörte keine Engel singen.

Dem Vater gelang es, in der nahen Kleinstadt für Tobias eine Freistelle auf dem Gymnasium zu bekommen. Ein entfernter Verwandter sorgte in der Stadt für den Schüler, und als der erste Schultag kam, klopfte das Kinderherz sehr schnell. Aus alten Kleibern war ihm ein Gehrod mit sehr langen Schößen gemacht worden, der zuerst das Erkennen und dann das Gelächter der anderen Kinder erregte. Tobias verfarbte sich wie sein Kof, als er das herzlose Lachen seiner Kameraden hörte. Die ersten Stunden gingen fliehernd vorbei, und in der Freistunde, als er benommen in der frischen Luft auf dem Hofe stand, trat ein größerer Knabe auf ihn zu.

„Wie heißt du, Kleiner,“ fragte er. „Kennst du den alten Julius?“

„Ich heiße Tobias Erler, aber den alten Julius kenne ich nicht“, antwortete er.

„Dr kennst nicht den alten Julius?“ rief entsetzt der andere, wandte sich an seine Kameraden und lachte? „Er kennt den alten Julius noch nicht und heißt Tobias! Los, ich will dir den alten Julius zeigen!“

Mit diesen Worten zog er den Knaben in die Mitte des Hofes, wo ein hoher, ziemlich runder Stein lag. Viele Kinder jogten lachend mit, und als Tobias verwirrt vor dem Stein stand und nicht wußte wo ein und aus, da nahm ihn der ältere Knabe unter den Arm und zerrie ihn zu jenem Stein. Wählich warfen sich noch andere Kinder auf ihn und zwängten ihn über den runden Sig. Er wollte schreien, er wollte weinen, die Kinder lachten und lärmten. Die ersten Stöße prasselten auf ihn nieder.

„Nehmt die langen Schößles beiseite,“ rief plötzlich ein kleiner, sommerproffiger Knabe, „nehmt die Schößles beiseite, den Tobias wollen wir aber gründlich einweisen!“

Mitschiller betrachtet wurde. Die Schläge schmerzten nicht, nur der Spott über das ehrwürdige Klebungskind schmerzte und dann eine böse, hohe Stimme, die mitten im Spiel fragte: „Hörst du schon die Engel singen?“

„Jerzaut und feuertrot im Gesicht richtete sich Tobias auf. Morikos hinkte er davon. Als die Kinder sein Gebredchen jetzt erst bemerkten, wurden sie mit einem Schlage still. Der kleine Sommerproffige, er wurde Mitsch gerufen, kam langsam auf ihn zu und legte die Hand auf seine Schulter.

„Das war ja alles nur Spaß, Erler,“ sagte er, „und wir alle haben den alten Julius kennen gelernt, und nun kennst du ihn auch. Bist du noch böse auf mich?“

„Nein,“ antwortete Tobias, „nein, Mitsch, ich bin nicht mehr böse.“

„Dann können wir ja Freunde sein,“ sagte der andere. „Wenn du willst?“ „Ich will schon,“ sagte Tobias.

An diesem Tage fand Tobias Erler einen Freund. Mitsch war der Sohn eines Berliner Baumeisters, mordhäßig und sehr lustig. Sein Wit mußte die fehlende Schönheit ersehen und er- setze sie auch. An der Taufe der noch Unschuldigen beteiligte sich Tobias mit seinem Freund, und der kleine Hinkpeter entwidelfte bei den Schlägen eine solche Schwungkraft, daß auch der letzte Spott in den Gesichtern der anderen Schüler erstarb und einem ehrlichen Stauern Platz machte.

„Herlich haust du zu, Tobbi,“ sagte Mitsch zu ihm, „du hast wohl zu Hause viel Prügel bekommen?“

„Ach, es geht, nicht allzuviel. Die Mutter hat geschlagen. Der Vater nicht. Er strafte nur mit seinen Blicken. Da sah er wie der Engel Michael aus bei der Vertreibung aus dem Paradies.“

„Mein Vater hat mich fürchtbar gehauen,“ entgegnete Mitsch, „die Mutter hat mich verzogen.“ „Wir Preußen,“ sagte der Vater immer, wenn er mich bestrafte, „wir Preußen sind wie die Spartaner. Der alte Fritz war ein großer Staatsmann, aber er hatte auch immer einen Kräftod bei sich.“ Wenn das die Mutter hörte, sagte sie „Vater, wir sind doch gar keine Preußen. Die Mitschs sind doch aus Smolensk erst vor fünfzig Jahren nach Deutschland gekommen.“ Darauf sagte Vater: „Das verstehtst du nicht, Mutter, du verzärtelst meinen Sohn, aber er soll ein Mann werden. Basta.“ Und dann haute er zu. Aber feste, Tobias.

Als der kleine Mitsch das sagte, strafte er mit dem ganzen Gesicht und tat so, als erzähle er einen Wit. Er ahnte die tiefe Stimme des Vaters und die Rede der Mutter vortrefflich nach, daß auch Tobias, der die Eltern mehr fürchtete als liebte, schäl- lend lachte. Auch der andere lachte und immer noch lachend sagte er:

„Vater war ein Spartaner aus Smolensk.“

„Ein Spartaner aus Smolensk, lachte Tobias, aber sein Lachen erstarb, und sein Gesicht verfarbte sich. Er atmete heftig und rang nach Luft, zuckte mit den Händen und wäre hingefallen, wenn ihn Mitsch nicht gefügt hätte. Der Atem lehte beinahe aus, und als der Knabe sich endlich beruhigt hatte, erkannte er blühnell, daß er ja nicht nur ein Krüppel, sondern auch ein Kind mit Atemnot war. Er klammerte sich an Mitsch und flehte:

„Du darfst mich aber nicht verspotten, du mußt mein Freund bleiben, ich bin ja viel häßlicher als du.“

„Kleiner Tobbi,“ antwortete Mitsch leise, „kleiner Schmeich- ler, nein, wir wollen schon zusammenhalten. Und du gehst ein- fach mal zum Doktor. Ich habe einen Onkel Doktor, und der soll dich einfach untersuchen. Aber wenn du häßlicher sein willst als ich, da kündige ich meine Freundschaft.“

Der Schulbetrieb setzte ein. Mitsch und Tobias blieben Freunde. Zum Doktor getraute sich der kleine Erler nicht. Lieber litt er an Atemnot und an Blutandrang nach dem Kopf, sah oft stundenlang dumpf und verwirrt in der Klasse, konnte nicht denken, gab falsche Antworten, ertrug gelinden Spott der Kinder, um an anderen Tagen, wenn der Kopf klar war, die ganze Klasse und auch die Lehrer durch seine guten Antworten zu über- raschen.

Die Lehrer liebten ihn nicht besonders. Sie mahren sein Wesen an den klaren Tagen und nur der abstrakte Professor der Mathematik, der in den reinen Bezirken der Theorie lebte, ahnte etwas von dem Kampf des Kindes um die Lunge voll Luft, war nachsichtig und vergrüßelt, wenn er das rote, heiße Gesicht sah und sagte einmal:

„Mein Jungchen, mein Jungchen!“

Diese Worte rührten das Kind beinahe zu Tränen. Er stand auf, tratete die Arme wie zum Gebet aus, stammelte, suchte nach Formulierung seiner Gefühle und sagte endlich:

„Herr Professor! Herr Professor!“

Der Professor kam auf Tobias zu, legte die Hand auf seinen Kopf, forschte lange in den schönen Augen, gitierte einen erteilischen Dichter und ging wieder auf seinen alten Platz. Der Schüler bebte vor Glück und warf sich dann, trotzdem er eigent- lich Mathematik hatte, auf die wohlgeschliffenen Lehrfäße, und wenn er sie gefunden und begriffen hatte und dann in der Stunde aussagte, erschienen sie ihm viel schöner als lyrische Ge- dichte.

(Fortsetzung folgt)

Maass

Der Herr trägt braun in hell u. dunkel  
16.50

Die neuen Frühjahrs-

# MODELLE

der maßgebenden Schuhfabriken, in höchster Vollendung und allergrößter Auswahl, stehen in einem künstlerisch dekorierten Fenster

## ZUR SCHAU

Leider können wir in einem Fenster nur einen Bruchteil unserer großen Auswahl zeigen. Hunderte weiterer Modelle präsentieren die Vitruinen und bergen die Fächer unserer großen Schuhw.-Abt.

### im 2. Stock

Wir bitten um zwangl. Besichtigung.

IN DEN NEUESTEN FRÜHJAHRSPFARBEN, 1a. CHEVREAU MIT VERSCHIEDENFÄRBIGER AUFLAGE, SPITZE FORM, L.XV.-ABSATZ

PRAKTISCHER STRASSENSCHUH, ALLE MODERNE FARBEN, SPITZE FORM, MIT HALBHÖHEM ABSATZ UND APARTER LOCHVERZIERUNG

18.50

19.50

# KARSTADT



**W. Kruse**  
Huxstr. 43  
Das Fachgeschäft für Nähmaschinen.

Getragene Anzüge  
Ueberzieher  
Herrenuhren  
im Leihhaus  
Huxstraße 113

**Kinder-Bettstellen**  
weiß mit Gitter,  
von 14.- bis 65.-  
**Große Bettstellen**  
von 11.75 bis 75.-  
**Gebrüder Helm**  
Untertrabe 111/112  
1. Stock, kein Laden,  
b. d. Holstenstr.

**Düngerkalk**  
**Torfmulle**  
Lüders & Hintz  
Ranalstraße 50-58

**Fahrräder 10.-**  
Nähmaschinen 3891  
Anzahl. Woche 3-5 RM  
Große Auswahl, billig.  
Laifer. Watenhymauer 5

**Butterkartoffeln**

**Henry Helm**  
Fleischhauerstraße 44  
Ranalstraße 100  
Telephon 22 115  
22 116

**Die schwarze Hand weiß durch Hirus!**  
Wenn Seite nichts hilft,  
hilft Hirus! 1 RM 60 St.  
(Gefäß mitbringen)  
Wanzenberg,  
Johannisstraße 27



**Willi Westfehling**  
Obere 9024  
Jetzt Aegidienstraße

**Café Bernhardt**  
Heute Sonnabend  
**Gr. bunter Abend**  
unter Mitwirkung Hamburger Komiker  
Bis 4 Uhr nachts geöffnet!

**„Wilhelms-Halle“**  
Beckergrube 22, neben Stadttheater  
Inhaber Otto Müller  
Fernsprecher 21 830

**Täglich Konzert**  
Sonntags ab 4 Uhr  
**Kapelle „Acrigola“**  
W. Bauer F. Böhme S. Rudolph

**Spezialität: Im Strohkraut geräucherte Mettwurst**  
Konkurrenzlos:  
Inhalt: frische Schweineschinken u. Karbonädenfleisch, unter Aufsicht der Firma Joh. Joost mit 1912-Hennessy-Kognak abgemengt

3678

Achtung! **STADTHALLEN** Achtung!  
Konzert- und Ballsäle

Morgen sowie jeden Sonntag:  
**Familien-Konzert**  
Anfang 4 Uhr! Eintritt frei!

Ab 8 Uhr abends:  
**Gesellschafts-Tanz**  
Eintritt 50 St.

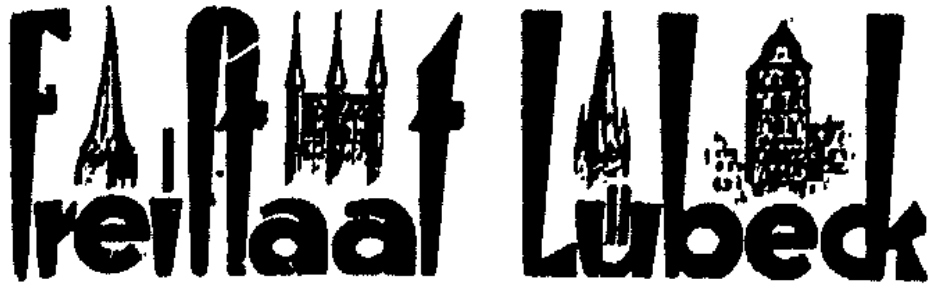
Auf zum **Restaurant Marienburg**  
Morgen Sonntag  
**Gr. fideler Abend**  
unter Mitwirkung des beliebten Gesangs- und Stimmungskünstlers **Adolph Friedrichs**  
Kommen, hören und staunen!  
Verlängerte Polizeistunde. **Hans Milatz**

**Weißer Engel**  
Morgen Sonntag:  
**Großes Tanzkränzchen**  
Flotte Jazzkapelle!  
Morgen Sonntag findet die Verlosung eines Herren- oder Damen-Fahrrades statt.  
**G. Ketter**

Der Abenteuerfilm aus aller Welt!  
**Die Frau ohne Namen**  
12 Akte der Sensationen!  
Der interessante Film

**ZENTRAL-THEATER**

**Moisingerbaum**  
Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr  
**Vornehmes Tanzkränzchen**  
verbunden mit  
**helleren Künstler-Vorträgen**  
unter Mitwirkung von:  
Fräulein **Ivke Holck**, Spitzentänzerin  
Herrn **Curt Wagener**, Stimmungssänger  
Herrn **Alfred Oswald**, dem beliebten Humoristen  
Sulanke-Jazz-Orchester unter persönlicher Leitung v. Herrn Kapellm. **Robert Sulanke**  
**Der Eintritt ist vollständig frei!**  
Sämtliche Speisen und Getränke zu soliden Preisen in altbewährter Güte.  
Für die Kinder im Garten Eselreiten.  
**Rudolph Jäde**  
Sonnabend, den 24. März  
**2. großes Frühlingstfest**



## Den Märzgefallenen

Das war ein Jahr des Geschicks,  
Durch die Welt ging ein Sehnen und Dürsten,  
Der Feind stand rechts:  
Beim Militär und den Fürsten.

Sie hatten ein glühendes Herz,  
In dem Tyrannenhaf ruhte,  
Das war ein März,  
Der trug den Aufruhr im Blute.

Sie haben die Freiheit gewollt,  
Hoch über den Barrikaden  
Flag Schwarz-Rot-Gold  
Unter den Pulverfchwaden.

Und war es auch ihr Geschick,  
Das Neue nur dunkel zu ahnen,  
Die Republik  
Sankt über die Toten die Fahnen.

Jodol.

## Öffentliche Trinkerfürsorgestelle

Mengstraße 4, 1.

Die öffentliche Trinkerfürsorgestelle hat im Jahre 1927 235 Fälle, darunter 85 neue, bearbeitet. Hausbesuche wurden 1189 gemacht, während die Sprechstunde 277mal aufgesucht wurde. Entmündigt sind 6 Trunksüchtige und unter vorläufige Vormundschaft gestellt 7. In Anstaltsbehandlung kamen 12 unferer Kranken. Dem Baukreuzverein schlossen sich 8 an, während 16 dem Guttemplerorden beitraten. Von den neu in Fürsorge genommenen Personen waren 71 verheiratet (hierunter 2 Frauen), 8 ledig, 5 verwitwet (hierunter 1 Frau), 1 geschieden. Dem Beruf nach waren 21 selbständige Gewerbetreibende, 16 gelernte Arbeiter, 25 ungelernete Arbeiter, 19 Angestellte und Beamte, 2 Berufslose und 2 Hausfrauen. Nach dem Alter gegliedert waren 8 unter 30 Jahre, je 29 30-40 und 40-50 Jahre und 13 im Alter von 50-60 Jahren, während 8 bereits über 60 hinaus waren.

In unserer Fürsorgearbeit wird oft die Frage aufgeworfen, was wir mit den Trinkern aufstellen. Die Erkenntnis, daß alle angezeigten Mittel gegen Trunksucht auf Bauernfang beruhen, hat sich jetzt zum Glück ziemlich in allen Volksteilen durchgesetzt. Die Behandlung der Trunksucht durch uns ist eine durchaus individuelle. Erst nachdem wir den Trinker und seine Familienverhältnisse kennen gelernt haben, ist es uns möglich, den zur Heilung aussichtsreichsten Weg zu finden. Am schwierigsten sind die Fälle — es handelt sich meist um ledige oder jung verheiratete Männer, — wo erbliche Belastung vorliegt. Diese psychopathischen jungen Männer bedürfen langer sorgfältiger Anstaltsbehandlung und späterer Betreuung durch einen Vormund; ihr Alltag muß sich in möglichst beschränktem Kreise abspielen. Anders liegt es mit dem alten Gewohnheitstrinker, dem Trunkenbold; er bedarf nur steter Betreuung durch einen nie ermüdenden Helfer, der, wenn er seinen Schützling fest zu führen vermag, für seine Ausdauer belohnt wird. Unter den Trinkern von 30-60 Jahren, die meist verheiratet sind, findet man die verschiedensten Typen. 3. B. leichtlebige Männer, die mehr Gefallen am Wirtshaus als am Familienleben haben und deren Frauen und Kindern ein einsamgestrichenes Leben beschieden ist. Hier genügt oft schon eine ernste Unterredung, um sie zur Umkehr zu bewegen. Andere trinken, um häuslichen Kummer zu

## Steuerkalender

für die Woche vom 18. bis 24. März 1928:

20. März: Letzter Zahltag für die Lüb. Grundsteuer 4. Rate 1927 für die Bezirke 1 und 2 (Vorstadt S. Gertrud), 10 und 11 (Schlutup und Landgemeinden), 13 (Travemünde), E. D. (Eingemeindete Orte).

Anm.: Bei allen Uebereinigungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

überwinden. Ihre Zahl ist groß und ihre Behandlung nicht dankbar; weil oft weibliche Untugenden, insbesondere Gemüths- harte und Unliebenswürdigkeiten, befreit werden müssen. Gelingt das, so wird auch der Mann zur Einsicht kommen, wenn die Neigung zum Alkohol noch keine krankhafte Form angenommen hat. Nützlich ist auch eine Erziehung der unfauberen und trägen Frauen, die z. B. erst anfangen Kartoffeln zu schälen, wenn der Mann hungrig von der Arbeit kommt. Am traurigsten liegen die Verhältnisse, wenn der Mann den größten Teil seines Verdienstes — nicht selten den ganzen — vertrinkt und so seine Familie dem Notstande aussetzt. Wenn Vorhaltungen nicht mehr fruchten, wird mit allen gesetzlichen Mitteln vorgegangen, um den Trinker und seine Familie vor dem Ruin zu bewahren. Oft sind es wirtschaftliche Sorgen und Geldnöte, die den Mann be- drücken; um sie abzuschütteln und zu überwinden, greift er zum Alkohol und muß es immer wieder tun, so daß die Not immer größer wird. Da gibt es vor allem, die noch vorhandenen Kräfte zu wecken und dem Manne neuen Mut einzufößen. Ein tüchtiger Helfer oder Vormund muß hier versuchen, durch Behandlungen mit Gläubigern Abhilfe zu schaffen. In allen Fällen wird der Anschlag an eine Abstinenzvereinigung angestrebt. Weiter wird versucht, dem Trinker klar zu machen, daß der Alkohol ihn von nichts, was ihn bedrückt, freimacht, daß er allen Schwierig- keiten nur mit klarem Kopf begegnen kann. Maßnahmen, wie Entmündigung, vorläufige Vormundschaft, Trinkerheilstalts- behandlung, freiwilliger Verzicht auf Empfang des Verdienstes oder der Unterhaltung, werden nur im Notfall ergriffen, zum Schutz des Trinkers gegen sich selbst. Daß die Hilfe der Trinker- fürsorgestelle nachgesucht wird, sollte kein einigermassen Einsichti- ger ablehnen. Je eher sie angerufen wird, desto leichter kann sie helfen. Nochmals sei betont, daß jeder Fall nach seiner Eigen- art behandelt wird.

## Bevölkerungsbewegung der Stadt Lübeck

im Februar 1928

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck hat im Februar um 225 (Januar: 137) Personen zugenommen und stellte sich Ende des Monats auf 124 004 gegen nur 122 303 im Vorjahre. Wäh- rend der Berichtszeit wanderten 663 männliche und 526 weibliche, insgesamt also 1189 Personen zu, wogegen 539 männliche und 481 weibliche, also 1020 von hier fortzogen. Gewinnbringend war auch die natürliche Bevölkerungsbewegung, die mit einem Ueber- schuß von 56 abschloß. 67 Paare gingen eine neue Ehe ein; hiervon heirateten 49 zum ersten und 18 zum wiederholten Male,

darunter 18 Männer und 11 Frauen. Geboren wurden 89 Knaben und 92 Mädchen, zusammen 171 Kinder, gegen 156 im Vorjahre; davon waren 25 oder 14,6 (1927: 15,5) v. H. unehelich und 2 oder 1,2 (3,2) v. H. tot. Gestorben sind 113, und zwar 57 männliche und 56 weibliche; im Vormonat waren es 162. Von den Gestorbenen waren 17 oder 14,1 (16,0) v. H. unter 15 Jahre alt, während 53 oder 56,9 (53,1) v. H. das 60. Lebens- jahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Ein- wohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließun- gen 6,7 (7,2) für Lebendgeburten 17,0 (16,1), für sämtliche Ge- burten einschl. Totgeburten 17,3 (16,6), für Sterbefälle ohne Totgeburten 11,4 (17,3) und für den Geburtenüberschuß 5,8 (-1,2). Die meisten Todesopfer forderten wieder die Krank- heiten der Kreislauforgane mit 23 (24) Fällen; an Krebs und anderen Neubildungen starben 18 (16) Personen; an Lungen- entzündung 5 (18), an Tuberkulose und Blinddarmentzündung je 4, an Grippe 2 (13), und an Masern und Diphtherie je 1 Kind. 6 Männer und 2 Frauen nahmen sich selber das Leben und in 2 Fällen führte Verunglückung zum Tode. Die Säuglingssterb- licher (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 61,0 erheblich niedriger als die vorjährige (92,5). Es starben 9 Kinder im Alter von unter 1 Jahr, darunter 5 an angeborener Lebensschwäche.

## Verlängerung der Krisenfürsorge über 31. März hinaus

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages erklärte Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, die Krisenunter- stützung könne auch nach dem 31. März angelehrt der Lage des Arbeitsmarktes nicht entbehrt werden. Er werde sich deshalb für eine Verlängerung „bis auf weiteres“ ent- scheiden.

## „Hochzeit machen, das ist wunderschön . . .“

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht im 2. Januarheft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ die endgültigen Ehe- schließungszahlen der deutschen Großstädte für 1927. Sie betrug in diesem Jahre 94 auf 1000 Einwohner gegen nur 8,5 auf 1000 im Jahre 1926. Insgesamt wurden Ehen geschlossen 149 920 und 1927: 193 659. Im Verhältnis zur Bevölkerung liegt also die Eheschließungsziffer in den deutschen Großstädten von 1926 bis 1927 um etwa 10 Pro- zent. Absolut war die Zahl der Eheschließungen sogar um rund 14 Prozent größer als im Jahre 1926.

Dies Resultat ist um so interessanter, wenn man sich ver- gegenwärtigt, daß uns das verflozene Jahr die Höchstkurve der Wirtschaftskrisis nach der Inflation gebracht hat. Die Zu- nahme der Eheschließungsziffer korrespondierte also mit dem wirtschaftlichen Aufschwung seit 1926, so daß sich wieder einmal die Behauptung der sozialistischen Bevölkerungspolitiker als rich- tig ausweist, die da sagt, daß Bevölkerungsprobleme keine solche moralischer oder sittlicher Natur seien, sondern lediglich bestimmt würden von den Wirtschaftsfaktoren.

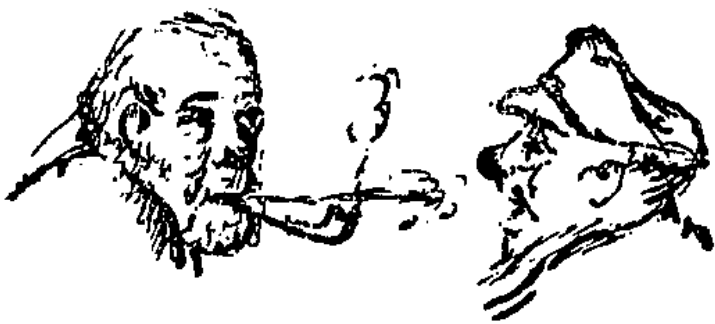
Bergnügungsfahrten nach dem Norden. Von der Vertretung der Hamburg-Amerika Linie, Lübeck, auf dem Markt, wird uns geschrieben: Die nordischen Länder und Gewässer üben auf die europäische Touristenwelt von Jahr zu Jahr eine stärkere An- ziehungskraft aus. Bereits im Vorjahr hatte die Hapag die Nord- und Polarfahrten wieder aufgenommen und damit glän- zende Erfolge erzielt, die sie veranlassen, die Zahl ihrer dies- jährigen Nordlandfahrten ganz beträchtlich zu vermehren. In- gesamt kommen 7 Fahrten nach Norwegen, Spitzbergen, Island und den Ostseeändern mit vier besonders geeigneten Schiffen, nämlich dem Bergnügungsreiseindampfer „Oceana“, dem Passa- giermotorship „Drinoco“ und den Luxusdampfern „Reliance“ und „Keltance“ zur Durchführung. Mitte Juni be- ginnt die erste Nordpazifikfahrt mit Dampfer „Oceana“. Anfang und Ende Juli folgen die zweite und dritte „Oceana“-Reise. Ebenfalls im Juli wird die „Drinoco“ eine Islands- und Spitz-

## Heute! Heute!

8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Film der Kinderrepublik  
Seekamp

K O M M T!!!



## Liedje un Tedje

Liedje: „Vörriig Johr um disse Lied harrn wi 'n anner Weder as in de lecht'n Woch'n. Ich weet noch, dat min Swägerin to mi sed: „Du, Liedje, willst du din arm Fru noch länger mit eck oll'n die'n Winterplün'n rümlatsch'n lat'n? Siehst du denn nich, dat se sich to Schand'n sweet? Spendeer eck mal jig 'n nieg'n Fröhlichövergangsmantel!“. — Na, id feel mi dorophenn min Olfch von bab'n bit unn'n an un . . . dat Thermometer, un richtig . . . de beid'n pah'n slecht to eenanner.“

Liedje: „Binah is mi ol so. Weern wi nich een'n Sünndag bi dat rivierische Weder an den'n Hohemieler Bade- strand?“

Liedje: „Natürlich weern wi. Du mit din Dulzinea kömst noch nah. — To rechte Lied, as sid dat gehört, kamt it twee beid ja ni nich torecht. So'n Bummelt . . . en gros!“

Liedje: „Wat könn'n wi dorför? Wi weern to rechte Lied to Stell. Aber dormit könn'n wi nich rel'n, dat halw Lübeck justament an disse Riviera traek'n wull. — So müß'n wi uns achteran stell'n un töb'n, bit an uns de Reeg köm. 278 Persönlichkeit'n tell min Fru, de noch vör uns stünd'n. Un blots söß Wagen we'n dor.“

Liedje: „Dat is doch allermeist nog, um jug astotransportieren. 278 Person'n, geteilt durch 6 Wag'n, dat gifft in'n Dörch- schnitt doch man knapp 50 Lübd up een'n Waggon. Un dat is doch för de lübsche Elektrizität 'n Knack's för de Wickschöft. Ich bin öfters nach Swartau föhrt un heff de Lübd tellt . . . 50, 52, of mal 56, dat weer keen Seltenheit. — Gedieg'n, dat ji nich mitkam'n sünd.“

Liedje: „Denn heft dat woll an den'n Verein leg'n, de in de erste Reeg upmarschiert weer, an den „Rüb der Fetztreichen“.“

Liedje: „Ja, Minch, wenn de „300-Pundig'n“ voran stahn, denn is natürlich dat beste Fett von weg. Ji harrn jug ran- drängel'n müß! Fette up de Veldborn . . .!“

Liedje: „So . . . rüchichtsvull is nich jedereen!“  
Liedje: „Wat heet hier rüchichtsvull. — Mit „Bitte schön“ un „Gestatten Sie“ kümmt du bi so'n Gelegenheit, wo de Lübecker „in die Freiheit stümt“, an keen Elektrisch ran, geschweige rin. Nee, ohn Knuff un Wuff kriagst du keen'n Platz.“

Liedje: „Leider! Leider is de Lübecker dorin noch sehr kon- servativ! Jaja, de . . . Hamburger ol! De pedd uns ol immer up de Töins. — Löppt dor to'n Biespül de Tog in, de abends nach Lübeck föhrt. — nebenbi gelegat, . . . ganz leer — denn raft dat Publikum, um 'n Platz to ergattern,“



. . . un wenn dat ganze Publikum ol man ut 'n Stüder löb'n besteiht. Disse löb'n Lübd sött sid nu nich jeder sin eeg'n Rupee, sondern stöckt alltohop up een Rupee, knufft sid, bufft sid, drängelt, schriet un spiet, as wenn dat . . . ut de Dper geht. Ja, dor is defülbig Mod . . . mod. Rum heft de Sopran dat „A won't, Amen“ bi de Widel, dat heet, kum geht dat up dat End to. . . denn stöwt dat . . . nah de Garderow, as wenn de Deem dorin rümtowt. — Ja- ja, gedieg'ne Ruuk'n sünd wi doch! — Sinkt immer: Aeh, distance! Un bi so'n Gelegenheit wrummelt dat dörch- eenanner, as bi den'n Film de . . . Komparseri.“

Liedje: „Na, denn lat uns man wieder wrummeln. Jedenfalls heft mi dat an de Hohemieler Riviera god gefall'n. De Sünm schien so glarr, un keen Wind straf über de Felder, un de Deern's un Jungens so springlebendig . . . nee, schön- ner kann dat ol an de richtige Riviera nich sien.“

Liedje: „Dat domänische seht aber doch . . .“

Liedje: „Ja sleut up dat Mondäne, . . . orrer sedst du . . . dö- monische? Wenn du dat meenst, denn begede dir zu der alten „neuen“ Dolynoff-Revue. Dor kannst du de Lissg bewundern, den'n früher'n Star von't Hansatheater.“

Liedje: „Kann id, . . . kann id aber ol nahlat'n. Mi durt de lött'n Deerns, de bi disse Küll eck Epidermis nich achter 'ne gatlische Trikotage verstell'n könt. So müßt eck ja een Gooshut nach de anner übertrießeln. Ber, wenn id dat blots nich jull, . . . leemer noch speel id 'n Massage-Reiter bi Sarraiani.“

Liedje: „Wat du seggst! Worüm nich gliets 'n Dompteur in'n Ap'nast'n. — Aber bit Mitte April, wo he uns sin Beeh- wart . . .“

Liedje: „Tierpark, Liedje! Uemmer höfflich!“

Liedje: „. . . sin'n Tierpark vörföhr'n ward, sünd noch dree Woch'n henn, Bit dorhenn müßt aber de lübsche Be-“



„M.d.B.“ in Nöten.

„. . . un wenn dat ganze Publikum ol man ut 'n Stüder löb'n besteiht. Disse löb'n Lübd sött sid nu nich jeder sin eeg'n Rupee, sondern stöckt alltohop up een Rupee, knufft sid, bufft sid, drängelt, schriet un spiet, as wenn dat . . . ut de Dper geht. Ja, dor is defülbig Mod . . . mod. Rum heft de Sopran dat „A won't, Amen“ bi de Widel, dat heet, kum geht dat up dat End to. . . denn stöwt dat . . . nah de Garderow, as wenn de Deem dorin rümtowt. — Ja- ja, gedieg'ne Ruuk'n sünd wi doch! — Sinkt immer: Aeh, distance! Un bi so'n Gelegenheit wrummelt dat dörch- eenanner, as bi den'n Film de . . . Komparseri.“

Liedje: „Na, denn lat uns man wieder wrummeln. Jedenfalls heft mi dat an de Hohemieler Riviera god gefall'n. De Sünm schien so glarr, un keen Wind straf über de Felder, un de Deern's un Jungens so springlebendig . . . nee, schön- ner kann dat ol an de richtige Riviera nich sien.“

K. W.

# Neues aus aller Welt

## Die Reue des Defraudanten

50 000 RM. unterschlagen

O, du mein holder Abendstern sang mit kräftiger Stimme in den Nachtstunden zum Freitag ein jostaler Herr, der an jedem Arm eine junge Dame führte und aus einer Bar in der Nähe der Scala in Berlin kam. Zwei Kriminalbeamte ermahnten den Sänger zur Ruhe. Er verbat sich jedoch die Unterbrechung seiner Kunstleistung und wurde in seinen Ausdrücken etwas rau, so daß die Kriminalbeamten ihn aufforderten, sich zu legitimieren. Da der Mann sich weigerte, mußte er den Weg zur Wache antreten. Unterwegs wurde der festgenommene anderer Sinnes. Er meinte, daß es sich doch nur um ein kleines Vergehen handelte. Schließlich war er auch bereit, seine Papiere zu zeigen. Dabei stellte sich heraus, daß der lustige Sänger ein seit mehreren Tagen geflüchteter Defraudant aus der Magdeburger Gegend war. Er ist von dort mit 50 000 Mark durchgebrannt. Der Beamte sagte dem Betrunklenen auf den Kopf zu, daß er der geflüchtete Missetäter sei. Dieser ergab sich nunmehr in sein Schicksal mit den Worten: „Dann ist es eben passiert.“ Auf der Wache packte den festgenommenen das heulende Gelebe, er erzählte, daß er den größten Teil des unterschlagenen Geldes aus Neugier ins Wasser geworfen und nur einen Tausendmarkschein übrig behalten habe, um sich einen Abend in Stimmung zu bringen und dann aus dem Leben zu scheiden.

## Das Totenoesicht

Eine eigenartige Spukgeschichte, die an die unheimlichen Erzählungen Edgar Allan Poes erinnert, hat die Bevölkerung einer ganzen Landschaft in Norwegen in Aufregung versetzt. In einem kleinen Hause in Karmoen bei Blanaes wohnte eine Reihe von Jahren hindurch der Schuster Erik Strömstad, dessen Leben ohne Besonderheiten verlief. Er starb vor mehreren Jahren und galt als vergessen — bis jetzt plötzlich in einer Fensterscheibe des alten Hauses das Gesicht des Toten zum Vorschein gekommen ist und zwar in dem Giebelzimmer zu der Werkstatt, in der der Schuster jahrelang gearbeitet hat. Zunächst war das Gesicht nur sehr schwach zu sehen, in der letzten Zeit ist es jedoch immer deutlicher und plastischer geworden. Man sieht es nur, wenn man von draußen in das Zimmer hineinschaut. Vom Zimmer aus ist die Erscheinung nicht wahrnehmbar, sie läßt sich weder durch Rufen noch durch Schreien entfernen, und nimmt an Schärfe immer mehr zu. Die eigenartige Erscheinung hat bei der gabelstämmigen Bevölkerung der ländlichen Gegend starke Bewegung hervorgerufen. Auch die Gelehrten sind sich über die Entstehung dieses Phänomens nicht ganz klar. Nachdenkliche Leute versuchen die Sache so zu erklären, daß die Fensterscheibe aus irgendeinem Grunde als photographische Platte bewirkt hat, und daß ihre durch die Lichtwirkung — scharfe Sonne oder ein Blitz das Bild in das Glas hineingebrannt hat.

Vier Flieger getötet. In San Diego in Californien stießen bei einer militärischen Geschwaderübung zwei amerikanische Flugzeuge in beträchtlicher Höhe zusammen. Die Maschinen stürzten ab; sämtliche vier Insassen fanden den Tod.

4 Todesopfer einer Explosion. In Wallen Falls im Staate New York explodierten zwei Pulvermühlen mit insgesamt 10 000 Pfund Sprengstoffen. Die ganze Umgebung wurde stark erschüttert, verschiedene Häuser wurden zerstört und vier Menschen getötet; verschiedene wurden verletzt.

Schon ein Rückgang auf 56,8 im Berichtsjahre 1925 festzustellen. Im Jahre 1913 betrug diese Zahl für eine um nahezu 10 Millionen Personen größere Bevölkerung fast genau die Hälfte, nämlich 27,0. Die absolute Zahl der Scheidungen für 1925 ist 35 451. Die höchste Ziffer erreicht das seit dem Kriege chaotisch aufgeladene Berlin mit 186 8 Scheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung. Je kleiner die Städte werden, und je mehr wir auf das flache Land hinauskommen, um so mehr vermindern sich die Scheidungsziffern. An letzter Stelle steht das kleine, ländlich-städtische Rathenow mit der niedrigen Ziffer 7,2.

Was nun die Scheidungsgründe, d. h. die formaljuristischen Begründungen für die Scheidungen anbelangt, so sind hier die absoluten Zahlen für 1925; 20 627 Scheidungen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten, 18 598 wegen Ehebruchs 1749 wegen böswilligen Verlassens, 356 wegen Geisteskrankheit, 49 wegen Nachstellung nach dem Leben. Im Jahre 1913 überwiegen, im Gegenfalle zu 1925, die Scheidungen wegen Ehebruchs diejenigen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten.

Eine lange Dauer der Ehe ist noch keine Gewähr für ihre lebenslängliche Haltbarkeit. Das beweisen die 20,5 % aller Scheidungen, welche Ehepartner nach mehr als fünfzigjähriger Ehe trennten. Sogar noch nach der silbernen Hochzeit wurden 4,9 % der Ehen geschieden. 15,6 % wurden zwischen dem zehnten und fünfzehnten Ehejahre geschieden, 30,8 % zwischen fünf und zehn Jahren. Mit 32,5 % erwies sich die Zeit von einem bis zu fünf Ehejahren als die gefährlichste und mit der niedrigsten Ziffer von 0,6 % das erste Ehejahr naturgemäß als das verträglichste. 1913 hatte die Häufigkeit der Scheidungen, nämlich 31,9 %, bei einer Ehedauer von fünf bis zehn Jahren. Die unheimliche Statistik beweist ferner, daß nicht mehr als „leichtfertig“ und „fittlos“ verführte Paare des „Erbscheins“ unserer Deutschnationalen die höchsten Ehescheidungsstatistiken hat, sondern Deutschland. (Am deutschen Wesen soll ja bekanntlich noch einmal die Welt genesen.) Frankreich folgte erst mit 53,6 auf das Hunderttausend der Bevölkerung im Jahre 1924. Dies Verhältnis besteht aber auch erst für die allerletzte Zeit. In Europa hat England die niedrigste Scheidungsziffer mit 5,9. An Häufigkeit der Scheidungen wird Deutschland nur außerhalb Europas übertriften von Japan mit 88 und den Vereinigten Staaten mit der phantastischen Ziffer von 152,3.

Die Gründe für diese soziologisch bedeutsame Erscheinung sind vor allem zu suchen in der zunehmenden wirtschaftlichen und geistigen Selbständigkeit der Frau — abgesehen natürlich von Japan, wo noch das einseitige Scheidungs- oder besser Verstoßungsrecht des Mannes eine große Rolle spielt. Die Höchstzahl der Scheidungen in der Zeit vom ersten bis zum fünften Ehejahre in Deutschland beweist, daß die in der Ehe enttäuschte junge Frau heute rasch entschlossen ihr Schicksal wieder in die eigene Hand nimmt und lieber auf die — noch dazu irrwürdige — Sicherheit der Existenz in der Ehe verzichtet, als daß sie ein Dasein unter unwürdigen Verhältnissen erträgt.

## Aus unseren Museen

Veränderungen in den Dürer-Feiern. Durch das unglückliche Zusammentreffen anderer, voraussichtlich stark besuchter Veranstaltungen mit den geplanten Dürer-Feiern, müssen alle drei auf günstigere Tage verlegt werden. Die Dürer-Ausstellung im Behnhaus wird nicht an diesem Sonntag, sondern am Freitag, dem 23. März, mittags 12½ Uhr durch Dr. Heise eröffnet werden. Der Festvortrag von Herrn Prof. Gustav Pauli (Hamburg) wird nicht am Sonntag, dem 24., sondern am Donnerstag, dem 29. März, abends 8 Uhr im Johanneum stattfinden. — Die Feierstunden bei Kadelbelegung in der Katharinenkirche mit Chorvorträgen der Lübbischen Singakademie unter Leitung von Hermann Fey, wird am

## Ein schweres Verkehrsunfall

bei dem 8 Reichswehrleute verletzt wurden, ereignete sich am Freitag mittag um 1 Uhr auf der Pultitzbrücke in Berlin-Weißensee. Eine Kolonne der Reichswehr, bestehend aus Führer und 15 Mann, marschierte auf der rechten Seite der Brücke in Richtung Tegel. Als die Truppe die Pultitzbrücke, die über einen Kanal führt, eben erreicht hatte, nahm von hinten ein Mietsauto, dessen Chauffeur anscheinend die Herrschaft über den Wagen verloren hatte. Die Kraftdroschke fuhr seitlich in die Marschkolonne hinein, riß zunächst zwei auf der linken Seite marschierende Unteroffiziere zu Boden und fuhr dann noch zwei Gefreite um. Alle erlitten schwere Verletzungen. Drei Soldaten wurden leichter verletzt. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

## Der Pariser Juweliermord

Der bereits vor 14 Tagen unmittelbar nach der Tat verdächtigte und am Mittwoch wieder verhaftete Juwelenhändler Melesterino hat nach einem Kreuzverhör, das einen Tag und eine Nacht hindurch dauerte, den Mord an dem Diamantenhändler Trupheme eingestanden. Die verlockte und verschmähte Leiche des Ermordeten war am Rande einer durch den Wald von Amanvilliers führenden Straße aufgefunden worden. Melesterino stand mit Trupheme in Geschäftsverbindung und hatte ihm Anfang Februar einen Diamanten für 35 000 Franken abgekauft; über die Kaufsumme war ein am 27. Februar fälliger Wechsel ausgestellt worden. Trupheme präsentierte am Vormittag des 28. Februar diesen Wechsel. Melesterino hatte bisher aber stets behauptet, daß er die fällige Summe bezahlt habe. Diese Angabe hat der Mörder jetzt widerrufen. Nach seiner Aussage ist es zwischen ihm und Trupheme wegen der Nichtbezahlung des Wechsels zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf er Trupheme mit einem Nadelstich, wie ihn die Goldschmiede gebrauchen, einen tödlichen Schlag versetzte. Die Leiche versuchte er zu verbrennen, verschüttete sie dann in mehrere Meter Leinen und brachte sie am nächsten Morgen mit seinem Kraftwagen in den Wald. Bei einem Garagenbesitzer in der Umgebung von Paris hatte sich der Mörder vorher das Benzin zur Verbrennung der Leiche gekauft.

Eine Kirche ins Meer gestürzt. Am Freitag morgen stürzte in dem Orte Stevns in Dänemark ein Teil der alten Höljerup-Kirche durch einen mächtigen Erdbeben ins Meer. Der Erdbeben erfolgte unter großem Getöse. Die herabgestürzten Erdmassen bildeten eine kleine Insel.

Ein Streit mit unglücklichen Folgen. Wie aus Breslau berichtet wird, geriet in Klausch bei Frankenstein der Gutsbesitzer Eichner mit seiner an Grippe erkrankten und im Bett liegenden Frau in einen heftigen Wortwechsel über die Kosten eines Janes, den er sich hatte anlegen lassen. Als die Frau in höchster Erregung aufsprang und das Haus verlassen wollte, holte Eichner aus der Schlafstube eine Pistole, um sich zu erschließen. Die entsetzte Frau und die Magd wollten ihm die Waffe entreißen. Eichner wurde dabei gegen die Wand gedrückt, die Pistole entlud sich und die Kugel drang der Ehefrau mitten in die Brust, so daß sie sofort tot war. Der Mann stellte sich kurz darauf dem Landjäger.

Karfreitag, dem 6. April (Dürers 400jähriger Todestag) nicht, wie ursprünglich geplant, 8½ sondern erst um 9 Uhr, anschließend an das Konzert in der Marienkirche beginnen. Wir bitten darum, trotz der unerwünschten Veränderungen, diesen Feiertagen, die einem der größten Meister unserer Nation gewidmet sein werden, rege Anteilnahme zu schenken.

Museum am Dom. Am Sonntag, dem 18. März wird im Erdgeschoss die Abteilung Amerika und im 1. Obergeschoß die Abteilung Afrika, die beide vollständig neu eingerichtet wurden, wieder eröffnet und das Museum für Völkerkunde erst um 1½ Uhr dem allgemeinen Besuch freigegeben. Das Naturhistorische Museum ist jedoch ab 11 Uhr zugänglich. Ein Vortrag fällt diesmal aus, doch werden sich die Besucher durch die Besichtigung der reichen Schätze und der nach monatelanger Arbeit herrlich gelungenen Neuaufstellung entschädigt fühlen.

## Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 19. März, 20 Uhr: Tiefland (Oper) Volksbühne. — Dienstag, 20. März, 20 Uhr: Gelpenster (Drama) Dienstag-Abonn. — Mittwoch, 21. März, 19.30 Uhr: Der Patriot (Zum letzten Male!) Zar: Lothar Firmans vom Stadttheater Danzig als Gast a. A. Mittwoch-Abonn. — Donnerstag, 22. März, 19.30 Uhr: Das Wunder der Heliane (Oper). Zum ersten Male! Donnerstag-Abonn. — Freitag, 23. März, 20 Uhr: Wer liegt? (Lustspiel) Erstes Gastspiel Max Grube, Meiningen (Ehrenmitglied) Zum ersten Male! Freitag-Abonn. — Sonnabend, 24. März, 20 Uhr: Einmaliges Gastspiel des Wiener Burgtheater-Ensembles „Baumeister Solner“ (Schauspiel). Außer Abonn. Abonnenten Vorzugspreise. — Sonntag, 25. März, 15.30 Uhr: Wer liegt? (Lustspiel) Zweites Gastspiel Max Grube, Meiningen (Ehrenmitglied). Außerordentliche Fremdenvorstellung. 20 Uhr: Die gold'ne Meisterin (Operette) Ermäßigte Preise.

## Kammerspiele

Montag, 19. März, 20 Uhr: Der Herr seines Herzens (Schauspiel). Zum ersten Male! 8. Vorstellung im Kammerpiel-Abonn. — Sonntag, 25. März, 20 Uhr: Der Herr seines Herzens (Schauspiel). Außer Abonnement.

## Aphorismen aus der Zeit

Von Rudolf Kämmerl

Früher hieß es Gott und Teufel, Nige und Kobold. Heute sagt man: das ehernen Naturgesetz, Elektron, Gravitation, Quant und Relativität.

Wenn ein sechzehnjähriges Mädchen den Berlinern nicht alles erzählt, was diese wissen wollen, so wird das Mädchen von den Sachverständigen als „psychologisches Rätsel“ bezeichnet. „Wir sind alle Hilde Schellers“, sagte mit einiger Uebertreibung eine junge Berliner Gymnasiastin. — Polizeipräsident Nitzsch wird nur sehr selten in Berlin gesehen, denn die Berliner Akademiker sind schon die vorangehende Generation geistig gefärbt.

Das Dresdener Kugelhaus hat die Münchener nicht schlafen lassen. Sie wollen nun noch zu ihrer Ausstellung „Heim und Technik“ einen 1000 Meter hohen Turm zu Ehren der heiligen Barbara erbauen. Vom Bräuhaus soll eine Bierrohrleitung auf das Restaurant führen, das auf der oberen Plattform errichtet wird. Damit hofft München alle Konkurrenz zu schlagen.

bergensfahrt und die „Resolute“ eine Nord- und Polarfahrt antreten. Da im Vorjahr eine unerwartet große Anzahl von Amerikanern sich an den Nord- und Polarfahrten der Hamburg-Amerika Linie beteiligten, wird in diesem Sommer eine eigene von Newport ausgehende Island-, Spitzbergen- und Skandinavienfahrt eingeschaltet. Das Programm der Japan-Verbindungsreisen nach dem Norden beschließt eine Skandinavien- und Dissee-fahrt des Dampfers „Oceana“.

Mit dem Gastspiel des Zirkus Straßburger, der demnächst nach Lübeck kommt, wird eine Gelegenheit geboten, ein Weltunternehmen kennen zu lernen, dem der Ruf vorausgeht, einer der wenigen Zirkusse zu sein, die sich zum Prinzip gemacht haben, keine Theater- oder sogenannte Manège-Schaufelien abzuhalten oder mit akrobatischen Clownstücken zu langweilen, sondern nur echte, alte Zirkuskunst zu bringen, wie wir sie auch aus früheren schönen Tagen kennen. Die alte Zirkustradition hat im Zirkus Straßburger eine dauernde Heimstätte gefunden, wie selber ist bei ihm der „Kunststiller“ die Hauptperson, Trapez, Akrobaten, unentbehrliche Programmnummern, echte Volkstümlichkeit sein Stolz und jeder wettstreit mit den anderen, sein Vorgesetzter zu sein. Eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der Zirkuskunst ist die angegliederte zoologische Abteilung und die Abhaltung des größten Teiles des gewaltigen Programms in einer riesigen Olympia-Arena. Zirkus Straßburger ist in der Tiererziehung vorbildlich geworden und bietet während seines Gastspieles ein hochkünstlerisches Programm.

„Die physikalischen Grundlagen des Fluges“ lautete das Thema, über das Herr Dr. Ing. Hoff, Berlin, im Rahmen des Vortragswesens der Oberlehrerbehörde gestern sprach. Ausgehend von den Versuchen Allendhals, des „ersten fliegenden Menschen“, der glaubte, daß der Mensch ebenso wie der Vogel mit Schlagflügeln fliegen könne, erläuterte der Vortragende mit Hilfe von Lichtbildern die Bildung der Luftströmung als Widerstand und Auftrieb bei der Schwingung vogelflügelartiger Flächen. Der Konstrukteur der Flugzeuge müsse auch in stärkerem Maße darauf sehen, Luftwiderstände möglichst zu verringern. Den Flugzeugen seien auch bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit in mancherlei Hinsicht Grenzen gesetzt. Ein weiterer Vortrag wird „Die Entwicklung des Flugzeugbaues“ behandeln.

Hansa-Theater. Die leichte Muse, unter deren Fittichen die Revuen warm gehalten werden, tänzelt noch immer über die Bretter des Hansa-Theaters. Obwohl sie schon sechs oder gar acht Wochen an Gasten weilt, gelingt es ihr doch, fast jeden Abend ein volles Haus anzuladen. Das mag einerseits an den volkstümlichen Preisen liegen, zum anderen aber scheint ein Bedürfnis nach leichter Kost, nach Mitter und Tand vorhanden zu sein. Man kann diese Entwicklung vom Standpunkt ernsthafter Kunst aus bedauern, aber die Tatsache ist nicht wegzuleugnen. — Die Leitung der Dolynoff-Revue gibt sich Mühe, recht vielseitig zu sein und die Szenen belebend zu gestalten. Sie hat nun gar Franz Lehars lustige Witze in ihre Reigen vermischen. Durch diese Kopulation ist etwas mehr Sinn in das sonst so künstlich zusammengewürfelte Revuestück gebracht worden. So werden also Operettenpartien von munteren Tanzgirls umkränzt, und die Heerzahn schlanker Krautkörper wird wieder durch andere Episoden gewürzt. Für Anspruchsvolle entsteht also ein heiteres Vergnügen. Was der Premiere am Freitag trotz mancher Unausgeglichenheit des Spiels den Stempel aufdrückte, das war das Gastspiel von Lissy Niema, der lieben ehemaligen Künstlerin des Hansa-Theaters. Sie glänzte gestern auch ohne ihre flimmernden Gewänder als Star. Hatte ihr das Hansa-Theater früher schon manche Ansehungsstraße zu verdanken, so kann die Dolynoff-Revue den Erfolg des Abends auf das Konto dieser anprechenden Künstlerin schreiben. Scharmant und stilvoll im Spiel, bestehend in der Erscheinung, verflücht Lissy Niema über ein in allen Lagen volles und wohlklingendes Organ, mit dem sie sich die Gunst des Publikums im Nu erobert. Sie wurde denn auch mit Beifall überschüttet. Ihr Partner Artur Menzler war als Graf Danilo ebenso voller Form und Humor, wie Lissy Niema als Valencienne ihre Kraft freudlich kündigt. Auch die übrigen Hauptpersonen: Kurt Jechich, Hans Friedrich, Kurt Nilius, Ann Dorelli und andere wurden ihrer Aufgabe gerecht. In den Solotänzen taten sich die beiden Reigen Heddy und Eovy sowie Mäim und Sonja hervor, die Hauptstützen der Dolynoff-Truppe. Lehars Musik ist bei vollem Orchesterklang prächtig genug, um Stimmung zu verbreiten. Vielleicht bringt auch die Hansa-Theater-Kapelle bei mehrfacher Wiederholung etwas mehr Schmitz in die Chöre.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnunterschieden im Streit. Zuvor ist fernzuhalten.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Berwaltungskasse Lübeck

Ueber die Firma Billezon & Sohn in Dänishburg ist für Max und Jimmerer die Sperre verhängt worden. Zuvor ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauwerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

★

Rückzug. Ein Elternabend der hiesigen Bezirksakademie fand am Donnerstag im Lokale des Herrn M. Dieckmann unter großer Beteiligung der Eltern statt. Der Schulleiter, Herr Rektor M. A. H., richtete einige Worte zur Begrüßung an die Eltern. Dann brachte der Schulleiter einige Lieder zu Gehör. Hierauf folgten Vorträge, Freiübungen der Knaben und Mädchen, ein Singpiel, Gedichte und zum Schluß ein Theaterstück: König Droffelbart. Die Lehrer und Kinder hatten sich sehr viel Mühe gegeben, was ihnen durch reichen Beifall der Eltern gelohnt wurde.

## Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

225 Erwerbslose mehr in einer Woche

Am 14 März betrug die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4415 (Vorwoche 4190)

Davon entfallen auf:	Vorwoche
Landwirtschaft . . . . .	136
Metallgewerbe . . . . .	579
Holzgewerbe . . . . .	173
Nahrungsgewerbe u. Genussmittelgewerbe . . . . .	93
Baugewerbe . . . . .	751
Verchiedene Berufe . . . . .	242
Musiker . . . . .	42
Ungelehrte Arbeiter . . . . .	1293
Jugendliche Arbeiter . . . . .	99
Erwerbsbeschränkte . . . . .	130
Kaufleute u. Bureauangestellte . . . . .	316
Zusammen . . . . .	4005
Frauen und Mädchen . . . . .	410
Gesamtsumme . . . . .	4415

## Ehescheidungen in Deutschland

Zahlen reden eine zwar nüchterne, aber auch eindeutige und unumwandelbare Sprache. Außerordentlich aufschlußreich — zumal im Hinblick auf die voraussichtlich nahe bevorstehende Reform unseres Ehescheidungsrechtes — sind die Zahlen über Ehescheidungen des Jahres 1925, die das Statistische Reichsamts in seiner Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht hat. Die auffälligste Erscheinung ist die Verdoppelung der Ehescheidungen gegenüber der Vorkriegszeit. Immerhin ist seit dem Höhepunkte des Jahres 1921 mit 63,7 Scheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung doch

# Aus Lübecker Gerichtssälen

**Widerstand gegen die Staatsgewalt.** Der Arbeiter L. hatte wegen Widerstandes zu verantworten, dem er einem Polizeibeamten entgegengetreten, als dieser ihm verbot, auf dem Fußsteig am Kanal mit seinem Fahrrad zu fahren. Der Angeklagte behauptete sich äußerst ungeschickt, so daß der Richter die Angeklagte entlassen mußte, der aber dann ganz erheblicher Widerstand entgegenzusetzen wurde. Er geriet mit dem Beamten in ein Handgemenge und rief bei dieser Gelegenheit das Scheltengewehr des Beamten aus der Scheide. Ein Ballast verhielt sich aber, daß der Angeklagte dieses benutzen konnte. Ein zweiter Beamter war erforderlich, um den Angeklagten zur Wache zu bringen. L. schildert den Vorgang etwas harmloser. Wegen der Uebertretung erhält der Angeklagte 1 M., für den Widerstand 20 M. Geldstrafe.

**Wegen Diebstahls bzw. Hehlerei** wurde gegen die Arbeiter Ha., J., den Händler S. und den Arbeiter St. verhandelt. Der Angeklagte Ha. ist geständig, am 9. Januar d. J. einen am Kanal stehenden Güterwagen geöffnet und hieraus zwei Säcke Zucker entwendet zu haben. Der Zucker wurde zunächst in einem Holzlagerschuppen versteckt. Nach einiger Zeit wurden die Säcke abgeholt und der Zucker zum größten Teil an den Angeklagten S. zum Preise von 15 Pf. für das Pfund verkauft. Ein Teil wurde beim Angeklagten Ha. in dessen Wohnung beschlagnahmt, ein weiterer Teil mit der Angeklagte Ha. an J. verschickt haben. Ha. gibt auch zu, am 30. Januar noch einmal einen Güterwagen, der am Kanalhafen unterhalb der Hundelstraße stand, geöffnet und auch hier wieder zwei Säcke Zucker gestohlen zu haben. Die Säcke wurden ebenfalls im Holzlagerschuppen versteckt. Außerdem schmitt er zwei weitere Säcke an und entnahm aus diesen einige Pfund Zucker. Als Ha. die Säcke aus dem Versteck abholen wollte, wurde er festgenommen. Ha. gibt auch zu, den Mitangeklagten St., den er beim Abladen eines Waggons mit Herings antraf, veranlaßt zu haben, eine Schaufel Herings seinem Arbeitgeber wegzunehmen, außerdem noch drei Dosen Appetitbrot um sie zu geben. Von dem Erlös von 30 M. hat er 10 M. abbekommen. Der Angeklagte gibt zu, daß ihm die Herkunft des Zuckers bekannt gewesen, er auch schon aus dem niedrigen Preis die dunkle Herkunft habe annehmen müssen. Das Urteil gegen Ha. lautet wegen eines Verzehrens des schweren und eines Verzehrens des einfachen Diebstahls, zweier Vergehens der Hehlerei mit Anstiftung zum Diebstahl auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, der Angeklagte J. wird wegen hehlerischer Begünstigung zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten, S. wegen Hehlerei anstatt zu einem Monat Gefängnis zu 60 M. Geldstrafe, St. wird wegen zweier Vergehens des Diebstahls an Stelle einer Gefängnisstrafe von 1 Woche zu einer Geldstrafe von 14 M. verurteilt. Ha. werden, weil er geständig ist, die Untersuchungshaft in Höhe von 6 Wochen auf die Strafe angerechnet.

**Wegen Diebstahls** war die Hausangestellte S. angeklagt. Seit Oktober 1927 war sie bei einem hier wohnenden Geschäftsmann in Stellung. In dessen Haushalt befindet sich eine Verwandte. Diese hatte im November eine goldene Damenuhr und 2 Brillantringe auf ihrem Nachtschiff hingelegt. Zwei Tage später vermißte sie diese Wertgegenstände. Die Angeklagte bestreitet, den ihr zur Last gelegten Diebstahl begangen zu haben. Sie hält es für möglich, daß die Sachen zwischen Wäsche gekommen sein können. Der Diebstahl konnte der Angeklagten trotz erheblichen Verdachts nicht nachgewiesen werden. Sie hat während der Abwesenheit der Herrschaft Herrenbesuche in der Wohnung empfangen und gebuddelt, daß dieser verschiedene Schlußfäden des Schreibstiftes revidierte. Das Gericht sprach die Angeklagte mangels Beweises frei.

**Schwarzhandel.** Der Kaufmann L. mußte sich wegen Betruges verantworten, weil er einem ihm bekannten Geschäftsinhaber, den er um 50 RM. angepömpelt hatte, unwahrer Weise erzählt, er habe ein Gut haben bei einer Bank in Hensburg. Der vom Angeklagten auf den Betrag von 50 RM. gegebene Scheck wurde wegen mangelnder Deckung nicht eingelöst. Da es sich um einen im Geschäftsleben recht gefährlichen Schwarzhandel handelt, erkennt das Gericht auf 3 Wochen Gefängnis, die mit einer früheren Strafe, die der Angeklagte jetzt in Höhe von 3 Monaten verbüßt, um zwei Wochen verlängert wird.

**Zum Nachteil des hiesigen Wohlfahrtsamts** hatte sich der Arbeiter L. eines Betruges schuldig gemacht. Er hatte bei einer Firma in fester Arbeit stand, hatte er seine Karte stempeln lassen und für etwa drei Wochen sich neben seinem Arbeitgeber auch die Erwerbslosenunterstützung auszusuchen lassen. Da der Angeklagte aus einer Notlage heraus nicht gehandelt hat und sich an öffentliche Gelder, die der Allgemeinheit gehören, vergriffen hat, hält das Gericht eine Gefängnisstrafe von drei Wochen für angemessen.

**Eine Unterschlagung** hatte der Kaufmann H. von hier begangen. Er kaufte eine Schreibmaschine auf Abzahlung, an der sich die Verkäuferin das Eigentumsrecht vorbehalten hatte. Nach Bezahlung einer kleinen Anzahlung verpfändete er die Maschine, weil er seinen eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Das Gericht berührtigt die vom Angeklagten geschuldete Restzahlung und erkennt auf eine Gefängnisstrafe von drei Wochen, doch soll dem Angeklagten die Strafe erlassen werden, wenn er den verursachten Schaden ersetzt.

**Betrug.** Der Händler M. aus Sandesneben hatte sich des Betruges schuldig gemacht. Ihm wird zur Last gelegt, im Sommer d. J. eine Firma um einen Betrag von 757 RM. geschädigt zu haben, indem er dem Inhaber unwahrer Weise erzählt, er habe ein Grundstück und sei auch in der Lage, die ihm zu überlassenden Waren sofort zu bezahlen. Durch sein Auftreten gelang es ihm, Vertrauen zu gewinnen. Ihm wurden Waren in Kommission übergeben, wobei noch ganz besonders vereinbart wurde, daß auch der Erlös hieraus Eigentum des Verkäufers werden sollte. Die Bezahlung der Waren erfolgte dann aber nicht mit der zugesicherten Promptheit. Der Kaufmann mußte die unerfreuliche Tatsache feststellen, daß der Angeklagte mittellos und die Hoffnung auf Zurückhaltung des Betrages gering ist. Urteil: 6 Monate Gefängnis.

# Theater und Musik

## Drittes Konzert des Lübecker Lehrer-Gesangvereins

Händels Musikdrama ist nicht die Oper, sondern das Dramaturg. Er ist zwar nicht der eigentliche Schöpfer dieser Gattung, die mit der Oper zugleich am Ausgang des 16. Jahrhunderts entstand, aber er verhalf ihr zu dem Ansehen, das sie zu ihrem Fortbestand benötigte. Die Kraft der Händelschen Dramaturgen hat nicht nachgelassen, so wenig, wie die Wirkung, die von ihnen ausgeht, eine Wirkung, die zu erreichen den italienischen Vorläufern verlagert war. Es wäre zu wünschen, daß im Zeitalter der Händel-Renaissance auch die vielen wertvollen weniger bekannten Werke des Meisters von großen Chorvereinigungen gesungen würden. An Volksmächtigkeit werden sie freilich auch dann hinter dem Meisters zurückbleiben müssen. Für viele ist er das Dramaturg aller Dramaturgen, und nicht wenige haben sich nach diesem Ausnahmewerke den Begriff der Gattung gebildet (Krehschmar). Der Lübecker Lehrergesangverein hatte zur Fester seines 40-jährigen Bestehens eine Festaufführung des „Messias“ vorbereitet. Er war offenbar von dem Bestreben geleitet, mit der Wiedergabe einen Erfolg zu erzielen, der als Markstein, als Höhepunkt in der Geschichte seiner Konzerte bezeichnet werden darf. Das war kein ganz leichtes Unternehmen; aber es ist gelungen. Die Begeisterung der Ausführenden rief die Hörer mit und ließ die Aufführung zu einem Erlebnis werden für alle, die ihr beiwohnen durften. Der Gesamteindruck war so mächtig, daß die letzten Unebenheiten unmerklich erschienen. Nach

# Der Bart des Dozenten

Novelle von Paul Kirchhoff

Hertha sah den langen blonden Zungen, der in verlegener Scham vor ihr stand, mit ehrlicher Ueberzeugung an. Dann schritt sie schweigend durch den Raum, dessen dürftige Möbliertheit unter mannigfachen Merkmalen eines persönlichen Geschmacks fast verschwand und blieb dicht vor Kurt stehen: „Ein Staatsstreik, mein Zunge! Du bist einundzwanzig?“

Er suchte männliche Ueberlegenheit zu sammeln: „Zweiundzwanzig demnächt!“ Aber schon schloß rasche Empfindlichkeit in seinem Knaben Gesicht auf: „Im Übrigen ist mir die Sache zu ernst, um sie in kindlichem Frage- und Antwortspiel zu erledigen.“

„Du siehst mich also? Ein dreißigjähriges altes Mädchen?“ fuhr sie unbeirrt fort.

„Gut in den Spiegel — und dann nimm mir's abel!“ Die burschliche Leichtgläubigkeit des Tons sollte sie entlocken.

Sie lächelte: „Und du bist dir aller Folgen deines Heiratsantrages bewußt?“

Seine weiches Gesicht legte sich plötzlich in strenge Falten. Er arif nach der Studentenmilch. „Wenn du bestiebt ironisch zu werden, dann habe ich hier nichts mehr zu suchen!“

Da stand sie wieder vor seiner verlehnten Burschenwürde und stich ihm, ohne sich reden zu mühen, nachsichtig und behutend über die alte, krasse Krur: „Lassen wir's gut sein, Kurt, verassen wir diese letzte Viertelstunde.“

Er aber entzog sich ihr heftig und wandte sich dem Fenster zu. Seine Finger benannten nervöse einen Mark auf der Scheibe zu trommeln. Dann, nach kurzer Pause warf er, scheinbar leichtsin, ein paar Trostwort zurück: „Also gut, verassen wir das Vorgesessene!“

Hertha trat neben ihn und leute beaktend den Arm um seine Schulter. In diesem Augenblick erschien draußen in der menschenleeren Straße, die strads auf das Haus zuführte, die Gestalt eines Mannes. Auf gedrangem Körner neigte ein mächtiger Schädel, der offenbar durch den unalehmäklaren raschen Gang der leichtetrummten kurzen Beine und den einwärtsübeldenden Schritt der Hüfte in mitschwingende Bewegung verkehrt wurde.

Die Annäherung des Herantommenden vollzog sich in deutlich erkennbarer Fidsaklinie. Und während die eine Hand einen verbrauchten erdfarbenen Hut schwenkte, gestikulierte die andere, die zwei dicke Blüher umfaßte, mit sonderbar edlaen Beweunaen, als wollte sie die Argumente einer unakklärten Gedankenfolge nachdrücklich unterstücken. Als der Mann plötzlich im haltenden Wicelschritt innehielt und grübelnd den Kopf hob, erkannte man an der mächtig gewölbten Stirn, der lähnen Nase und dem buschigen Schnurbort eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Dichter-Philosophen Nietzsche.

Kurt lachte trocken auf. Die Erscheinung des Mannes, die ebenso eigenwillig wie unbeholfen wirkte, bot ihm gewünschte Abklärung: „Peter Hösch, der Privatdozent, Nietzsche der Zweite“, spöttelte er, „dein vertauschter Stubennachbar, meine Liebe, der ähste Kauz in unseren Hörsälen.“

Ihr Arm alit von seiner Schulter herab. Merklich kühler als bisher klang ihre Stimme: „Du wirkst geschmacklos, mein Freund. Du urteilst vorsaut, wo dir ein Urteil kaum aufstehen dürfte.“

Das geschärfte Ohr des Abgewiesenen spürte Kampfbereitschaft und Wärme zugleich in diesen Worten. Gereizt fuhr er auf: „Annahend ist dieser Mensch. Mit dieser Ansicht stehe ich nicht allein. Aber man wird Gelegenheit finden, seinen Dünkel zu dämpfen.“

Um ihren Mund audte eine heftige Antwort. Sie schwenk jedoch und wandte sich rasch beherrschend mit ruhiger Beweuna ab. Kurt's Redeschwall aber war unhemmbar im Fluße: „Wir haben den Herrn Privatdozent heute Abend zu Gast. Im engen Kreis seiner Hörer, weil es so hüßlich ist. Nicht etwa aus Liebe. Diese Weisheitschneue mit dem manachhaften Unterbau ist nirgends beliebt. Vielleicht mit einer Ausnahme, die nicht weit zu suchen ist.“

Seine Wüßke klappten. Man spürte, ohne hinausehen, die einwandfreie Korrektheit seiner knappen Abschiedsbeueuna. Die Tür fiel hinter ihm zu. Hertha lächelte, alehmäklia: Hemmungslotaleit eines gekränkten Knaben. Nun hörte sie Hösch im Zimmer auf und ab gehen. Nein, lebenswürdig im landläufigen Sinne war dieser Sonderling nicht. Aber ob er nicht doch zu allem Wissen, das hinter seiner prachtvollen Stirn geklapelt lag, auch einige Quentlein Herzenswärme aufspeichert hatte? Ob er wohl lieben konnte?

Unvermittelt fand sie sich vor dem Spiegel. Rechte die Arme und faltete die Hände am Hinterkopf über dem dichten, dunkelblonden Haar, daß ihr die aertrafften Brüste aus dem Glas entgegendrängten: Ob er wohl lieben konnte, dieser scheue, knurriae Eigenbrötler!

Eine leichte, unersichtliche Heiterkeit kam warm und befreud über sie. Träckernd, mit läßlichen Händen schob sie Blüher, Papier und Gerat wecklos zurück. Worte wuchsen unvermerkt in die fröhlich summennde Melodie: sie sang.

Erstochen hielt sie aber gleich darauf inne. Ein harter Gegenstand polterte von drüben gegen die Wand; ein zweiter folgte. Grollendes Anurten schloß sich an, das langsam verebbte.

Verblüfft starrte das Mädchen nach der Stelle des Geräusches: Dieser eigenartige Versuch, durch dröhnende Wurfgeschosse sich bemerkbar zu machen, kammte zweifellos nicht aus dem Kober der guten Sitten und Manieren. Und er zeugte höchlich nicht von Neigung zu jarter Galanterie, noch von allzu großer Hüßlichkeit. — Rasch aber wuchs, unerbändbar, das liberleane Heiterkeitsgefühl erneut in ihr auf: Groblant laute sie halblaut. Wie — wenn man ihn unverweilt in die Enge trieb, wenn man ihn sofort zur Rebe stellte? Er fühlte sich wohl sicher in seinem Bau? War er es wirklich?

Nach ehe Bedenken in ihr aufzuwuchern vermochten, hielt sie die Klinke seiner Tür in der Hand, öffnete und stand vor ihm: Zwischen Blüherbergen, die auf allen Möbeln in den bizarren Schichtungen aufwuchsen, wandte sich ihr aus einem Seidel der mächtige Kopf zu. Aber der heftig erschredte Bild des Mannes, der sie kaum streifte, um dann schein abzutreten, nahm auch ihr die letzte Sicherheit. Kühlar schlug ihr Herz, als sie sich zum Sprechen zusammenraffte: „Mein Gelana hat Sie gekürt. Sie haben mir das sehr eindrinallich zur Kenntnis gebracht. Nehmen Sie meine ergebene Entschuldigung entgegen, Herr Nachbar.“

Der Scherz mßlang. Die Worte kamen trocken aus beenerter Kehle. Inzwischen hatte sich Hösch gefast und erhoben. Seine Erwiderung klang humorlos, mißbilligend, herb und gewichtig: „Sie haben zezungen, mein Kräußlein, daß läßt sich nicht verbielen. Aber Sie sinen falsch. Sie deionieren bedenklich in der Höfentage. Das darf man auch dem aufmütiigen Nachbar nicht zumuten.“

Nachdem im Schlaf hörte sie, daß Hösch sein Zimmer verließ. Und ihr schien, als habe er noch seinem Waaana nach eine Weile zögernd und laulend an ihrer Tür verharret. —

In der Nacht fuhr die Schläferin auf. Man hatte an die geschlossenen Fensterläden geklopft. Eine Stimme sprach: Kurt? — Sie schloß. bis hallende Schritte meiter tappten. Dann huschte sie zum Fenster. Da lag durch den unteren Spalt des Rabens gekrochen, ein Bettel: Er schlüß im Goldenen Stroh. Die alkoholmüden Beine meierten den Heimweg. Sein Nüchliche: Braut hat etwas gelitten.

Unruhe alßte heik und unüend in ihr auf. Was bedeutete diese boshafte Anspieluna? Die hämlichen Worte Kurts kiefen ihr ein und gewannen fallendes Gewicht.

Als halb darauf der geschwulstige Moraalärm der Spaken in den Strakenbüumen begann, keidete sich Hertha rasch an. Aber erst in der kühlen Luft der leeren Straße empfand sie das Kieflose ihres Beuinnens. Was wollte sie? — Nun erwarten? Ihn helfen? Ihn nahe sein?

Aus grübelnder Unrast blüete sie auf. Da kam ihr in einiger Entfernung ein Mann entgegen: Ein mächtiger Schädel pendelte auf breiten Schultern, die schlafschwämmten, kurzen Beine regten sich widerwüßig in regellosen Wicelschritt.

Sie schral zusammen. Aualeich aber auch hatte er sie erblickt. Ein bekanntes, doch auffallend verändertes Gesicht starrte ihr einen Augenblick entgegen, der Mann rih sein Laidenluch vor den Mund, überquerte die Straße und begann plötzlich zu laufen.

Er lief, jagte hallos dahin. Wie ein Geheiter zerruderte er mit Schultern und Armen die Luft und wirbelte mit kurzen Beinen einen ardest hinfegenden Staubsta. Einige Arbeiter bewunten ihm lachend und rufend nach. Aus geöffneten Fenstern stieken zahlre Frauenköpfe in früh erwachter Neugier. Müßlich verharften sich seine Füße und Beine. Er stolperte heftig, schwang die Arme sich voraus und fiel. Platt mit gebrocteten Gliedmaßen lag er auf dem Asphalt.

Zwei Vorübergehende sprangen hinzu und halfen ihm auf. Als Hertha eifend, in angstvoller Hast, zu der Gruppe trat, starrte ihr ein sonderbares Gesicht entgegen: der dicke schwarze Schnurbort unter der lähnen Nase war verschwunden. Ein dünner, kahler, lächerlich hüßlicher Mund regte sich an seiner Stelle und durchquerte das erschöpfte Gesicht wie ein alberner Mafel.

„Potterackelen“, arollte der ademütiige Mann. „Verruchte Potterbuben! Während ich schlief...“

Hertha überfah den Zusammenhang der Dinge sofort auch ohne nähere Erklärung. Aber weder die Empörung über die Urheher des läßlichen Streiches noch die lächerliche Absonderlichkeit des Voraans kamen ihr in diesem Augenblick zum Bewußtsein. Ein warmer Strom abekreudigen Mitaesches durchspülte ihr Herz. Sie lächelte übermüßig: Hier brauchte ein eigenwilliger, wertvoller Mensch, der läßlich im trüben Wirbel kleiner Doleinsücken zu verfallen drohte, rasche und aufrichtige lätiige Hilfe.

Mit der ältia wintenden Geste müteriicher Kürsone ergriff sie den Arm des Willenlosen.

„Es ist kein unheilbares Unalid“, laute sie mit heller, fröhlicher Zunerst. „Wir werden uns wader zusammentragen, Peter Hösch!“

Da alomm um den nackten, unbehillichen Mund des Mannes ein glüklisches Lächeln, das sein entstelltes Gesicht festlam verläunte und verhönte.

nie konnte sich der Männerchor, der früher fast stets vom Orchester und von den Frauenstimmen verdeckt wurde, so günstig entfalten. Vor allem der Tenor kam sehr vorleikhast auf den Chorlang wirkend zur Geltung. Die gewaltigen Steigerungen, die Herr Mannschied den berühmten Chören gab, waren in erster Linie dynamisch. Daß er das vielgelungene, auch in anderen Einrichtungen gebotene „Halleluja“ zu einer nur unter glücklichen Umständen erreichbaren Ausnahmeleistung erhob, lohnte ihm impulsiv einsehender, beifesterter Beifall.

Das vom Städtischen Orchester gestellte Handel-Orchester spielte mit einer Klangschönheit, die immer aufs neue entzücken mußte, von Höhepunkt zu Höhepunkt führte und eine prachtvoll gelungene Steigerung durch die nächste fast noch überbot. Es übertraf sich also selbst. Wirkungsvoll allerbte sich das Gemahle ein, das Herr Kunsth spielte, und selbst das klangstarke Harmonium (Herr Prof. Stahl) kam an vielen Stellen vorleikhast zur Geltung, ohne allerdings die zweiunddreißigstimmigen Stimmen der Ornel ersuchen zu können.

Die Solisten hatten an diesem Abend einen schweren Stand. Es war für sie nicht leicht, mit den hervorragenden Leistungen des Chors Schritt zu halten. Und doch gelang es auch ihnen, Wirkungen zu erreichen, die sich tief einprägen mußten. H. D.

## Neue Bücher

Als hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen

**Margarete Bruch: Liebeswunder.** Franz Schneider Verlag, Leipzig und Wien. Preis geb. 2 RM. — Ein Hauch jarterer Poesie durchweht diese 6 Geschichten aus fernen Landen. Keusch und rein wird nach dem Besten im Menschenherzen gesucht und traumverloren wie im Märchenlande hüßli der Liebe Glück vorbei. Von empfindender Frauenesele für zarte, unermüdete Mädchenherzen geschrieben, fernab von des Alltags reißendem Strom wildwegenten Lebens der Gegenwart. — P. J. Keffersmann: Die Jungens vom Weil. Franz Schneider Verlag, Leipzig und Wien. Preis geb. 3,50 RM. — Eine Schiffsjungenmannschaft, voran Peter Craddock, wird unter einem tüchtigen Schonerführer in das Seemannshandwerk eingeführt. Es gibt da allerhand Abenteuer zu bestehen; die Jungmannen lernen

die Kniffe der Schmuggler und vieles andere kennen und werden zu tüchtigen Seeleuten erzogen. Selbständiges Handeln in gefährlichen Situationen stempelt vor allem Peter Craddock zum geborenen Seemann und zu einem Helden der Jugend, die ja gern Taten herzhafte Menschen miterlebt und sich daran erbauet. — Beide Bücher sind mit bunten Bildern und Strichzeichnungen geschmückt. b.

## Zeitschriften der Woche

Die beste kommunalpolitische Information liefert die Halbmonatschrift „Die Gemeinde“. Das zweite Märzheft bringt wieder eine Reihe wertvoller Artikel. Bürgermeister Nigels Aufsatz „Trog allem: Gemeinwürdigkeit“ bringt eine Fülle Material zu diesem Problem. Gemeindevortretter Schimmel unterrichtet über die gewerblichen Fortbildungsgänge. Ueber die Festsetzung der Wohnsatzunterstützungsfäge schreibt der Stadterordnete Hoffmann. „Das soziale Arbeitsrecht in Gemeindebetrieben und die Sozialdemokratie“ ist ein sehr interessanter Artikel von Paul Schulz-Berlin überschrrieben.

Besonders geeignet für die Kommunalpolitiker in Land- und Kleingemeinden ist der Aufsatz über die Unterstützung Hilfsbedürftiger und der Artikel über den Kreisjugendpfleger.

Die Landgemeinde-Rundschau bringt diesmal eine ganze Fülle von Fragen und Antworten aus der Praxis, die von allgemeinem Interesse sein dürften. Die Einrichtung dieser besonderen Auskunftside wird gerade von unseren Genossen in den kleinen Gemeinden sehr begrüßt werden. Auf 20 weiteren Seiten findet sich vielgestaltig und übersichtlich angeordnet in der kommunalen Rundschau eine Fülle von Erfahrungen, Erfolgen, Berordnungen, Gesehen und Berichten — eine Fundgrube von Material und Anregungen, wie sie dank der Mitarbeit unserer Genossen, keine andere Zeitschrift haben kann. So ist es erklärlich, daß „Die Gemeinde“ zur Information aller in der Kommune tätigen Frauen und Männer immer unentbehrlicher wird.

Sie erscheint vierzehntägig beim Verlag J. S. W. Dieß und ist zum Preise von 90 Pf. monatlich durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Heute 9 Uhr  
**Elite-Abend**  
**Fledermaus**  
 der große neue  
**Varieté-Spielplan**  
**Die Sensation!**  
**Professor Philippi**  
 mit seinen Wunderpferdchen  
 und weitere Attraktionen.  
 Stimmung! Luftschlangengelechte!  
 Ballonschlacht!  
**Morgen Sonntag**  
**2**  
 Vorstellungen und Tanz  
 Nachmittag 4 Uhr Abends 9 Uhr  
 Eintritt frei Eintritt 60.4  
**Kasino D. D. D.**  
 4 Uhr: Tanz-Tea. — Die gute Tasse Kaffee.

**Östseebad**  
**Travemünde**  
 von Ostern  
 ab geöffnet  
 \*  
 Das Warmbadehaus wird  
 am 29. März in Betrieb ge-  
 nommen  
 Führer mit Preisen kostenlos  
 durch die Badeverwaltung

**Plattd. Vereen „Eek“ Lübeck**  
 Sünabend  
 17. März 1928  
**Groß'n**  
**Bunten Abend**  
 in Adlershorst  
 Theater - Uplührungen  
 un Ball  
 Los geit dat Klock 8 De Vörsand

**Ballspielverein Vorwärts v. 1919**  
 Morgen Sonntag, 18. März 1928  
 nachmittags 6 Uhr

**Großer Frühjahrs-Ball**  
 im Kolosseum  
 Tanzjazzsportkapelle Sulanke  
 Sportler, Freunde und Gönner sind herzlich  
 willkommen

**Gesellschaftshaus „Marli“**  
 Morgen Sonntag:  
**GROSSER BALL**  
 Flotte Jazzkapelle  
 Eintritt und Tanz frei.

**CAFF**  
**LINDENPAVILLON**  
**Großes Künstler-Konzert**  
**Restaurant Pockenhof**  
 Heute Sonntag, 4 Uhr  
 In den unteren Räumen  
**Konzert mit Tanzeinlagen**  
 Ab 8 Uhr im großen Saal  
**Gr. Frühlingsball**  
 Stimmungskapelle Teddy Beer  
**Adlershorst**  
 Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden  
 die beliebten Tanzabende  
 statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle  
 Beginn 6 Uhr

# CIRCUS Straßburger

4 Masten  
 4 Manegen  
 1 Olympia-Rennbahn

## Gastspiel Lübeck

### 21.-25. März

Nur 5 Tage!

# PREMIERE

Mittwoch  
**21.**

- März, abends 8 Uhr
- STRASSBURGERS**  
 Sensationeller Rekord-Spielplan  
 vollständig neu für Lübeck, enthält u. a.
- Straßburgers 32** Raubtiere, zu gleicher Zeit in drei Manegen
  - Straßburgers 10** Riesen-Elefanten
  - Straßburgers 15** Kamel-Dromedare
  - Straßburgers 20** Zebus, Zebras, Lamas, Guanacos
  - Straßburgers 150** Pferde in jeder Vorstellung
  - Straßburgers 6** wunderbar dressierte Seelöwen
  - Straßburgers 6** hohe Schulen
  - Straßburgers 20** Jockeis und Pasdedeux-Reiter und -Reiterinnen
  - Straßburgers 8** fliegende Menschen
  - Straßburgers 10** Motorrennfahrer in 2 Rennbahnen
  - Straßburgers 15** Japaner, Koreaner, Chinesen
  - Straßburgers 12** Original-Araber
  - Straßburgers 15** Jongleure, Exzentriker, Parodisten
  - Straßburgers 12** Matadore der Lüfte
  - Straßburgers 25** Spaßmacher

Der zweite u. Hauptteil des 100-Nummern-Programmes  
 in der Riesen-Olympia-Rennbahn u. a.:  
**Prachtvoller exotischer Umzug — Sportspiele**  
**Römische Stehendrennen**  
**Altrömische Wagenwettfahrten**  
 ferner die größte Sensation der Jetztzeit  
**Das lebende Geschöß**  
 Ein Mensch wird aus einer Riesen-Kanone  
 20 Meter weit durch die Luft geschossen  
**Billigste Eintrittspreise von 1—4 Rm.**  
 Sichern Sie sich jetzt schon Eintrittskarten beim Vorverkauf  
 Reise-Bureau der Hamburg - Amerika - Linie, Lübeck  
 auf dem Markt, Telefon 24514

**Konzerthaus Lübeck**  
 Telefon 29 803  
 Besitzer Hans Ormes  
 Heute Sonnabend 20 Uhr  
**34. Stiftungsfest d. Bäcker-Brüderschaft**  
 Große Darbietungen Ende 4 Uhr  
 Morgen Sonntag 18 Uhr  
**Groß. Familien-Kaffee-Konzert**  
 mit Tanzeinlagen u. Künstler-vorträgen  
 Anschließend:  
**Groß. Frühlingsball**  
 Sonnabend, den 24. März  
**Biochemischer Verein**  
 Am 31. März u. 1. April gastiert die beliebte  
 Rendsburger Militärmusik (20 Mann)

**Zentral-Hallen** Morgen Sonntag  
**Gr. Ball**  
 Eintritt frei — Die tadelhafte Tanz-Sport-Kapelle.

**Luisenlust**  
 Morgen Sonntag  
**Großer Familien-Ball** Eintritt und  
 Tanz frei

Heute und morgen:  
**Lustiger Abend**  
 Böttcherstraße 18 Hans Walter Stier

**HANSA-THEATER**  
 Ab heute  
 die große neue Dollynoff-Revue  
**Die lustige Witwe**  
 Ausstattungs-Revue in  
 30 Prachtbildern  
 nach der weltberühmten Operette von  
 Franz Lehár mit Lissy Niemz als  
 Gast. Große Balletts  
**Theater-Kasse**  
 11-1 u. ab 6 Uhr

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**TANZ**  
 Eintritt und Tanz frei  
 Humor u. Stimmung  
 bringt die humoristische  
 Dobriackische Jazzkapelle

**Kaffeehaus Wolsling**  
 Großer  
**Antrittsball**  
 Sonntag, d. 18. März  
 Anfang abends 6 Uhr  
 Es ladet freundlich ein  
 Krüger

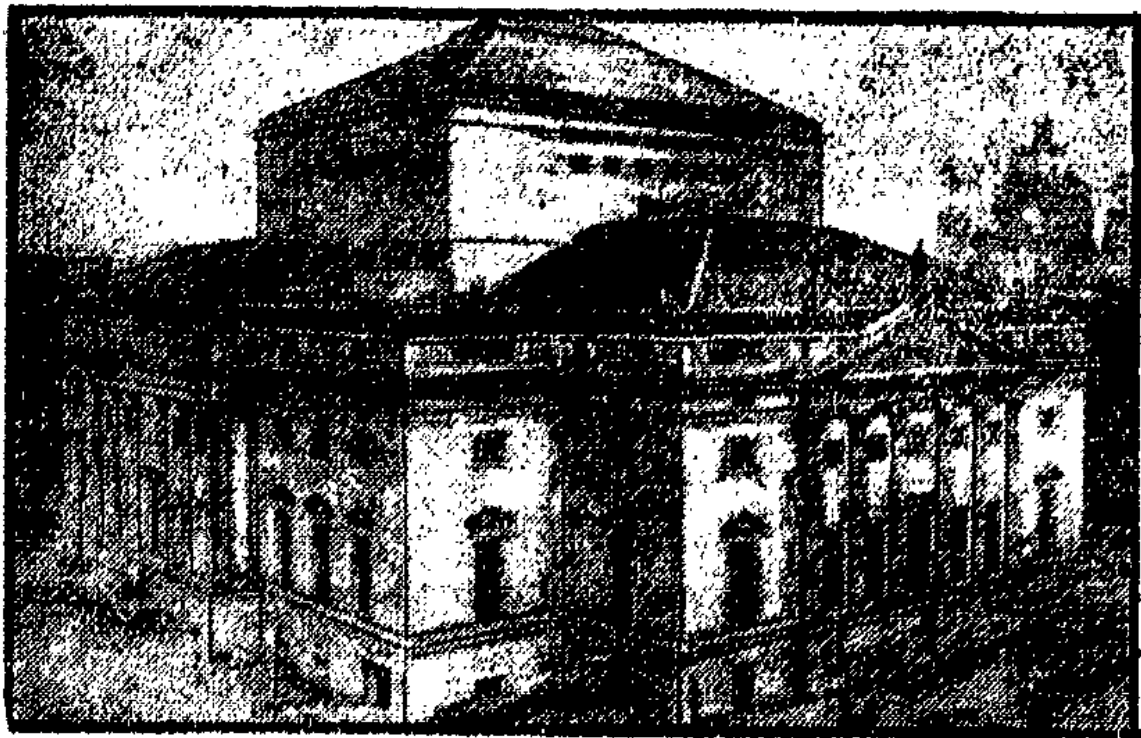
**Deutscher  
 Metallarbeiter-  
 Verband**  
 Verwaltungsstelle Lübeck  
**Achtung Werftarbeiter!**  
 Am Montag, dem  
 19. März, 19.15 Uhr, im  
 Gewerkschaftshaus  
**Verammlung**  
 aller auf den Werften  
 beschäftigten freigewer-  
 tlich organisierten  
 Arbeiter  
 Tagesordnung:  
 Die Schiffbauindustrie  
 der Nachkriegszeit vom  
 Standpunkt d. Arbeiter-  
 organisationen gesehen  
 und der Vertriebsarbeit.  
 Referent: Kollege  
 A. Kempkens, Hamburg.  
 Die Ortsverwaltung.

**Carl Lenders  
 Restaurant**  
 Hundestraße 14  
 Heute:  
**Bunter Abend**  
 Leitung: Ludwig Puls

**Deutscher  
 Verkehrsbund**  
 Ortsverwaltung Lübeck  
**Verammlung**  
 der im Deutschen Ver-  
 tehrsbund organisierten  
 Betriebsräte und  
 Vertrauensleute  
 Mittwoch, d. 21. März  
 abends 8 Uhr,  
 im Gewerkschaftshaus  
 Tagesordnung:  
 1. Bericht über die  
 Reichskonferenz d.  
 Betriebsräte in  
 Berlin  
 2. Bettliche Betriebs-  
 räte-Angelegen-  
 heiten  
 Zahlreichen Besuch er-  
 wartet  
 Der Betriebsräteausstab

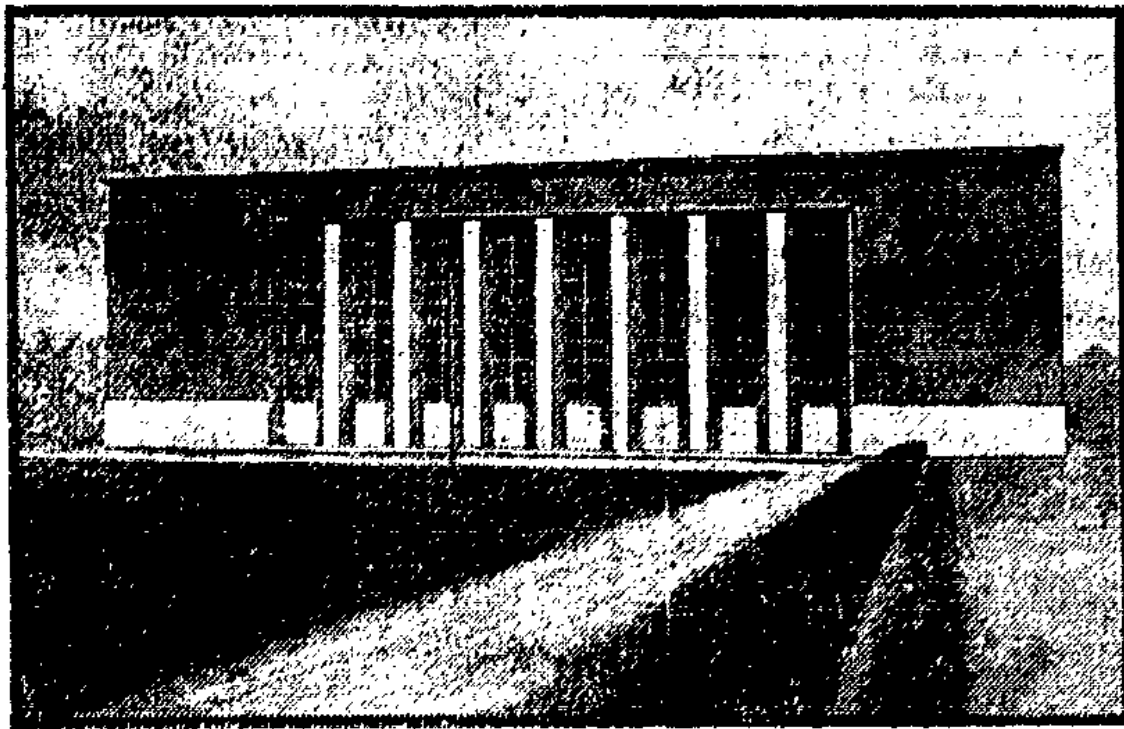
**Stadttheater  
 Lübeck**  
 Sonnabend, 20 Uhr:  
**Wädel von heute**  
 (Lustspiel)  
 Ende 22 Uhr  
 Sonntag, 15 Uhr:  
**Jar u. Zimmermann**  
 Komische Oper  
 Halbe Opernpreise  
 Sonntag, 20.00 Uhr:  
**Tiefland (Oper)**  
 Ermäßigte Opernpreise  
 Ende 22.30 Uhr  
 Montag 20 Uhr:  
**Tiefland (Oper)**  
 Montag, 20 Uhr:  
**Kammerpiele:**  
**Der Herr seines  
 Herzens**  
 (Schauspiel)  
 (8. Vorstell. i. Kammer-  
 spiel-Abonnement)  
 Dienstag, 20 Uhr:  
**Geipenzer (Drama)**  
 Mittwoch, 19.30 Uhr:  
**Der Patriot (Drama)**  
 Kar: Lothar Firmans  
 vom Stadttheater  
 Danzig als Gast a. W.  
 Rum tekten Wale!





Das neue Opernhaus

Der Umbau des Staatlichen Opernhauses in Berlin, der bereits am 1. März vollendet sein sollte, geht jetzt seiner Vollendung entgegen. Die offizielle Eröffnung soll Anfang des nächsten Monats erfolgen. Unser Bild zeigt das Opernhaus nach seinem Umbau.



Das Sportforum im Grunewald

Im Grunewald ist ein Sportforum im Bau, das nach seiner Fertigstellung die größte Sporthalle der Welt sein wird. Unser Bild zeigt die große Turnhalle.

## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Bad Schwartau.** Ein Milchfälscherprozess. Der Landmann Koch aus Kensefeld war angeklagt, im November 1927 in Kensefeld Milch durch Zusatz mit Wasser verfälscht zu haben. Dem Metzereibesitzer K. aus Kensefeld war schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß die vom Angeklagten angelieferte Milch sehr dünn war. Auf Grund einer vorgenommenen Untersuchung vom staatlichen Untersuchungsamt wurde ein Wasserzusatz von ungefähr 17 Prozent festgestellt. Der Angeklagte bestritt, die Fälschung begangen zu haben. Das Gericht erkannte wegen Mangel an Beweisen auf Freisprechung. — Ein unhaltbares Urteil, das einen Freibrief für die Milchfälscher bedeutet. Jemand muß doch die Wasserpumpe in Bewegung gesetzt haben, denn von selbst ist das Wasser nicht in die Milchkanne geflossen. Wenn schon die Familienangehörigen schuldlos sind, so ist der Anlieferer auf alle Fälle für eine einwandfreie Ware verantwortlich.

### Mecklenburg

**Carlow.** Ein Holzverkauf aus dem Carlowitz und aus dem Rüggeleiner Holz findet am Donnerstag, dem 22. März, 10 Uhr, bei Gastwirt Bedmann statt.

**Friedland.** Ein großer Waldbrand entstand Freitag mittig in der Friedländer Großen Wiese, der sich über eine Fläche von etwa 2000 Morgen ausdehnte. Mitverbrannt sind große Flächen Schonungen und auch Hochwald. Entstanden ist das Feuer auf dem Ausbau Fleeth, wo ein bis jetzt noch nicht ermittelter Besitzer eine Wiese abbrannte.

### Hantelstädte

**Hamburg.** Zum Mord am Bildbeich. Wie berichtet, wurde die Ehefrau des Maurers Hoeger morgens von ihrer 71 Jahre alten Mutter mit geschmetertem Schädel blutüberströmt im Bett liegend aufgefunden. Am Kopfende des Bettes wurde ein Beil gefunden, mit dessen stumpfer Seite der Mord ausgeführt worden war. Der Ehemann der Ermordeten hatte um 6 Uhr morgens die Wohnung verlassen, um zur Arbeit zu gehen. Zwei Stunden später verließ der 19jährige Sohn Richard die Wohnung. Als um 10 Uhr die Schwiegermutter aufstand, fand sie in der Küche einen Briefumschlag, auf den ihr Enkel geschrieben hatte, sie möge aufräumen, da die Mutter fortgegangen sei. Frau Hoeger hatte aber, als sie ihren Mann kurz vor seinem Fortgehen das Frühstück zurecht machte, geäußert, sie fühle sich nicht gesund und wolle wieder zu Bett gehen. Dem Sohn erzählte sie, als der Gatte weggegangen war, sie habe Besorgungen zu machen und würde gleich fortgehen. Diese sich widersprechende Darstellung der Ermordeten dürfte für die Aufklärung des Mordes von Bedeutung sein. Als die Großmutter den Zettel ihres Enkels fand, ging sie sofort an die Arbeit des Aufräumens und entdeckte die Schredensstat. Die Polizei hat inzwischen festgestellt, daß die Ermordete viel ausging und in Kaffeehäusern verkehrte. Frau Hoeger machte sehr häufig Herrenbesuchen, von denen der Ehemann keine Ahnung hatte. Es wird angenommen, daß die Frau, nachdem ihr Mann und ihr Sohn die Wohnung verlassen hatten, einen Fremden bei sich empfing, der dann die im Bett liegende Frau ermordete oder sie bei einem Streit erschlug. Da ein Portemonnaie mit 50 Mark in der Tasche der Ermordeten verschwinden ist, besteht alle Wahrscheinlichkeit, daß ein Raubmord vorliegt.

### Schleswig-Holstein

**Wandsbek.** Die Reichardt-Werke sind durch Übernahme des Hauptanteils der Stammanteile an eine Finanzgruppe übergegangen, die der Dresdner Bank nahesteht. Bei dieser Finanzgruppe handelt es sich um den Geschäftsführer, dem unter anderem die Firma Gaedte A.G., Hamburg, ferner Johann Gottlieb Hauswaldt, Magdeburg, sowie eine Schweizer Tochtergesellschaft, die Firma Limmat A.G. Zürich, angehörend. Die Mehrheit der Aktien dieser Gesellschaften befinden sich im Besitz der deutsch-böhmischen Industriellen-Familien-Schicht. Die Leitung des Konzerns hat Georg Schicht, Präsident der Österreichischen Georg Schicht A.G., Wien, und Aufsichtsratsvorsitzender der Elida A.G., Leipzig. Durch den Konzern sollen die Reichardt-Werke in der Fabrikation und in der Propaganda auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden.



Ein gigantisches Bauwerk

Bei Mariasfel ist eine Seilschwebbahn eröffnet, die zur Bürgeralpe führt und 1967 Meter über dem Meerespiegel liegt.

## Außerordentlicher Parteitag

der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirksverband Schleswig-Holstein und die Provinz Lübeck am Freitag, dem 6. April 1928 (Karfreitag), vormittags 11 Uhr in Kiel im Gewerkschaftshaus (Nichtsaal) Regien-Strasse 24.

### Tagesordnung:

1. Konstituierung und Wahl der Mandatsprüfungskommission.
  2. Die Bedeutung der Wahlen im Reich und in Preußen. (Referent wird noch bekanntgegeben.)
  3. Aufstellung der Kandidaten
    - a) zum Reichstag
    - b) zum Preussischen Landtag.
- Die Wahl der Delegierten erfolgt in den Bezirken auf Grund des Organisationsstatuts und ist das Weitere von den Bezirkssekretären bereits veranlaßt.
- Der Bezirksvorstand  
J. A. W. Berthel.

## 8. Jahresausstellung der Hamburgischen Sezession

Der rege Besuch der diesjährigen Ausstellung der Hamburger Sezession beweist, daß ein vorausgegangener Appell an die Öffentlichkeit und eine wesentliche Neuerung: Die künstlerische Raumgestaltung die gebührende Beachtung finden. Der Appell richtete an den Hamburger Staat das wiederholte Ersuchen, Mittel für eine in Hamburg so dringend benötigte Ausstellungshalle bereitzustellen. Neben der wohl von allen Künstlern empfundenen sozialen Not ist die geistige Not der Schaffenden in einer Handelsstadt kulturtötend. Der Senat, erstmalig auf einer Sezessionsausstellung vertreten, begründete seine bisherige Reserve mit dem Hinweis auf die mangelnde Einheitsfront innerhalb der Hamburger Künstlerchaft. Wenn auch von den Künstlern selbst 35 000 RM. für die Ausstellungshalle gesammelt seien, so sei schon die Einreichung von drei verschiedenen Bauentwürfen durch verschiedene Gruppen ein bedenkliches Zeichen gegen die Notwendigkeit dieses Planes.

Daß der Appell, der schon bei der Eröffnungsfest Debatte einleitete und durch die offizielle Erklärung über eine Einigung innerhalb der Künstlerchaft in bezug auf das Bauprojekt erfreuliche Aussichten eröffnet, kann zur Ehre Hamburgs mit Ge-

nugung festgestellt werden. Jedenfalls sind die in den Kellergeschossen der Kunsthalle untergebrachte Ausstellung und die bei der Eröffnung allgemein empfundenen Enge beweiskräftige Argumente für räumliche und geistige Not.

Die Schau selbst interessiert vor allem durch die künstlerisch wertvollen Beispiele zur praktischen Raumgestaltung. Hier ist mit einfachen aber vornehmen Mitteln die Einigung der angeblich verfeindeten Kunstgruppen Malerei, Plastik und Architektur als nicht nur möglich, sondern als in der Luft liegende Erfordernis praktisch erwiesen. Halle, Wohnraum, Speise- und Kinderzimmer, ein Les- und Arbeitsraum, sämtlich mit modern schlichtem Wandanstrich und als fresco gemalten Bildern, mit kleinen Plastiken und sorgsam gepflegter Entsprechung in der Einfachheit der Möbel und Leuchtkörper bieten Einblicke in eine aktive Kunstpflege. Hier liegen unbegrenzte Aufgaben. Schafft den Künstlern Arbeit, zieht sie zu allen öffentlichen Submissionen heran (aber nicht im antijohannischen Wettbewerb, sondern in organisierter Disziplin!). Das ist die Lösung, die mit Recht an die Allgemeinheit, an den modernen Staat gestellt werden muß. Sind nicht überall öffentliche Gebäude einzurichten, Volksparks, Heime, städtische Anlagen, Siedlungen und Schulen zu bauen und zu schmücken? Hier haperts überall, nicht nur in Hamburg. Daß die nächsten Jahrzehnte grundsätzliche Veränderungen schaffen müssen, soll nicht die Kunst dem kapitalistischen Zeitalter zum Opfer fallen, weiß jeder Einsichtige.

Neben den Raumgestaltungen bietet die Ausstellung eine große Anzahl Plastiken, Malereien und Graphiken aus dem modernen Kunstschaffen Hamburgs. Auch die neue Sachlichkeit in der Architektur kommt in Modellen und Zeichnungen Karl Schneiders (warum nur dieser allein?) zur Geltung. Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Gärung der Nachkriegszeit überall einer ruhigen Formung Platz gemacht hat, die, obwohl im Weltanschaulichen weniger elementar und revolutionär, bei allem Taten nach neuen Wahrheiten eine innige Sachlichkeit und schlichte Betonung sinnfälliger Augenreize als wesentlichsten Ausdruck offenbart. — Die Namen des Tierplastikers K u w o l d t und des jungen geistvollen Porträtmalers R o d e w a l d t, sowie des sehr begabten Zeichners W i l l e m E r i m m seien als vielversprechende Begabungen in diesem Zusammenhang erwähnt. — Die Ausstellung bleibt den ganzen Monat März über geöffnet. H a u s e r.

## Verbindlicher Schiedspruch für die Angestellten der Seeschiffswerften

Seit mehreren Jahren stehen die Angestellten der deutschen Seeschiffswerften im Kampf um einen Gehaltstarif. Die Norddeutsche Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, Abteilung Seeschiffswerften, hat sich geweigert, einen Gehaltstarif abzuschließen und dementsprechend die Verhandlung geändert, wonach der Abschluß von Gehaltstarifen für die Angestellten ausgeschlossen sein soll. Nachdem durch das RMW zunächst eine Erledigung dieser Angelegenheit nicht zu erreichen war, wurden die Verhandlungen von den Angestelltenverbänden in den einzelnen Werften aufgenommen und gegen die verschiedenen Werften durchgeführt. In Rostock war die Bewegung von Erfolg begleitet. Dort wurde ein Gehaltstarifvertrag abgeschlossen und von beiden Parteien, also auch von der RMW, angenommen. In Bremen, Flensburg, Kiel und Stettin wurden die Verbände von den Schlichtungsausschüssen wiederum an das RMW verwiesen, um noch einmal den Versuch zu machen, ein zentrales Abkommen zu tätigen. Der Versuch ist unternommen und auch gescheitert. Am 27. Oktober 1927 wurde von einem vom Reichsarbeitsminister eingesetzten besonderen Schlichtungsausschuss ein Schiedspruch gefällt, der für die Werftangestellten eine Gruppeneinteilung und ein Gehaltsschema vorsieht, auf Grund dessen die dringlichen Verhandlungen über die Festlegung der Gehälter weitergeführt werden können. Dieser Schiedspruch wurde von den Angestelltenverbänden angenommen, vom Arbeitgeberverband abgelehnt. Der Antrag auf Verbindlichkeitsklärung, der am 7. November 1927 gestellt wurde, ließ jedoch auf sich warten, weil die Vertreter im RMW, versucht hatten, zwischen den beiden Kontrahenten eine Einigung über den Abschluß eines zentralen Gehaltsabkommens herbeizuführen. Der letzte Vorschlag, der vom Vertreter des RMW gemacht wurde, wurde wiederum von den Angestelltenverbänden als Grundlage für weitere Verhandlungen angenommen, während die Norddeutsche Gruppe wiederum einen ablehnenden Standpunkt einnahm. Nachdem diese Vermittlungsaktion des Vertreters des RMW gescheitert war, mußte das Verfahren der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches auf Antrag der Verbände weiter durchgeführt werden. Nach der jetzt eingegangenen Mitteilung ist die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches vom 27. Oktober 1927 jetzt ausgesprochen worden. Damit ist den Angestelltenverbänden nunmehr die Möglichkeit gegeben, in den einzelnen Werften die Gehälter für die Angestellten zu vereinbaren. Entsprechende Schritte sind eingeleitet.

# Die gute Tante

Von Henri Barbusse

„Es war ein schauriger Jagdtag“, sagte Simeont. „Stark artiger Regen. Von Wild — müssen Sie wissen — keine Spur. Ich räumte sehr schnell vor dem Unwetter das Feld; angesichts dieses Uferlandes, das die Fische gleich kalten fesseln wollte; mir folgte mein Spantel, der trotz, eine Kammergerüst, von Zeit zu Zeit einen Wüßerblick zu mir herausschickte.“



hakt in die Salzfässer, langte nach dem Salznass und steckte ihn in ihre Tasche. Dann faßte sie, einen knurrenden Ton ausstößend, nach der Fischdecke. Aber sie wurde mich gewahrt und ließ sie los.

„Du“, sagte sie zu Melut, „Du hast ein Kalb gekauft?“ Nun fixierte sie mich. Ich sah in ihre schillernden, felsigen, leeren, blauen, glasigen Augen. Darauf nahm sie sich eine aus meiner Tasche herausragende Zeitung, blätterte sie auf und begann — sie vertehrt haltend — einen psalmisierenden Gesang. Melut rüttelte auf seinem Stuhle hin und her, stotterte, lachte stumpf.

„Was? Ist sie nicht wirklich komisch?“

Therese lachte wie hypnotisiert auf ihren Teller. Die Kinder waren verschwunden. Wohin? Aber die Alte hörte unter dem Tisch schnüffelnde Geräusche, faßte den leeren Stuhl des kleinen Jakob ins Auge, blickte ihn und ihr langer dürrer Arm zog den Knaben unter der Tischplatte hervor. Sie rüttelte ihn heftig, trotz seines Getöse, indem sie laut zu ihm sagte, er solle keine Furcht haben, sie wolle ihm nur den Hals umdrehen — wie einer Drehorgel, damit er lerne.

Der Vater, aber und über rot, packte mit den Fäusten die alte Frau, so daß sie das Kind freigegeben mußte, das wie tot und blaß gleich einem Hampelmann aus Wappe, zu Boden sank. Mit rauhem Pochen lehrte sich mein einziger Schulfamerad zu mir: „Solchen Mist macht sie nun mal.“

„Ist sie nicht brotlos?“ Er zerrte sie zur Tür. Auf der Schwelle breitete sie die Arme aus und machte sich steif, um nicht gehen zu müssen. „Er bog sie wie ein Spielzeug zusammen und schlepte die Plättchen hinaus.“

„Unsere Tante scherzt so gerne“, sagte Therese. Melut kam zurück; er rieb sich die Hände. Was? Ist sie unterhaltend? Unbezahbar, nicht? Das alles macht sie nur, um mit den Kindern zu spielen. Hast du es bemerkt?“ „Ja.“

„Reißt Du, mein Alter“, und er ließ sich das Kompott schmecken. „Sie hat trotz ihrer dreihundertzehn Jahre ihre volle geistige Klarheit bewahrt. Glaub mir, die hat ein solides Gehirn.“

geistige Klarheit bewahrt. Glaub mir, die hat ein solides Gehirn.“

Eine Stunde danach suchte ich meine Kammer auf, nicht ohne vorher zweimal die Türriegel einer Prüfung unterzogen zu haben. Um Mitternacht liegen mich durchdringende Schreie, die durch das Haus gellen, vom Lager aufspringen. Ich rief nach meinem Gewehr, das ich zum Glück zu entladen vergaß, öffnete, zu allem bereit, meine Tür. Auf dem Flur unten im ersten Stock Nichts, Gestüßter.

„Ein Beil hat sie genommen, ich sage es Dir ja“, leuchtete Therese. „So ein Wahnsinn, von Dir, das Beil in der Küche zu lassen. Er wird sicher aufgewacht sein. Vorgestern war es die Kreuzgabel und gestern die Sense. Schneid, rote sie.“

Ich lehrte unentschlossen, den Griff meines Gewehres umfassend. Ein martertschütternder Schrei drang aus dem Garten herauf. Ich ging ans Fenster und hob die Gardine; im Mondschein gewahrte ich einen schlottigen Schatten, mager wie eine Karikatur, der hinter dem Gitter ein Beil schwingend, sthoukten, haßte hin und her huschte.

Eine Männergestalt schlängelte sich heran. Wüßter Kampf, wilde, in Entzenden endende Laute wurden vernnehmbar. Dann knirschte der Kies unter schwerem, langsamem Schritt; ich sah einen großen, auf die Plattform zurückkommenden Mann, der schwer an einer Last, die einem langen Korb ähnelte, zu tragen hatte. Sie zweifelt wohl nicht, daß ich den ersten Morgenzug benutzte, trotz Meluts Drängen, der mir versicherte, seine Frau und seine Tante würden meine rasche Abreise sehr bedauern, wobei er wieder die außerordentliche Geistesstärke der Siebzehnjährigen nicht genug rühmen konnte. Die Lösung des Rätsels? Ich empfing sie noch auf dem Bahnhof. Eine unförmig dicke, sonntäglich herausgeputzte Klatschbabe, die ihr rotglänzendes Gesicht einer allzu gründlichen Behandlung mit Seife verhandte, erzählte:

„Ein ganz bequemes Leben führen diese Meluts. Bestehen tun sie nichts, haben aber die alte Tante, die Eigentümerin des Hauses ist, große Ersparnisse hat und wie es heißt, unbedingt auf dem Lande wohnen will, fern von ihren Kindern in Paris.“ Der Zua fuhr ein. Auf meiner fluchtartigen Heimkehr dachte ich mit einem Gefühl der Bewunderung über die arbeitserliche Tätigkeit nach, die mein Kamerad unter so vielen ausgewählt hatte, um zu leben, ohne zu arbeiten.“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Joh. Kunde.)

## Die Elektrifizierung der Bahnen

Hamburg, 16. März.

Der Generaldirektor der Reichsbahn sprach am Donnerstag in Hamburg über „Reichsbahn und Elektrifizierung“. Dem Vortrag über dieses interessante Problem entnehmen wir:

„Die Dampflokomotive führt die Kraftquelle stets mit sich; die Kraftquelle der elektrischen Lokomotive liegt fern im Kraftwerk. Dadurch ist die Dampflokomotive unabhängig als die elektrische Lokomotive. Bei Versagen der Kraftquelle fällt beim Dampftrieb nur eine Lokomotive aus, während beim elektrischen Betrieb alle vom Kraftwerk gespeisten Lokomotiven stillstehen. Wegen der unveränderlichen Vorteile des elektrischen Betriebes ist aber seine weitere Ausdehnung zu erwarten. Die Vorteile liegen im schnellen Anfahren und in der Möglichkeit, starke Steigungen leicht zu überwinden. Die Leistung der Dampflokomotive ist durch die Leistung der Kraftquelle im Kessel begrenzt, während die Leistung der Kraft durch den Draht bei der elektrischen Lokomotive beinahe unbegrenzt ist. Lediglich die Erwärmung des Motors ist hinderlich. Das rasche Anfahren der elektrischen Lokomotive bringt großen Zeitgewinn und deshalb ist für Stadt- und Vorortbahnen die Einführung der Elektrizität aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich.“

Auf Fernstrecken ist dort elektrischer Betrieb vorteilhaft, wo starke Steigungen zu überwinden sind und nicht nur für Personenzüge, sondern auch für Güterzüge. Die Gotthardbahn ist dafür ein Beispiel, ebenso in Deutschland die elektrischen Strecken im schlesischen Bergland und im bairischen Gebirge. Es war möglich, in Schlessen die Fahrzeiten der Schnellzüge um 13 %, die der Personenzüge um 18 % und die der Güterzüge um 29 % gegenüber den Fahrzeiten beim früheren Dampftrieb zu vermindern. Von München nach Partentirchen fahren die Personenzüge 47 % schneller als früher.“

Ein weiterer Vorteil beim elektrischen Betrieb liegt aber auch in der besseren Ausnutzung der vorhandenen Gleise. Wenn 200 Züge auf einer gleisigen Dampftrasse liegen, so muß zum 3- und 4gleisigen Ausbau übergegangen werden. Wenn aber bei elektrischem Betrieb die Züge schneller fahren, kann man noch eine Zeit lang ohne diesen Ausbau auskommen. Die bessere Ausnutzung der Gleise gestattet auch bei dem elektrischen Betrieb mit einer geringen Zahl von Wagen und Lokomotiven auszukommen, da ein größerer Umlauf der Wagen erzielt werden kann. Dadurch sind wieder weniger Aufstellgleise nötig. Bei elektrischen Strecken ist es auch möglich, wirtschaftlich arbeitende Triebwagen laufen zu lassen. Dort paßt sich die Kraft, die aus der Leitung genommen wird, jedesmal dem Bedarf des Betriebes an, während bei Triebwagen, die mit Dampf, Öl oder elektrischen Batterien angetrieben werden, ein wirtschaftliches Arbeiten bisher nicht zu erzielen gewesen ist. Ein weiterer Vorteil des elektrischen Betriebes liegt in der Möglichkeit, Ganz-, Halb- oder Viertelzüge fahren zu lassen. Man arbeitet also in verkehrsschwachen Zeiten mit weniger totem Gewicht. Auch die Herabsetzung der Betriebskosten ist ein besonders bemerkenswerter Vorteil des elektrischen Betriebes.“

Was die Reinlichkeit am elektrischen Betrieb besonders schätzt, ist die Reinlichkeit. Man kann während der Fahrt bei geöffnetem Fenster sitzen und braucht auch im Tunnel die Fenster nicht zu schließen. Der Rußwurf führt bei Dampftrieb zu einer Verschmutzung der Bahn und auch zu wirtschaftlichen Nachteilen, dadurch, daß die Eisenkonstruktionen durch Säure angegriffen werden. Man hat gefunden, daß Eisenbleche bis zu 70 % vom Ruß zerfressen werden. 3. B. wurde bei der

Auswechslung der Nordhalle des schlesischen Bahnhofes in Berlin festgestellt, daß sich das Gesamtgewicht der Halle durch Verrotten um 35 % vermindert hatte. In Tunneln zerfressen die Abgase der Dampflokomotive das Gleisgestänge, sobald die Abgase dauer der Gleise dort stark abgesetzt werden muß.“

Bisher werden 1223 Kilometer der Reichsbahn oder 2,2 % elektrisch betrieben. Aber die zur Verfügung stehenden Mittel gestalten nur ein langsames Fortschreiten der Elektrifizierung. Auch die technischen Erzeugnisse auf dem Gebiet der Elektrizität sind noch nicht so weit fortgeschritten, daß an eine großartige Elektrifizierung des gesamten Bahnnetzes herangegangen werden könnte. Die elektrische Lokomotive wird dauernd weiter entwickelt und täglich werden Verbesserungen von elektrischen Firmen herausgebracht. Die Hauptschwierigkeit liegt aber heute wohl in der Beschaffung billigen Geldes.“

## Briefkasten

N. N. Der erste Oftertag im Jahre 1878 fiel auf den 21. April.

## Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 42. Telefon 2244.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen.

1., 2., 3. und 4. Distrikt. Dienstag, den 20. März, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. 1. die neue Schule. Redner: Gen. Lehrer Waterstrat. 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Auch die Frauen müssen erscheinen.

7. und 7a-Distrikt. Dienstag, den 20. März, abends 8 Uhr bei Dechow, Schützenstraße, Gemeinsame Versammlung. 1. Sozialdemokratische Arbeiterjugend. Redner: die Genossen Wolfbradt und Scharp. 2. Verschiedenes.

Schönböden. Mittwoch, den 21. März, abends 8 Uhr im „Landhaus“ Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Genossen Lehrer Wagner. 2. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, 10-11 Uhr.

Jugendchor. Montag kein Leben, weil das Heim geschlossen ist. Spieltag: Hans-Sachsplatz (Der Jahr. Schüler im Paradies) Sonntag 20 Uhr beim Mühlentor. Tanzgruppe. Sonntag 18 1/2 Uhr Markt. Wir fahren nach Vorwerk. Ausstellung Stadt. Das Heim bleibt vom Sonntag bis einschließlich Mittwoch geschlossen. Wir besuchen die anderen Abteilungen. Sonntag: Fahrt nach Pabelitz. 14 Uhr Friedrich-Ebert-Str. Zeit: Erika Kahls. Abteilung Markt. Sonntag: Gesellschaftliche Zeit. Gen. Berger. Hofentor. Sonntag, 13 1/2 Uhr Gelbplatz: Fahrt nach dem Hofentor Tannen. Mühlentor. Sonntag, 14 Uhr „Weißen Engel“: Wanderung nach dem Hantentor Hantentor. Zeit: Gen. Wählers. Schönböden. Am Sonntag, den 18. März, nachmittags 2 Uhr: Schlagballspielen (Wohlfühlweg). Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Montag. Am Sonntag, den 18. werden wir eine Nachmittagswanderung. Treffpunkt 1 Uhr an der Schule, abends fällt der Heimabend aus. Kundt. Sonntag, den 18. März treffen wir uns nachmittags 3 Uhr an der Turnhalle. Alle, die mit den B. W. über, müssen erscheinen. Stiefelschuh. Sonntags 7 Uhr an der Stralendorfer. Wir gehen ins Gewerkschaftshaus zum Festtag der Kinderfreunde. Eintritt 40 Pf. Sonntag treffen wir uns zur Streifkour um 1 Uhr am Altkirchweg. Wort: Durch die zu Dahn, treck dich an die nächsten Platan. Abends 7 Uhr Heimabend. Leitung Gen. H. Fid.

## Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Sonntag, den 18. März wird den Kieler roten Falten Lübeck gezeigt. Die Helfer treffen sich Sonntag, 9 1/2 Uhr 3 im 1. Gewerkschaftshaus mit den Kielern. Die Bestätigung der Stadt erfolgt in Gruppen. Ankunft der Kieler roten Falten: Sonntags 18.50 Uhr Hauptbahnhof. Samstags nur der Parlamentsmitgliederver 18.45 Uhr Bahnhofshalle. Die Quartierkern nehmen ihre Pflichten erst nach der Filmvorführung in Empfang. Sie können sie am Schluß der Bestätigung Zimmer 1. Gewerkschaftshaus abholen. Große Fräulein. Sonntags gehen wir zum Seefest. Abmarsch 1/8 Uhr vom Heim. Nehmen und Wimpel mitbringen. An alle Gruppenleiter und Kinder! Das Jugendheim, Königstraße 18 wegen allgemeiner Säuberung vom 17. März — einschließlich Mittwoch, den 21. März — geschlossen. Stadt. Gruppe 2. Alle Kinder, die zum Film gehen, treffen sich um 1/8 Uhr vor dem Heim Königstraße 97. 20 Pf. mitbringen.

Bei der einbrechenden Dämmerung sah ich mich verloren — falls der Ausdruck an Platz — inmitten einer von Hans und Runkelstrüben bestandenen Oede. Aber hundert Schritte erspähte ich, zu meinem Heile, in einer wabenförmig ausgebuchteten Niederung, ein vom Sturzregen bespültes Tor. Ich klopfte. Ein mertwürdig Zufall wollte, daß ich auf der Schwelle den Träger einer Laterne auftauchen sah, der mich, ebenso wie ich ihn, erkannte.“

Es war Melut. Er hatte sich seit der Schulzeit nicht verändert. Beim Anblick dieses blässen Gesellen rief ich mir das Bild des Faulenzers ins Gedächtnis zurück, der sich einst die erdenklichste Nähe gab — nichts zu tun, höchstens die Ränke der Lehrer zu vereiteln suchte.“

Die Wohnung, die ich in seiner Gefolgschaft betrat, war beengt. Ich sah ein dickes Weib, mit den Augen zwinrende Kinder. Therese, meine Frau, meine Kinder, Leonie und Jakob.“ Es war Essenszeit. Man setzte sich zu Tisch. Mir war anfangs, als würden meine Gastgeber unter dem Druck einer Furcht; sie schienen befangen, zerstreut.“

Indessen, man sprach von der Vergangenheit, der Schule; wir wurden ziemlich rührselig; da machte sich durch die Decke, in einem darüberliegenden Zimmer ein geräuschvolles Umhertreten von Möbeln bemerkbar.“

Elektrifiziert sprangen sämtlich Meluts auf und ihre Blicke trafen sich. Meine Augen befragten sie; aber Melut wendete den Kopf weg, seine Frau senkte ihre Nase und die Kinder schickten herüber.“

Noch heftigeres Krachen, als wenn Geschirr in Scherben ginge, ließ sich oben vernehmen. Therese's zur Decke gerichtete Augen glühten denen einer Wasserleiche und Melut wurde rot.“

Er machte Miene, vom Tisch aufzustehen.“



Aber plötzlich hörte der Stuhl im oberen Stock auf. Der Mann rief sich. „Wißt wie erleichtert vor sich hin. Und fragte ganz unvermittelt, ob ich mich der „Patentpöte“ entfinne, unseres Lehrers im Englischen, dieses Blödsians? Nein! Dann hätte ich gewiß die Erinnerung an die „Bücherlaus“, die uns mit Lateinaufgaben quälte, besser bewahrt.“

Eine schrille, hohle Laute, ganz nahe, antwortete ihm. Wir drehten uns um. Auf der Türschwelle stand ein Gespenst, eine alte, völlig schwarzgekleidete Frau, deren Gesicht ganz weiß war.“

Zeitigung, Verwirrung. Kaum, daß ich die Frage der ihrem Mann zugewendeten Therese: „Der Riegel?“ — und seine Antwort — eine hilflose Bewegung — beobachten konnte. Der Eindringling kam mit kleinen Schritten, den stieren, geradeaus gerichteten Pupillen der Somnambulen heran. Die Kinderköpfe duckten sich zwischen die Schultern. „Meine Tante“, sagte Melut. Ohne darauf zu hören, reichte die Person, deren magere Züge weiß und starr wie Gips waren, allen die Hand, griff nach der Karaffe, goß mit diabolischem Grinsen den In-

# Werbt für Eure Zeitung!

Zur Bereitung von Suppen und Soßen

# MAGGI'S Fleischbrühe





# ARBEITER-SPORT

## Mädchensport

Eine neue Jugend wächst heute heran — eine Jugend, die frei und ungehemmt vom Zwang unhygienischer, häßlicher Arbeit, sonnengebräunt und sportgeflüht den Kampf mit dem Leben aufnimmt. Schon erleben sich ängstliche Gemüter und stimmen ein Wohlgeschrei an über diese „Veräußerlichung“ des Lebens. Besonders der Mädchen- und Frauensport ist ihnen ein Dorn im Auge. Für den Sozialismus ist es aber von großer Bedeutung, daß die heranwachsende Frauengeneration gesünder und freier wird, als sie es zum Teil bisher dank einer veränderten Erziehung werden konnte.

Auch heute noch gilt es in vielen Arbeiterfamilien zwar als selbstverständlich, daß der Junge Sport treibt, wandert und seinen Körper stählt; will aber auch das Mädchen hinaus, turnen, wandern, Gymnastik treiben, dann muß es erst viele Schwierigkeiten im Elternhause überwinden. Zahlreiche Eltern fürchten beim Sport und Wandern. Sie bedenken dabei nicht, daß junge Menschen, die gelernt haben, ihren Körper als etwas Schönes, Beglückendes zu empfinden, ihr höher achten und besser bewahren werden als die Jugendlichen, denen der Körper nur etwas bedeutet, das man ängstlich verdecken, „überwinden“ muß, und das doch, gerade wegen des Geheimnisses, das man aus ihm macht, unaufhörlich lockt und Reizgerüche erweckt. Die Kinder, die man während des Krank-Prozesses kennen lernte, flammen nicht aus den Kreisen gesunder Sportjugend; sie vertreten vielmehr die Kreise der typischen blaffen „Großstadtplänzchen“, die sich in Tanzdielen und Studentenklubs, aber nicht in der freien Natur bei Sport und Spiel wohlfühlen.

Ein Mädchen, das gewöhnt ist, jeden Sonntag auf der Wiese und wochentags auf dem Sportplatz seine Lungen mit frischer Luft zu füllen, das den Körper frei bewegen und in jedem Muskel beherrschen lernte, wird sich bedanken, stundenlang in muffigen, schlechtluftigen Kinos oder in rauchigen Cafés zu sitzen oder die Glieder in sinnlos häßlichen Jazzbewegungen zu verrenken.

Der Sport stählt aber nicht nur den Körper und macht ihn gesund oder beweglich, er schafft vor allem auch erzieherische und seelische Werte. Der Sinn für Schönheit wird geweckt, Kameradschaftlichkeit und Solidaritätsgefühl sind dem Sportler und Wanderer erste Pflichten. Feinliche körperliche Sauberkeit und Körperpflege verstehen sich von selbst für ein Mädchen, das Licht, Luft und Sonne an seinen Körper herankommen läßt. Das angelegte „Minderwertigkeitsgefühl der Frau“ schwindet recht bald, wenn das Mädchen sieht, daß es genau wie der Junge Wind und Wetter trocken kann, daß es sich in leichtathletischen Spielen und besonders in Gymnastik und Tanz mit ihm messen kann, ihm sogar in den letzten beiden Arten der Körperausbildung oft überlegen ist. Schminke, Puder, Städtelschuhe und minderwertige, häßliche Modefächchen passen ebensowenig zu dem gesunden Sportmädchen, wie schmale Erotik in Bars und Tanzdielen.

Eine gesunde, kampffrohe Jugend, gesunde Mütter, freie und aufrechte Kampfgewandten und Kameraden des Mannes gebraucht die Arbeiterklasse in ihrem großen Kampf um die Befreiung des Proletariats. Mit Kurzen, Diskussionsabenden und theoretischer Ausbildung allein ist es aber nicht für die weibliche Arbeiterjugend getan. An die Eltern geht deshalb die Forderung: Laßt Eure Mädchen Sport treiben!

## Der Arbeiterradsport im Jahre 1927

Der Arbeiter-Radsportverband „Solidarität“, 518 Eissenbach, am Main, nimmt unter den Radsportverbänden die erste Stelle ein; das gilt sowohl hinsichtlich der Ausdehnung und Größe des Bundes, wie auch hinsichtlich seiner verschiedensten Einrichtungen auf dem Gebiete des Unterhaltungswezens, eigener Produktion usw. Einen besonderen Aufschwung hatte der Bund auf radsportlichem Gebiete zu verzeichnen.

Die Zahl seiner Mitglieder stieg gegen Ende 1926 von 197 667 auf 215 859 (darunter 22 231 Mitglieder unter 18 Jahren) am Jahresende 1927, also um 18 192, außerdem sind dem Bunde 2865 Schulkinder angeschlossen, die zwar nicht als Mitglieder gezählt werden, die aber für eine jährliche Anerkennungsgebühr von 1 Mark alle Vorteile des Bundes genießen, die den Mitgliedern im ersten Jahr der Zugehörigkeit gewährt werden. Diese erstmalig am 1. Januar 1927 getroffene Einrichtung hat bereits manchen Eltern beim Radeln verunglückter Kinder einen festen Rückhalt geboten; auch auf diesem Gebiete ist der Arbeiter-Radsport-Bund bahnbrechend vorangegangen.

Die Zahl der Ortsgruppen des Bundes ist um 90, auf 4931 gestiegen. Die Gesamteinnahmen des Bundes beliefen sich im Geschäftsjahre 1927 auf 1 460 502,00 Mark. Auch diese Zahlen bedeuten eine Steigerung gegenüber dem Jahre 1926; das Anwachsen der Beiträge ist zum Teil auf ihre Erhöhung zurückzuführen. Die im Jahre 1925 eingeführte Raddiebstahl- und Haftpflichtversicherung ist auf den Bundesbeitrag umgelegt und von 90 Pf auf 1,10 RM erhöht worden. Der Beitragszuwachs belief sich unter Abrechnung der Mehrleistungen an Beiträgen auf rund 150 000 RM. In nicht weniger als 303 Fällen wurde Raddiebstahlunterstützung, in 130 Fällen Haftpflichtunterstützung bis zu 2000 RM gezahlt. Welche Versicherungen bieten den Arbeiterradsportlern wertvolle Hilfe.

Die Organisation des Bundes erstreckt sich seit dem letzten Jahre auch auf die Motorradfahrer, deren Mitgliederzahl gegenwärtig mehr als 1500 beträgt. Für die Motorradfahrer wurde durch den Bund mit einer Versicherungsgesellschaft ein Vertrag abgeschlossen, der die Mitglieder des Bundes für verhältnismäßig geringe Kosten gegen Unfall, Haftpflicht usw. versichert.

Das Sportblatt des Bundes „Der Arbeiter-Radsport“ erforderte 1927 an Kosten 116 136 RM. An Unfallgeldern wurden an die Mitglieder in 4914 Fällen 149 183 RM, an Sterbegeld in 855 Fällen 31 050 RM gezahlt. In außerordentlichen Unglücksfällen (Münch- und Göttinger-Angelegenheit) zahlte der Bund 9480 RM; für Rettungsschiffe in 221 Fällen wurden 15 676,83 RM ausgeworfen. 303 Raddiebstahlfälle erforderten eine Unterstützung in Höhe von 16 122 RM, außerdem wurden für Haftpflicht 8085 RM gezahlt.

Der Bund bemühte sich vor allem auch um die Erschließung der deutschen Nachbarstaaten. Mit Oesterreich, der Schweiz und Frankreich die Verhandlungen sehr gut von statten; bei den Verhandlungen mit der Tschechoslowakei waren jedoch manche Hindernisse zu bestehen.

Die sportlichen Leistungen des Bundes standen im vergangenen Jahre auf beachtlicher Höhe. Die Veranstaltung der ersten drei Sparten fand in Hannover, das Rennfahren in Frankfurt statt. An den Bundesmeisterschaften beteiligten sich 78 Saalmannschaften mit 356 Teilnehmern, 32 Rennmannschaften und 98 Einzelrennfahrer. Dem Radrennen war noch ein Vierländerkampf angegliedert, der von Oesterreich, Frankreich, Belgien und Deutschland ausgetragen wurde. Sieger blieb Oesterreich. Den Beteiligten wurde außer Deutscher Fahrgeißel 3. Klasse noch ein Tagesgeld von 10 Mark, insgesamt 30 Mark, und freier Rädertransport gewährt, so daß der Bund für diese Veranstaltung rund 49 000 Mark aufzubringen hatte.

Trotz zurückgefallener Reiseren für Sport-, Bau- und Erneuerungsfonds erhielt das Vermögen des Bundes einen Zuwachs über 80 521 Mark; das Gesamtvermögen beträgt 895 503,91 Mark. — Das dem Radsportverbände gehörige Fabrikunternehmen Fahrradhaus „Frisch auf“ hatte im Berichtsjahr gleichfalls eine sehr gute Konjunktur zu verzeichnen. Der Umsatz des Unternehmens stieg von rund 1,8 Millionen Mark auf rund 2,3 Millionen Mark. Dieses Arbeiterunternehmen mit seinen 18 Filialen in allen Gegenden Deutschlands sieht nicht weniger als 16 000 Räder um; darunter befinden sich allein 2224 Rennräder. An Personal beschäftigt das Fahrradhaus „Frisch auf“ 190 Angestellte und Arbeiter. Beachtlich ist, daß das Fahrradhaus die Räder bei einer Mindestanzahl von 25 Prozent auch auf Teilzahlung abgibt; jeder Käufer sollte jedoch bedenken, daß das Unternehmen nur mit eingesparten Arbeitergehältern gegründet ist und daher größere Kredite nicht gewähren kann. Die vorbildlichen Leistungen des Unternehmens sind auch von vielen Besuchern aus dem Ausland, wie Belgien, Frankreich, Rußland lobend anerkannt worden.

## Gründung des „Republikanischen Motor-Yacht-Clubs von Deutschland“

Unter diesem Namen ist im vorigen Monat in Berlin eine Vereinigung von Motorbootbesitzern gegründet worden, die auf dem Boden der Verfassung stehen und an ihren Booten die schwarz-rot-goldene Flagge hissen wollen, um dadurch die Reichsflagge auch auf dem Wasser durchzusetzen. Der Club will alle verfassungstreuen Motorbootbesitzer um sich sammeln und plant im kommenden Jahr verschiedene sportliche Veranstaltungen. Die Geschäftsstelle befindet sich: Berlin-Schöneberg, Bertholdgaden 18/19.

## Internationale Bestleistungen der Arbeiter-Radsportler

Die Länderbestleistungen und die internationalen Bestleistungen der Arbeiter-Radsportler, die im Jahre 1927 erzielt wurden, können nachstehend genannt werden: Bahnfahren (Einzelwettbewerb): 1 Kilometer: Deutschland 1 Min. 28,9 Sek.; Oesterreich 1 Min. 51,3 Sek.; 2 Kilometer: Deutschland 3 Min. 20 Sek.; Oesterreich 4 Min. 8,2 Sek.; 10 Kilometer: Deutschland 16 Min. 42,3 Sek.; Oesterreich 17 Min. 27,3 Sek. — Bahnfahren (Mannschaftswettbewerb): Oesterreich Zweier-Mannschaftsfahren über 1 Stunde, 36 Kilometer. — Straßenfahren (Einzelwettbewerb): Lettland 1 Kilometer: 1 Min. 25,3 Sek.; 10 Kilometer: 17 Min. 14 Sek.; Oesterreich 19 Min. 40 Sek.; Deutschland 20 Kilometer: 32 Min. 17,3 Sek.; 25 Kilometer: Deutschland 48 Min. 40 Sek.; Oesterreich 51 Min. 38,4 Sek.; 50 Kilometer: Oesterreich 1 Std. 29 Min. 58 Sek.; 70 Kilometer: Oesterreich 2 Std. 23 Min. 40,9 Sek. — Straßenfahren (Mannschaftswettbewerb): 50 Kilometer: Oesterreich (6 Fahrer) 1 Std. 20 Min. 58 Sek.; Deutschland 1 Std. 22 Min. 22,2 Sek.; 100 Kilometer: Oesterreich 3 Std. 31 Min. 34,2 Sek.; Deutschland 6 Kilometer Stafettenfahren (6 Fahrer) 9 Min. 40 Sek.; Deutschland 100 Meter Langsamfahren 15 Min. 46,3 Sek.

Die Lunge des Fußballers. Die ärztliche Untersuchung einer großen Anzahl Fußballspieler hat ergeben, daß das durchschnittliche Fassungsvermögen der Lungen eines Fußballspielers 4200 Kubikzentimeter beträgt. Auf verschiedenen Fußball-Lehrkursen, die 1927 in Berlin stattfanden, sind diese Beobachtungen nachgeprüft und bestätigt worden. Interessant war dabei die Feststellung, daß die Kursten, die vor und nach dem Kursus untersucht wurden, durch das intensive Training eine Steigerung der Lungenfassungsvermögens von durchschnittlich 3,66 Prozent oder 153 Kubikzentimeter erreichen konnten. Bei einem Fußballspieler, der in erster Linie auf Laufen trainierte, gelang es, eine Steigerung von 7,51 Prozent zu erreichen.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Geschäftsstelle Hundestr. 52  
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

**Kameradschaftsführer.** Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Erscheinen unserer Bundesgenossen erlassen. Wir ersuchen unsere Kameradschaftsführer in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung.

**Besitz. 6. Kameradschaft.** Besichtigung der Strafanstalt Lauenhof Sonntag, den 18. März, vorm. 10 Uhr. Treffpunkt 8 1/2 Uhr Schwarzer Alee, Ecke Marienstr.

**Langwälder. Schutzportabteilung.** Sonntag, den 18. März, vorm. 9 Uhr Grenztopf. Alles hat zu erscheinen. Gruppenführer aufgeben.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

**Wald-Zimmerer.** Am Sonntag, den 18. März, vormittags 10 Uhr findet im Gewerkschaftshaus der von dem Gau 10 veranstaltete Lichtbildervorstellung über „Die moderne Holzgewinnung“ statt. Die Zugsameraden von Wüzburg bis Gelnhausen nehmen hieran teil. — Nachmittags 2 Uhr findet die Besichtigung der Röhder Baugesellschaft statt. Alle Zugsameraden müssen erscheinen.

**Metallarbeiter-Jugend, Ubed.** Sonntag treffen wir uns zu einer Wanderung um 11 Uhr am Gabelplatz. Um zahlreichsten Besuch und gute Stimmung wird gebeten. — Hierdurch möchte ich noch darauf hinweisen, daß wir uns am Sonntagabend 20 Uhr am Seeplatz der Kinderfreunde im Gewerkschaftshaus beteiligen.

**Maler-Jugend.** Sonntag, den 18. März, Schnitztag. Abm. 8-Uhr Mottebrühe. Montag, den 19. März, bietet das Jugendheim geschlossen. Unsere Werkstatt fällt aus. **Preisausstellungen.** Am Freitag zu verzeichnen: Der Endtermin ist der 26. März. Die Preise sind 20: 50 cm. Entwurf mit Zeichnung. Name darf nicht darunter stehen, sondern ein Kennwort darunter schreiben. Ein Antwort mit Name und Kennwort, ungeteilt, beifügen. Bei der Preisverteilung wird auf alle Lehrlinge Rücksicht genommen. Zwei weitere Preise liegen zur Verfügung. Also vier Preise kommen zur Verteilung. Auf an die Arbeit.

**Wald-Zimmerer-Baugewerksbund, Maurerlehrlinge.** Modellieren am Montag, dem 19. März, abends 7 Uhr.

**Deutscher Arbeiter-Gängerbund**  
Sau-Gesellschaft - Hofstra - Wegel IV, Vorort Ubed  
Vorstand: Emil Hofe, Johannstraße 45. Kassierer: Helmuth Hüxte 50

**Polsting. Arbeiter-Gesangverein „Frisch Auf“.** Sonntag, abends 8 Uhr im Kaffeehaus. Alles muß erscheinen.

**Wald-Zimmerer-Baugewerksbund.** Die nach nicht im Besitz von Fragebogen für das Bundeslängere in Hannover sind, werden dringend ersucht, dieselben beim Bezirksvorstand abzugeben. Die Bezirksleitung.

## Sintverbe auf Veranlassungen. Theater usw.

**Wald-Zimmerer.** Besichtigung des Schulungsheimes in Bornert. Treffen 15 Uhr Markt. — 20 Uhr: Heimabend im Jugendheim Königstr. 97. — Freunde unserer Bewegung sind zu unseren Veranstaltungen willkommen.

**Theater.** Sonntag, nachmittags 15 Uhr zu haben Opernpreise: „Jara und Samira“, abends 8 Uhr ermäßigten Preisen: „Tiefenland“, die Partie der Martha singt Fel. D. H. in derselben Vorstellung am Montag, dem 19. März, singt Frau W. H. in Land diese Partie. In den 8 Tagen in diesem findet am Montag, dem 19. ds. Mts. die Einführung des Hauptpreises „Der Herr der Welt“ des Wiener Bühnen- und Theater-Verbands in dem Gastspiel des Wiener Bühnen- und Theater-Verbands am 21. ds. mit „Bauerwetter“ und in dem neuen Programm, das als „Hörsch“ erscheint, wiederzugeben, in dem Namen wie die Mitglieder, Albert Heine, Clara Hübner. Die Einführung der Kontingenten Oper „Wunder der Welt“ findet am 22. ds. statt.

## Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Coruchl, Gr. Groppestraße 32 nicht an die Redaktion des Ubed-Blattes zu richten.

**Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ e. V.** Sonntag, den 18. März, Besichtigung des Heims Bornert. Treffen 10 Uhr Markt. Müdigkeitsgruppe: Leben Donnerstag: Lebungsabend von 8-10 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 64. 1. Langgruppe: Lebungsabend jeden Freitag von 7 1/2 bis 9 1/2 in der Turnhalle der Marienstraße, Ränge Lohberg. Jugendgruppe: Zusammenkunft jeden Mittwoch abends von 8-10 Uhr im Heim. Die Naturfreunde treffen sich jeden Dienstag abends im Jugendheim, Königstr. 97.

**Abteilung, Freie Wasserfahrer.** Am Montag, dem 19. März, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Arbeiter-Sportheim. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

**Handballspiele 3. Bezirk.** Die neuen Regelhefte und Wertungstafeln sind eingetroffen und können beim Gn. Buß angefordert werden. Pro Stück 20 Pf.

**Handball-Vereinigung.** Sonntag, den 18. März: Spielplatz Buniamhof, 2 Uhr: Markt-Turner — Mühlentor. 3 Uhr: Spielstätte — Fußballabteilung. Das letzte Spiel: 4 Uhr: Volkstheater — Mühlentor.

**Arbeiter-Sportverein Ubed.** Spielfeld: Restaurant Goerds, Mitternachts 108. Spielabende: Dienstag und Donnerstag ab 8 Uhr. Leben Sonntag ab 10 Uhr freier Schachabend. Am Freitag, dem 25. Februar wurden die Gruppenleiter beauftragt, sich zu folgenden Stand auf: Gruppe I. 1) Punkt 12 plus 3 gleich 1 — 144 Punkte. 2) Teil 13 plus 2 gleich 3 — 11 Punkte. 3) Teil 11 plus 1 gleich 6 — 112 Punkte. 4) Wurm 8 plus 2 gleich 7 — 10 Punkte. 5) Wurm 9 plus 1 — 9 Punkte. 6) Schräger 7 plus 3 gleich 8 — 84 Punkte. 7) Warten 7 plus 1 gleich 10 — 74 Punkte. 8) Helfer 4 plus 3 gleich 11 — 54 Punkte. 9) Wälder 4 plus 2 gleich 12 — 5 Punkte. 10) Reinhold 3 plus gleich 12 — 42 Punkte. Gruppe II. 1) Drude 11 plus 1 gleich 2 — 11 Punkte. 2) Dörring 7 plus 1 gleich 8 — 74 Punkte. 3) Graupner 7 plus 1 gleich 6 — 74 Punkte. 4) Steffens 6 plus 2 gleich 6 — 7 Punkte. 5) Hamann 3 plus 2 gleich 9 — 4 Punkte. 6) Debert 3 plus 1 gleich 10 — 1/2 Punkte. 7) Runt 3 plus 11 — 3 Punkte. Gruppe III. 1) Rindt 6 plus 2 — 6 Punkte. 2) Rebenhofer 5 plus 3 — 5 Punkte. 3) Dörring 4 plus 4 — 5 Punkte. 4) Lorenzen 3 plus 5 — 3 Punkte. 5) Stoff 2 plus 6 — 2 Punkte. Die Spielkommission.

## Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Das mittlereuropäische Hoch, auf dem unsere heutige Schneefallperiode zurückzuführen ist, verlagert sich nun langsam nachwärts. Es hat im Laufe des heutigen Tages wieder an Intensität gewonnen. Die Depression auf dem Atlantik hat nordöstlichen Ausstr. Unser Gebiet bleibt weiterhin unter dem Einfluß des Hochs. Wahrscheinliche Witterung am 17. und 18. März 1928: Schwache bis mäßige südöstliche Winde, heiter, trocken, tags mild, Nachtrüb.

## Schiffsnachrichten

**Abgegangene Schiffe**  
16. März  
S. Elgrid, Kapl. Larson, nach Halmstadt, Kopenhagen. — M. Ulmo, Kapl. Schöpke, nach Neustadt, Stütz. — D. Verlen, Kapl. Schmidt, nach Bremen, Leer. — D. Kants, Kapl. Wulff, nach Göttingen, Stütz. — M. III, Kapl. Pöhl, nach Rals, Kall.  
17. März  
M. Fortuna, Kapl. Normann, nach Lemvig, Kall.  
**Wald-Zimmerer Dampfschiffahrts-Gesellschaft**  
D. Imatra ist am 11. März von Manchest. nach Suevia (Spanien) abgegangen.

**Kanalkiffahrt**  
Eingehende Schiffe  
Motor. Müll, Schiffer Roethle, 160 To. Breiter, nach Hamburg.  
Ausgehende Schiffe  
Motor. Bramberg, 186 To. Stütz, nach Wobbeburg. — Nr. 801, Weitschling, Leer, nach Hamburg. — Nr. 820, Wahrenburg, Wahrenburg, Leer, nach Müll. — Nr. 800, Haase, Lübeck, Leer, nach Güter. — Nr. 805, Stalkbaum Ubed, Leer, nach Güter. — Nr. 801, Wulfhant, Wulfhant, Leer, nach Hamburg. — Nr. 802, Kalle, Hamburg, Leer, nach Hamburg. — Nr. 880, Johs. Stütz, Lübeck, Leer, nach Güter. — Nr. 806, Wamgat, Hamburg, Leer, nach Güter.

**Organisiert Euch politisch!**

## Abgegangene Schiffe

**Abgegangene Schiffe**  
16. März  
S. Elgrid, Kapl. Larson, nach Halmstadt, Kopenhagen. — M. Ulmo, Kapl. Schöpke, nach Neustadt, Stütz. — D. Verlen, Kapl. Schmidt, nach Bremen, Leer. — D. Kants, Kapl. Wulff, nach Göttingen, Stütz. — M. III, Kapl. Pöhl, nach Rals, Kall.  
17. März  
M. Fortuna, Kapl. Normann, nach Lemvig, Kall.  
**Wald-Zimmerer Dampfschiffahrts-Gesellschaft**  
D. Imatra ist am 11. März von Manchest. nach Suevia (Spanien) abgegangen.

## Marktberichte

**Hamburger Getreidebörse vom 16. März.** (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse). Preise in Reichsmark für 1000 Kilo: Weizen festländischer in Futtergetreide hat weiter angehalten, besonders für Mais. In Brotgetreide hat sich nicht viel geändert. Weizen war, entgegenkommender angebot und auch Regen wurde vom Inlande härter offeriert. Hafer gleichfalls relativ angebot, doch verlustig man das Angebot für Sojamehle unterbringen. Weizen 235-245, Roggen 234-242, Hafer 232-244, Sommergerste 225 bis 235 ab Inland, Station; ausländ. Gerste 218-236, Mais 204-212, beides woggenfrei Groß-Hamburg unverzollt. Delfischen und Kuchenmehle unverändert fest.

**Schneidemerk. Hamburg, 16. März.** Direkt dem Schlachthof zugeführt 508 Stück, Markt 6014 Stück, zusammen 7122 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. (Preise für das Fund in Pfennig). Beste Fleischschweine 53, mittlere 52-54, gute leichte Ware 51, geringe Ware 41-45. Sauen 45-50. Handel mittelmäßig. Das Angebot war etwas kleiner als am letzten Markt, es genügt aber der Nachfrage, da der Hauptwohnenbedarf des Plazes an dem Markt beschaffen. Dienstagmarkt bereits zum großen Teile gedeckt war. Da sehr viel für den Verkauf angekauft wurde, konnte aber rechtzeitig geräumt werden. Die letzten Preise konnten zwar für die bessere schwere Ware erzielt werden, für die leichteren Sorten aber vermindert sie sich um etwa 1-2 RM. für einen Zentner Lebendgewicht nach abwärts.

**Wald-Zimmerer, 15. März.** Zentral-Verkleimmarkt der Provinz Schleswig-Holstein. Die Zufuhr betrug 877 Stück gegen 832 in der Vorwoche, mittlere eine Mehrgewicht von 45 Stück. Es wurde gezahlt für geringere Ware 0,47-0,53 Reichsmark, gute leichte Ware 0,55-0,60 RM., gute mittlere Ware 0,53 bis 0,58 RM., beste schwere Ware 0,53-0,58 RM. für das Fund Lebendgewicht. In Ausnahmefällen wurde auch über 0,60 RM. gezahlt. Zugschweine die am Markt waren, kosteten 0,40-0,45 RM. das Fund Lebendgewicht. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 9 Stück gegen 7 in der Vorwoche. In der Woche wurden etwa 80 fette Schweine nach Hamburg und nach dem Süden verschifft. Der Handel verlief ruhig. Es wurde gezahlt für 1 Sorte 40-50 Pf., 2. Sorte 45 bis 48 Pf., 3. Sorte 48-49 Pf., geringere Sorten 41-46 Pf., Sauen 40 bis 46 Pf. das Fund Lebendgewicht. — Die Käuf der dem R. A. B. er m. a. z. zugeführten Tiere betrug 8 Stück gegen 10 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für mäßige Käuf 30-30 Pf., für ältere Käuf bis 50 Pf. das Fund Lebendgewicht.

**Verantwortlich für Inhalt und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmit**  
Für Freiheit Ubed und Freiheit: Hermann Sauer  
Für Interne: Carl Knicker  
Druck und Verlag: Friedrich Weyer & Co. Schmidt in Ubed.

**Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten und die illustrierte Beilage „Volk und Zeit“**

**Ämtlicher Teil**

**Verhandlung der Bürgerschaft**

am Montag, dem 26. März, 1928, 18 Uhr.  
Der Vorsitzende Gustav Ehlers.

**Verhandlung des Kirchenausschusses**

am Mittwoch, dem 21. März, 1928, nachmittags  
5 1/2 Uhr im Bürgerstuhlsaal des Rathhauses

**Aufgebot.**

Der Rechtsanwalt Dr. Karl Dersien in Lübeck als Nachlassverwalter über den Nachlass des am 24. Dezember 1927 in Lübeck verstorbenen Kaufmanns Heinrich Friedrich Wilhelm Nishan hat das Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Ausschließung der Nachlassgläubiger beantragt.

Die Nachlassgläubiger werden aufgefordert, ihre Forderungen gegen den Nachlass des verstorbenen Kaufmanns Nishan spätestens in dem auf

**Sonnabend, den 5. Mai 1928, vorm. 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Amtsgericht, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, anberaumten Aufgebotstermin bei diesem Gericht anzumelden. Die Anmeldung hat die Angabe des Gegenstandes und des Grundes der Forderung zu enthalten; Beweismittel sind in Urchrift oder Abschrift beizulegen. Die Nachlassgläubiger, welche sich nicht melden, können unbeschadet des Rechts, vor den Verbindlichkeiten aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen berüchtigt zu werden, von den Erben nur insoweit Befriedigung verlangen, als sich nach Befriedigung der nicht ausgeschlossenen Gläubiger noch ein Ueberschuss ergibt. Nach der Teilung des Nachlasses hat jeder Erbe nur für den ihm ertheilten entsprechenden Teil der Verbindlichkeiten

Die Gläubiger aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen, sowie die Gläubiger, denen die Erben unbeschädigt haften, werden durch das Aufgebot nicht betroffen.

Lübeck, den 5. März 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Öffentliche Verdingung**

über die Ausführung von Aufhängerarbeiten

für das Rechnungsjahr 1928

Angebote sind bis Freitag, den 23. März 1928, mittags 12 Uhr, bei der Baubehörde, Tiefbau-

abteilung I, Zimmer 38, einzureichen.

Lübeck, den 17. März 1928

Die Baubehörde, Tiefbauabteilung I

**Medlenburg-Strelitz**

(Nachdruck behördlicher Anzeigen)

**Holzverkauf**

am Donnerstag, 22. März, vorm. 10 Uhr, beim

Gastwirt **Bertmann zu Carlow** gegen Barzahlung

**Carlower und Röggeleiner Holz**

Nr. 1281—1299, 1732—2050, 2084—2105, 2121—25, 2131, 32, 47, 2178—2404.

1 rm eichen Kuchelbänke, 9 rm eichen Rollen I. u. II. Kl., 104 rm eichen Pfahlholz, 87 rm eichen Klöben und Knüppel, 23 rm eichen Reiter I. Kl., 10 rm buchen Rollen, 462 rm buchen Klöben und Knüppel, 135 rm buchen Reiter I. Kl., 42 Fuder buchen Durchforstungsholz, 19 Fuder erlen Wadelholz, 6 Stück lärchen Langholz = 1,84 fm, 1 rm lärchen Knüppel.

Schönberg, den 15. März 1928. Oberförsterei

**Nichtamtlicher Teil**

**Karl Brehmer**

Mathilde Brehmer

verw. Schmalfeldt geb. Niemann

Vermählte

Für die zahlreichen Geschenke und Gratulationen unsern herzlichsten Dank.

Rostock, den 9. März 1928.

**Käte Witt**

Paul Quaß

Lübeck, 18. März 1928.

Ihre am 10. März vollzogene Vermählung geben bekannt

**August Rode**

und Frau Paula

geb. Ramm

Für erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlich

D. O.

Für die Gratulationen und Geschenke zu unserer Vermählung danken herzlich

**Ernst Heßner u. Frau**

geb. Frankfurter

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer I. Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank

**Wlfrd Franz u. Kinder**

Möbl. Zimmer an Herrn zu vermieten.

Schwarzlauer Allee 82 I

2 leere Zimmer gesucht Angebote m. Preis unt. L 553 an die Exped.

Zum 1. April d. J. ein Junge gel. für Fischerei und Garten.

**Wagner**

Spiezingshorst b. l. Fischerbuden

Mahagoni-Sofa und Stühle billig

Schelewsky, Bülowstr. 19

**Nachruf!**

Am 15. ds. Mts. starb nach kurzer schwerer Krankheit der Kanzleisekretär

**Herr Hugo Hafemann**

Der Verstorbene war seit nahezu 20 Jahren fast ununterbrochen in den Diensten der Heilanstalt. Durch vorbildliche Treue und gute Leistungen hat er in hohem Maße mitgearbeitet an der Entwicklung unserer Anstalt. Sein stets heiteres Wesen ließ ihn für diesen Dienst besonders geeignet erscheinen.

Ein ehrendes Andenken bleibt ihm bewahrt.

Die Behörde für die Heilanstalten

Nach schwerer Erkrankung starb am 15. März unser Kollege

**Herr Hugo Hafemann**

Er hat in den langen Jahren der Zusammenarbeit immer ein gutes kameradschaftliches Wesen gezeigt und sich durch stetige freundliche Dienstbereitschaft, vereint mit gutem Können, die Wertschätzung und Achtung seiner Vorgesetzten und Kollegen voll erworben.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Die Beamten und Angestellten der Heilanstalt Strecknitz

**Sozialdemokratische Partei**

**Moising**

Zum 79. Lebensjahr verstarb unter Genosse

**Fritz David**

Moising

Als die Arbeiterbewegung im Jahre 1894 zuerst am Orte Fuß faßte, war der Verstorbene einer der Mitbegründer des Allgemeinen Arbeitervereins für Moising u. Umg.

Seitdem hat er ununterbr. 34 Jahre unserer Organisation die Treue gehalten.

Ehre seinem Andenken!

Zur Teilnahme an der Beerdigung versammeln wir uns am Montag, nachm. 3.30 Uhr, im Kaffeehaus

3343

**Mädchen-Ränzel**

zu verkaufen

Mittelstr. 26, I

Stiefel, Gr. 38, für Konfirmanten, zu verk.

Friedenstraße 13 I.

Herren-Fahrrad zu verkaufen, 18 RM.

Warendorferstr. 37 I links

Gradl. Sofa u. Chaiselongue billig zu verkaufen

Arminstraße 42 d

Babywagen zu verk.

Al. Altesstraße 10

2 u. Bettstelle m. Spritze u. Auflegematt. zu verk.

Luisenstraße 36, I

Achtung! 3. Osterfest u. d. Volksfestpl. N. 4 am Perlenring b. z. verk. Al. Gröpelstraße 12

Motorrad nicht über 200 cm gef. Angh. u. L 555 an die Exped. d. Bl.

Bruterey, Barnevelder gute Winterleger gibt ab

Th. Wängler

Jraelsdorfer Allee 84 a

Gelbe Kanarienhähne und Weibchen zu verk.

Brocksstr. 51 III links

2 Stege zu verkauf.

Vorwerk

2 Zugänger zu verk.

Seereß, Dorfstr. 5

Gutreisende Ferkel zu nt

H. Börjeßon Schönbüden, Steinrader Damm 62

Zugänger zu verkaufen.

Vorwerk

Sonntag Ferkel zu verkaufen

Hoff Galtjot, Arminstr. 32

Das Fabrikat unserer Firma ist allgemein anerkannt als erstklassig

MOBELWERKSTATEN LÜBECK

Telephon 23453/54

Verkauf an jedermann. Bestellungen berechnungsbereit und unverbindlich

Mühlenstraße 37

St. Marien Sonntag nach Ostern 9<sup>40</sup> Uhr in der St. Marienkirche

**Goldene Konfirmation**

Für die Konfirmanten des Jahres 1878 und vorhergehender Jahre, soweit sie zur St. Mariengemeinde gehören

Auch Auswärtige, die damals in St. Marien konfirmiert wurden, sind dazu eingeladen.

Baldige Anmeldungen erbiten

P. Denker

P. Pantke.

**Dr. Greuel**

Gebelplatz 4

von der Reise

zurück

Herzlicher Sonntagdienst

Dr. Seeborn, Roeststr. 52

Dr. L. Dr. Wodrig, Vierdenkstr. 12

Dr. Ohlgrube, Moisl. III. 22

**Jahrgänglicher Sonntagdienst**

Dr. Studt, Sandstr. 16, II

Zu Feierlichkeiten werd. Gehrock, Cutaw., Smoking-, Frack-Anzüge vermietet

Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7.

**Sägespäne**

verkauft billigst

Sägewerk Dinter

Falkenstraße 4

Jugänger zu verkaufen

Schöntampstraße 18

**NEUE BÜCHER**

BARTHEL: DER PUTSCH

F. M. KIRCHHEIM: DIE BASTILLE

H. B. GROSSER: AUF DEM TOTEN GLEISE

H. CUNOW: DER EUROPÄISCHE URMENSCH

BARTHEL: DER MENSCH AM KREUZ

WÖHLE: DER BALDAMUR UND SEINE STREICHE

JEDER BAND MIT DREI ILLUSTRIERTEN ZEITSCHRIFTEN NUR 3 MK. BÜCHERKREIS

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Bitte beachten Sie die allwöchentlich an dieser Stelle erscheinenden Anzeigen über das Spezialgeschäft im Allgemeinen und über unser Butter-Spezialgeschäft im Besonderen.

Es wird auch Sie interessieren!

Butter Großhandlung Sammonia

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands

Nach 4 1/2-jähriger ärztlicher Ausbildung an den Kliniken von Freiburg i. Br., Hamburg und Hannover habe ich mich in Lübeck, Breite Straße 69, I., als

**Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe**

niedergelassen.

Sprechstunden 11—12 und 4—5 Uhr, Sonnabends 11—12 Uhr. Fernspr. 24626.

**Dr. med. Eberhard**

**Lübeckische Kredit-Anstalt**

Staatsanstellung mündelsicher

**LÜBECK**

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9488

**Annahme von Spareinlagen**

Für die Gelder haftet außer erststelliger Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

**Wodurch kommt ein Umschlag?**

Der Umschlag

Ihn bekommt der Empfänger zuerst in die Hände. Der Umschlag soll durch Ruhe und Schriftschönheit wirken. Überlastung verwirrt.

Swindt, Mangau & Co., Lübeck, Johannisstr. 46

**Henko**

Jum Einweichen der Wäsche nur

Henko-Beischloda macht das umständliche Vorwaschen der Wäsche überflüssig. Ueberlegen Sie bitte, wieviel Zeit und Arbeit Sie dadurch sparen können.

## Lebensgestaltung

Für das heranwachsende Geschlecht erscheint heute die Lebensgestaltung besonders schwierig, vor allem für die weibliche Jugend, weil die Frau in der neuen Zeit eine so gewaltige Wandlung erfahren hat. Dr. Ute Reide gibt in ihrem Buche „Das junge Mädchen“ (Buchverlag Rudolf Müller, Berlin) einen wertvollen Wegweiser für die Lebensgestaltung der Frau unserer Zeit. Von ihren vier Typen ist der mütterliche Typus, der eine entschiedene Wendung ins Staatsbürgerliche gemacht hat, in allen Schichten des weiblichen Geschlechts zu finden. Das gleiche trifft zu auf den schweizerischen Typus, der in so vielen modernen Frauenberufen, bei den Krankenpflegerinnen, den Märschlerinnen und Wohlfahrtspflegerinnen usw., zur Entfaltung kommt. Erfreulicherweise fehlt in den Arbeiterkreisen das sogenannte „Luzusweibchen“. Dagegen findet man hier am häufigsten den vierten Typus, die Kameradin.

Das Mädchen ist mit zwanzig Jahren Wählerin und Staatsbürgerin. Sie ist also handelnde Person in der Politik und muß wissen, daß sie auch Objekt in der Politik ist. Internationale Vereinigungen und Völkerverbindungen beschäftigen sich mit der Befähigung des Mädchens, der immer noch eine entscheidende Rolle spielt. Auch Auswandererschutz und Einwandererfürsorge sind meist internationale Frauenarbeit, zu Schutz und Sicherheit für allein reisende, aus- und einwandernde Mädchen. Gegenstand der Politik ist ferner die internationale Arbeitsmarkt-Gesetzgebung, ferner die international organisierte Bewegung für Jugendschutz, z. B. gegen Nachtarbeit, gegen zu lange Arbeitszeiten und schlechte Arbeitsbedingungen. Die Politik geht also gerade das berufstätige Mädchen in hohem Grade an. Das Mädchen, das heute die Grundbegriffe der Politik kennen soll, muß sein Volk kennen, auch seine Schwächen, denn es ist ja berufen, an ihrer Bekämpfung mitzuwirken. Dazu aber gehört Liebe, keine blinde und taube Liebe, die nichts von den Vätern jenseits der Grenzen wissen will, sondern verstehende Liebe, wie sie die Mutter für ihr Kind hat.

Zugleich muß das Mädchen die Pflichten gegen sich selbst kennen. „Sorget für eure Gesundheit! Ohne diese kann man nie gut sein“, schrieb einst der todtrankene Schiller. Zur Gesundheit gehören gute Körperausbildung, Vermeidung von Raufkämpfen und Ablehnung gesundheitsschädlicher Konzeptionen an die Mode in der Kleidung. Eine Vorbereitung an die junge Generation ist praktische Lebensgewandtheit. Auf ihr beruht die wahre Kameradschaft der Geschlechter. Der hochmütige Geschlechtsunterschied darf nicht, wie bisher, schon bei der Stophadel anfangen. Was aber dem Körper recht ist, das ist auch der Seele billig. Wir haben heute fast überall Gewerkschaftsbibliotheken und Volkshochschulen, in denen auch Bibliothekarinnen beschäftigt sind, die die junge Leserin beraten können. Nach der Schulentlassung darf die Selbstbildung nicht vernachlässigt werden. Religions- und philosophische Gebiete, Frauenfragen, soziale Probleme, die Kenntnis des eigenen Volkes und Landes dürfen der künftigen Staatsbürgerin nicht fremd bleiben. Das Mädchen, das alle Vorteile wahrnimmt, die einst die Frauenbewegung mühselig erstrebt, muß Frauenbücher lesen, Frauenversammlungen besuchen, Selbstkenntnis gewinnen. Meist es, denkfaul und unselbständig, dann bleibt auch die Unterschätzung des weiblichen Geschlechts, über die wir früher klagten. Was werden, wissen und erleben lernen — daraus erwächst die schöpferische Tatkraft, der Wille zur Vollkommenheit, der Idealismus, den wir der Jugend um ihrer selbst und der ganzen Welt willen wünschen. Daraus erwächst die wahre Kameradschaft, die allein den Grund legt zu späterer wahrer und dauernder Liebe.

Zur Lebensgestaltung gehört Fröhllichkeit. Die Jugendbewegung weiß das und pflegt deshalb bei allem ihren idealen Streben die alten Volkstänze, das fröhliche Wandern, das gemeinschaftliche Singen und Musizieren. Auch die heute so erleichterten Möglichkeiten des Reisens muß das junge Mädchen wahrnehmen. Dazu gehört der Kampf um Ferien für alle arbeitenden Menschen. Das Kursbuchlesen, früher ein Schredensipenk für das weibliche Geschlecht, muß man beherrschen, selbst

## Frühlina

Es blüht im Bach der Sonnenstrahl  
Und Schilfdorn blüht und Weid...  
Es grüht die Saat im weiten Tal,  
Der Frühlings kam mit einermal...  
Die schönste aller Zeiten...

Ein Mädchen hoch im Aetherblau  
Vom Sonnengold behangen...  
Die zarte Blüt' im Morgenau,  
Sie faucht den Frühlingshauch, so lau,  
In innigem Verlangen...

Erkanden ist in großer Zahl  
Minderchen mocht in Seiden...  
Der Sieg'rin Sonne gold'ner Strahl  
Lacht einig auf ihrem Grün im Tal;  
Als Trost verwund'ner Seiden...

Und Rint' und Star' und Amfessang  
Quilt aus den Rühmetronen;  
Danzwischen mischt sich Glockenklang  
Und löst zurück vom Bergeshang,  
Die Pracht mit Dank zu lohnen...

Es pranat der Hirse sanfte Nacht...!  
Warum dies festlich werden?  
Die Luft am Leben ist erwacht...!  
Der Frühlings kam in letzter Nacht,  
Die schönste aller Zeiten!

Mit Erlaubnis des Mannheimer Verlags, Berlin dem Buche „Luzusweibchen“ von Ute Reide entnommen.

Ansätze finden können, wissen, welche interessanten Punkte diesseits und jenseits der Wahrheit liegen.

Dann aber muß man das Sprunghafte vermeiden, das Verstreuen, von allem, auch in der Bildung, ein wenig nachsehen zu wollen. Täglich etwas und das etwas täglich fertig, muß es heißen. Dazu muß man sich die Zeit nehmen. Wie hat sich die Bergnähe materiellen Besitzes stärker gezeigt als in unserer Zeit. Was der Mensch kann und gelernt hat, das kann ihm niemand nehmen, und dabei kommt es viel mehr auf die Qualität an. Gerade heute, wo der Beruf der Sozialbeamtin auch den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen offen steht, braucht das Mädchen nicht nur Herzens-, sondern auch Verstandesbildung. Die Auswahl an Berufsmöglichkeiten ist heute groß. Aber der Beruf darf nicht als Nebenberuf, sondern muß als Lebensaufgabe angesehen werden. Ein Mädchen, das seinen Beruf als „Beruf“ ansieht, wird es sich rechtlich überlegen, ob es auch für die Ehe „herufen“ ist. So groß die Tragödie der einsamen Frau, die für sich allein sorgen muß, auch immer sein mag, sie wird nie größer als die Tragödie einer unglücklichen Ehe sein. Heute wo viele Ehen aus Kameradschaft hervorgehen, wird man diese Mängel von früher nicht mehr haben, dafür aber auch weniger Enttäuschungen erleben.

Wir leben heute in einem freien Volksstaate, in dem Männer und Frauen gleiche Rechte und Pflichten haben, und in dem alle Gewalt vom Volke ausgeht. Die Grundlage dieses Volksstaates bildet die deutsche Reichsverfassung, die von Männern und Frauen am 11. August 1919 beschlossen wurde. Mit 20 Jahren soll das junge Mädchen die Rechte ausüben, die ihm diese Verfassung gibt. Die Vorbereitung dazu ist, daß sie diese Verfassung kennt. Dann weiß sie, daß zu den vielen Forderungen, die unsere Mädchen und Frauen ansetzen, auch die nach der Aufstiegsfähigkeit der Beamtinnen gehört. Die Erfüllung dieser Forderungen liegt in den Händen des Reichstages. Sehr bald werden unsere Mäntel in der Reichstagsversammlung, bei den Neuwahlen an der Neugestaltung des Reichstages mitzuwirken. Dann müssen sie dafür sorgen, daß wir einen Reichstag erhalten, der den Mädchen von heute und denen von morgen hilft, das

Ideal der neuen Zeit zu verwirklichen: die Frau nicht als Höherbild, nicht als Wuppe, nicht als Sklavin oder Arbeiterin, sondern als freien, gleichberechtigten Menschen, der in sich den kameradschaftlichen, den schweizerischen und den mütterlichen Typus des Weibes der Zukunft vereint.

Anna Blos (Stuttgart)

## Schwangerschaftsunterbrechung

In der Zeitschrift „Therapie der Gegenwart“ hat kürzlich Professor Dr. E. Meyer-Königsberg sehr beachtenswerte Ausführungen über die Frage gemacht, wann der Arzt bei nicht normaler geistiger Beschaffenheit der Mutter eine Schwangerschaftsunterbrechung vornehmen solle. Dabei bespricht der Verfasser die verschiedenen Arten dieser geistigen Anomalität: Jugendirrese, das sogenannte „mechanisch-depressive“ Irresein, das einzelne Anfälle von ganz tiefer seelischer Niedergedrückttheit bringt, ferner die Psychopathen, die entweder geistig oder in bezug auf Willensbildung minderwertig sind, Gestörte, Epileptiker usw. Seine Grundauffassung ist, daß der Arzt zur Vornahme einer Schwangerschaftsunterbrechung berechtigt sein soll, wenn davon eine Besserung des Zustandes der Mutter zu erwarten ist. Dabei bezieht sich Meyer auf den vorliegenden Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch, nach dessen § 254 der Arzt die Unterbrechung straflos vornehmen darf, wenn „es nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Anwendung einer auf andere Weise nicht abwendbaren ersten Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist.“ Besonders betont er, daß er bei Zuständen seelischer Bedrücktheit bei Psychopathen häufig von einer Unterbrechung eine günstige Wirkung erwartet, während nach seinen Erfahrungen diese Bedrücktheit auf andere Weise oft nicht überwunden werden könne. Dabei weist er auf die Fälle hin, in denen die seelische Bedrücktheit vor einer neuen Niederkunft eingetreten ist, wenn schon eine größere Zahl von Geburten vorangegangen ist. Gerade in diesem Falle wünschen ja heute so viele Frauen, die Frucht nicht austragen zu müssen, weil wirtschaftliche und Wohnungsverhältnisse und noch andere Momente eine weitere Vermehrung der Kinderzahl unerwünscht erscheinen lassen, und weil auch, wie Professor Meyer treffend bemerkt, der Körper der Mutter durch zahlreiche Geburten sehr erschöpft ist.

Besonders erfreulich ist es, daß unter Hinweis auf das Schweizer Strafgesetz verlangt wird, die Unterbrechung bei nicht normalen Frauen verschiedener Art, die gegenüber einer Schwangerschaft wehrlos sind (weil sie bewußtlos, willenlos oder empfindungslos sind) vornehmen zu dürfen. Zu diesem Zweck empfiehlt Meyer einen Zusatz zum § 254. Dieser Zusatz müßte jedoch nach unserem Dafürhalten unbedingt noch weiter gefaßt werden, d. h. die Unterbrechung müßte in überhaupt allen Fällen festgesetzter Vergewaltigung, also auch bei geistig normalen Frauen, zulässig sein. Es ist ein unerträglicher Gedanke, daß eine vergewaltigte Frau gezwungen werden soll, ein Kind zur Welt zu bringen, das sie nicht wünscht, jedenfalls nicht von diesem Vater wünscht. Seltener hält Professor Meyer eine Unterbrechung bei Epilepsie und anderen geistigen Erkrankungen für erforderlich. Bei den geordneten Unterbrechungen würden aber auch „eugenetische“ Erfolge erzielt werden, d. h. es würde der Gefahr, daß die nicht normale Mutter auch nicht normale Kinder zur Welt bringt, begegnet und damit einer Häufung anormaler Menschen und einer Verschlechterung der Rasse gewehrt werden.

Es ist sehr zu begrüßen, daß ein Facharzt auf Grund seiner Erfahrungen und Beobachtungen zu ganz ähnlichen Resultaten kommt, wie sie von der Sozialdemokratie schon lange als unabweislich bezeichnet werden. Wenn auch Meyer die „soziale Indikation“, die wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht ausdrücklich als wesentliche Ursache nennt, so läßt er sie doch überall gelten, wo sie eine überstarke seelische Bedrücktheit hervorrufen. Das wird fast immer der Fall sein, wenn eine Frau auf Grund ihrer wirtschaftlichen Lage sich vor einer neuen Niederkunft fürchtet und sie deshalb zu verhindern wünscht. Es wäre sehr wünschenswert, daß die Verate die Bestimmungen des kommenden Strafgesetzes in diesem Sinne erfolgreich beeinflussen würden.

Henni Lehmann

## Das Lied der Heimarbeiterin

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat durch Einreichung von Vorschlägen zum Heimarbeiterlohngesetz einen Versuch unternommen, eine Besserung der Lage der Heimarbeiterinnen herbeizuführen. Die Not der Heimarbeiterinnen ist mehr als hundert Jahre alt und hat schon vor beinahe hundert Jahren in England in einem Liede Ausdruck gefunden, das noch heute im englischen Volke lebt, dem Liede vom Hemde. Die ersten Verse dieses Liedes lauten in einer aus dem Jahre 1850 stammenden deutschen Uebersetzung:

Mit Wimpern schwer und rot,  
Mit maerer, milder Hand,  
In armlischer Hülle sah ein Weib,  
Sah an die Nadel gekannt.  
Stich! Stich! Stich!  
In Sunner und Kummer verblüht,  
Doch in Tönen, die noch der Schmerz durchschlief,  
sang sie vom Hemde das Lied.

Ans Werk! Ans Werk! Ans Werk!  
Mann ferne die Hähne krän!  
Und ans Werk, ans Werk, ans Werk,  
Bis die Sterne durchs Dach mir sehn!  
O, Heber ein Sklaventind  
Im barbarischen Türkenland,  
Wo die Seelen der Weiber verloren sind,  
Wo so christliches Werk zur Hand.

Dies „Stich! Stich! Stich!“ und „Ans Werk! Ans Werk! Ans Werk!“ kehrt in dem langen Gedicht immer wieder. Die Wortmalerei des „Stich! Stich!“ ist nahe verwandt mit neuen deutschen Arbeiterdichtungen, vor allem mit dem wundervollen Liede von Gerrit Graefke:

Wir haben, wir wraden  
Mit hangendem Nacken  
Im wachsenden Schacht  
Bei Tage, bei Nacht.

Wie man in dem englischen Gedichte die Nadel bei dem Worte „Stich“ förmlich stechen sieht, so sieht man bei Graefke das Hacken, Hämmern und Bohren. In dem englischen Gedichte findet sich auch die Sehnsucht nach freier Zeit:

Eine einzige Stunde nur!  
Eine Krift, wie kurz sie soll!  
Nicht zum glücklichen Heffen und Lieben mehr,  
Eine Stunde zur Trauer nur frei!

Wer dächte dabei nicht an Richard Dehmel's Verse:

Uns fehlt nur eine Kleinigkeit,  
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind,  
Nur Zeit!

Der Verfasser des englischen Gedichtes war Thomas Hood, der von 1798 bis 1845 lebte, sich durchs Leben hungerte und an den Endbehörungen starb. Über 10 Jahre nach seinem Tode setzte man ihm ein Denkmal, das die Inschrift trug: „Er sang das Lied vom Hemde.“ Das Lied erliefert zuerst im „Punch“ in London. Damals bildeten sich zahlreiche Vereine zugunsten der Londoner Näherinnen. Auch Parlamentsakte wurden zur Besserung ihrer Lage erlassen. Trotzdem hat die Not der Heimarbeiterinnen auch in England keine wesentliche Verminderung erfahren, denn noch während des letzten Krieges hatte die englische Gewerkschaftsführerin Mary Cartwright einen energischen Kampf für ein erträglicheres Los der hungernden und überarbeiteten Heimarbeiterinnen zu führen.

Außer dem Liede vom Hemde ist von diesem sozialen Sprifer die Dichtung von der Hühnerkammer mit dem goldenen Bein am berühmtesten geworden. Die Hauptfigur dieses Gedichtes war ein Mädchen aus reichstem Hause, das von goldenem Geldsack und goldenen Spielfachen hatte. Als sie durch einen Sturz vom Pferde ein Bein verlor, machte man ihr ein goldenes Bein. Sie heiratete dann einen Mann, der sie nur des Goldes wegen freit, und der sie betrügt und zuletzt tötet, um ihr goldenes Bein zu rauben.

Gold, immer Gold, fleischend und hart,  
Gold war ihr Leben gewesen und ward  
Der Feind, der ihr Leben bezwungen.

In einer Ode, in der sich der Dichter dagegen verteidigte, daß man ihn von kritisch eingestellter, überfrommer Seite als tolllos bezeichnete, laut Hood:

Ein Mädchen albis, von Gräsern überweht,  
Wo alle Menschen Bilder werden,  
Und eine Halle Gott zu Ehren steht,  
Wo Menschen e i n e s gelten schon auf Erden.

Am Schluß heißt es dann:

Doch ist denn alle fromme Litanei  
Ohne ein Tröpfchen Liebe dabei?  
Mehr als Gehrei für Seelen, die da leiden?

Die Lied vom Hemde gehört einer kleinen Zahl von Gedichten an, die Thomas Hood unter dem Titel „Ball und Treibeit“ zusammengefaßt hat.

Henni Lehmann

## Lieder der Blättstube

Blättstuben sind erfüllt von einem Geruch frischen Leinens, untermischt mit dem aufsteigenden Dunst aus Reisstärke und Fleckwasser. In ihnen ist eine heimliche Wärme. Einige Frauen oder Mädchen stehen vor langen Tischen und bewegen rhythmisch die Blätter hin und her mit jenem Bedacht, den man nur seiner Lebensaufgabe widmet. Sie sind alle ein wenig mollig

und unmodern breit in den Hüften, aber sie haben dabei auch die treuen Augen der Mädchen aus einfachen Verhältnissen, und unter 22 Jahren sind sie „hübsche Mädchen“, deren Hände nach billig parfümierter Seife riechen, die immer peinlich sauber sind, und die den Verkehr mit einem jungen Manne von echter Liebe abhängig machen.

Die eine erzählt von der kranken Mutter. Die andre erzählt vom letzten Sonntag. Die dritte schimpft, sobald die Geschäftsinhaberin einmal hinausgegangen ist, auf die Madame. Wenn sie alle mit ihren Erzählungen zu Ende gekommen sind — was nur in den Abendstunden am Freitag und Sonnabend vorkommt — dann werden sie müde und müssen arbeiten, und dann singen sie. Die Rake, die in Blättstuben immer schwarz ist, schnurrt neben dem Eisen ihrer Lieblingsplättlerin. Das ist die mit den kunstvoll gestärkten Hemdbrüsten, weil Raken künstlerische Anlässe zum Schnurren suchen. Der Ofen brummt, die Gasflammen flackern, draußen wird die Straße immer stiller, und die Melancholie der kleinen Leute kommt ganz leise auf, ganz leise in einem verloren sinnenden Takte, und schon singt es halblaut in die gleichmäßigen Bewegungen des rechten Armes hinein. Traurige Lieder erklingen von Räufern, die unglückliche Jungfrauen lieben, vom Kesselflicker, der noch einmal zurückkehren soll, und von der Mutter, die ihren Sohn im Range der Abendglocke im Lazarett besucht, ihn aber nur noch tot antreibt. Auch das Lied von dem Mädchen, das nach Hamburg kam und ein Mädchen für Geld wurde, erklingt, dieses traurigste aller Lieder für einfache Mädchenherzen mit einem ganz kleinen Schicksal im Hintergrund, und das Lied von dem Mädchen, das wohl die Blumen, aber nicht seine Ehre verkaufen will.

Das sind lauter sehr gelungene und aus dem Herzen kommende Lieder, deren Rührbarkeit in der Innigkeit dieser unklügelichen Stimmen verschwinden muß. Lieder, die weder im Gesangbuch noch im Liederbuch für Elementarschulen verzeichnet sind. Diese Lieder kommen aus dem Volke und sind vom Volke geschrieben worden, vielleicht überhaupt gar nicht einmal geschrieben. Sie stehen in Großheften mit rotem Umschlag und einer frech-alternen Titelform. Sie sind seit Generationen von Mund zu Mund gegangen und werden nun in diesen Heften neben den neuesten Operettenschlagern von einem geschäftstüchtigen Manne namens Verleger für die jugendtraurigen Stunden der Hausangestellten und Plättlerinnen herausgegeben. Schon die Kontoristinnen haben ein gesellschaftlich höher stehendes Innenleben zwischen Taz und volkstümlichen Blütharmoniekonzerten. Die Welt der Blättstube ist viel schlächer, viel natürlicher, viel überflüssiger, viel herzlicher, viel freudiger an kleinen Dingen und viel leidvoller am Schicksal. Sie ist etwas Städtisches im Charakter dörflicher Spinnstuben und voller Schauermärchen, unvertont und vertont im Stille der Großromane, eine Welt als melancholisches Lied, in dem von Liebe, Räufern, Verborgenheit und kleinen, ganz kleinen, ganz billigen Sehnsüchten die Rede ist.

Walter Anatole Berlin



# Das ewige Leben

Von Gustav Ortman, Esurt

Durchschau die ganze Natur, überall steht die Veränderung und Verwandlung, nirgends Veränderung.

Vor unendlichen Zeiten stiegen zwei riesige Weltkörper mit ungeheurer Heftigkeit aufeinander und zerfielen in Atome. Welche einer gewaltigen Nebelmasse erfüllten sie den Raum.

Neonen und wiederum Neonen sind darüber verwechselt. Langsam, ganz langsam kristallisierte sich aus diesem Gasmeer die Sonne, die Mutter unseres Planetensystems.

Seit Neonen geht von ihrer erhabenen Größe ein intensives Leuchten in die Welt, vielfältig reflektiert.

Das grübelnde Menschlein weiß noch nicht genau, vor wie vielen Milliarden von Jahren die Erde dem Schoße der Sonne entsprang. Aber in kommenden Tagen wird sein verfeinertes Hirn alle Geheimnisse der waltenden Natur ergründen. Dann wird es weder irdische noch kosmische Wunder geben.

Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich das Zeitalter der Erde bis zum Kambrium berechnen. In den Gesteinsschichten dieser Zeit finden wir noch vorweltliche Reste organischen Lebens von außerordentlich hoher Entwicklung. Von dieser Erdperiode bis heute sind etwa fünfshundert Millionen Jahre verfloßen.

Die Zeitmessung auf Grund radioaktiver Vorgänge bestätigte die Berechnungen der Geologen vom Alter der Erde. Die junge Wissenschaft verriet auch der auffordernden Menschheit, daß das irdische Leben vor einigen Milliarden Jahren begonnen haben muß.

Wie gelangte nun aber das Leben auf die Erde?

Betrachten wir einmal die Bakterien.

Die Bakterien, Keimsporen unserer niedrigsten Lebewesen, sind so winzig, daß sie über die Erdatmosphäre hinausgehoben in den Weltraum schweben. Der Druck des Lichtes kann sie von einem Weltkörper zum andern tragen. Keime und selbst Samen höherer Lebewesen überdauern die Kälte des Weltraumes. Und treffen sie dann, wenn auch nach unermesslich langen Zeitläuften, auf einen Weltkörper, ihrer Geburtsstätte verwandt, so legen sie den Grundstein zu vielgestaltigem Leben, ganz wie es die dortigen Verhältnisse bedingen.

Auch heute und immerdar wird das Mikroskop in unserer Atmosphäre allergeringste Keime entlegenster Regionen des unendlichen Weltgebäudes antreffen.

So wandert das Leben von Planet zu Planet.

Und die Urzeugung?

Sie mag in dem unermesslichen Universum da stattgefunden haben, wo alle Bedingungen so günstig gegeben waren, daß in das Unbewegliche die Bewegung kam.

Die Naturwissenschaft führt alles Leben auf die Amöbe zurück. Wir können diese mit aller Gewißheit auch als unsere Urformen ansehen. Die Urmeeresbewohner, die Ungeheuer der Sekundärzeit, die Säugetiere in gerader aufsteigender Linie sind unsere direkten Vorfahren und alle anderen Lebewesen unsere Brüder und Schwägeren. Da nun alles Sein verdünntes Meerwasser in den Abertausend in den Gewässern aufzuweisen hat, so sehen wir die Resultate der biogenetischen Forschung bestätigt: Der Ocean ist die Heimat alles Lebendigen auf unserem Planeten.

Und wie unser Körper, überhaupt alles organische Leben dem Zerfall entgegengeht, so altern auch die Weltkörper und lösen sich mit uns auf in Atome.

Aus Uratomen formt die Zeit Atome.

Atome, was sind Atome?

Das sind Weltkörperlein für sich. Das ist der Mikrokosmos. Ein Atom besteht aus einem Kern und Elektronen, die den Atomkern auf verschiedenen Bahnen umkreisen. Es geschieht nach denselben uralten Gesetzen, denen auch unser Planetensystem, wie überhaupt das Universum unterworfen sind. Mehrere Atomgruppen ergeben eine Moleküle und aus Molekülgruppen entstehen endlich sichtbare Körper. Wie unfassbar winzig ist doch ein Atom!

Alles Leben ist Harmonie, ist kreisende Bewegung von Milliarden von Atomen.

Aus Atomen werden Sonnen. Sonnen sind wiederum Atome zu noch höheren Stufen der Weltbildung. Ja wir können mit ziemlicher Sicherheit sagen: Die chemischen Atome sind ebenso belebt wie unsere Erde und andere Weltkörper. Es gibt weder eine Grenze nach oben noch eine solche nach unten. Und kein Atom geht dem unendlichen Universum verloren.

Um uns nur einmal das Größenverhältnis zwischen Sonne und Erde recht anschaulich zu machen, bedienem wir uns eines gewöhnlichen Briefbogens. Seine Mitte versehen wir mit einem sehr feinen Punkt. Um diesen ziehen wir einen Kreis, der die ganze Blattfläche einnehmen muß. Das Pünktchen ist die Erde

und der große Kreis die Sonne. Es gibt nun aber in unserer unmittelbaren Nähe wiederum Sterne, die an Größe und Helligkeit unsere Sonne weit übertreffen. So entspricht das Größenverhältnis zwischen Sonne und Skorpion, im Sternbilde des Schiffes Argo, gleich dem von Erde und Sonne. Also nunmehr ist das Pünktchen die Sonne und der Kreis Skorpion, ein Stern erster Größe.

Heute wissen wir, daß diese funkelnden Lichtlein im dunklen Weltraum leuchtende Glühbirnen, gasförmige Feuerkugeln sind, millionenfach größer als die Erde, als die Sonne. Wir finden im Univeraum Weltkörper aller Mierzstufen. Das erzählt uns die Farbe des Lichts. Die Zahl der leuchtenden Sonnen, umgeben von vielen Trabanten geht nach menschlichem Ermessen in die Millionen und aber Millionen. Die Sternenscheere der Milchstraße, alle leuchtenden Nebel, vom Werden und Vergehen zeugend, befinden sich noch immer in den Vorbergründen des Univeraums.

Heute wissen wir längst: Neues Aufleuchten in dunkler Sternenscheere bedeutet Verblüdung. Der Weltraum ist voll des kosmischen Staubes. Oftmals sind der Polargebiete weite Schneefelder mit diesem Eisenstaub bedeckt.

Und wenn wir nun immer weiter rücken in die Unendlichkeit, dann wird unser Planetensystem zum Mikrokosmos und die Menschen zu Inzuzorien.

Ueberhebend begehen sich diese Aufgühtierchen als Herren der Welt. Ihre Phantasie erfüllt den Raum mit Göttern, Geistern und geheimen Kräften. Jeglicher Volksstamm erfand nach seiner Art Schöpfungsgeschichten: Sagen von der Erschaffung der Welt. Spinoza jagte einmal: Wenn die Dreiecke denken könnten, so würden sie sich ihren Gott dreieckig vorstellen. Und so ist es auch.

Der Menschen Beten und Würfeln entspringt niedrigstem

Egoismus, denn sie begehren von ihren Göttern ein persönliches Weiterleben nach dem Tode. Trotz Angst und Not um die himmlische Seligkeit liegen die rücksichtslosesten aller Lebewesen vor dem leidhaftigen Satan, dem gleichenden Mammon, in Staub und Schmutz. Und ihre kochenden Leiber wunden sich unter den blutigen Hieben einer goldenen Peitsche, bis der Tod ihre Qual endet. Wo ist das Göttliche?

Was aber ist der Menschheit kurzes Dasein gegen das der niederen Tiere? Fünfhunderttausend Jahre gegen etliche Milliarden? In welchem armseligen Verhältnis steht es nun erst zum Erdalter? Ist solches im Werden und Vergehen unseres Planetensystems überhaupt noch wahrnehmbar? Wo bleibt wohl schon das ewige Menschlein, wenn uns die Steine von dem viele Millionen Jahre alten Kleinlebens erzählen. Was sind da einige tausend Jahrzehnte seiner blutigen Geschichte?

Zeit! — Was ist Zeit?

Wie dem unzählbaren allergeringsten Lebewesen, deren Dasein nach Minuten zählt, ein einziger Tag wie eine ganze Welterschöpfungsperiode vorkommt, so dürfen wir vermuten, daß zwischen Entstehung und Untergang unserer Erde auch nur ein Tag eines größeren Kreislaufes liegt.

Noch ehe der glühende Sonnenball den Zustand unserer Erde erreicht, wird der Menschliche Fluch und Beten verhallt, Herrschen und Werten beendet, Liebe und Leid begraben sein. Von allem organischen Leben wird die Zeit längst alle Spuren getilgt haben. Und mit dem Menschen werden alle Götter hinabfallen in das Nirwana. Tod und Starr wie der Mond wird dann die erstarrte Erde langsam ihre Bahn weiterziehen.

Und eines schönen Tages wird sie sich mit einem anderen Planeten in Liebe vereinen. Bei dieser gigantischen Umarmung, Neonen werden diese Uratome wieder zu neuem Leben formen. Und wo ist denn das Menschlein, wo das vielgestaltige irdische Leben der Erde? Was wird aus unserem Planetensystem?

Jedenfalls und irgendwann wird es aufleuchten als neuer

klebender, als leuchtende Sonne. — Alles ist ewiger Fluß. Alles ist relativ. Losgelöst von Raum und Zeit: Ewiges Leben.

# Der unmoralische Tanz

Eine nachdenkliche historische Betrachtung von Rudolf Lämmel

Die Vertreter der verschiedenen „reinen“ Gymnastikschulen sehen den Tanz der Gegenwart, also den Kunsttanz etwa von Laban und Wigman, meist als etwas Wertloses an, als oberflächliches Plätschen für vergnügungssüchtige Menschen und sie halten dafür, daß ihre Sache, die reine Gymnastik, im Gegensatz dazu etwas ganz Wichtiges, sehr Erhabenes sei. So stehen Lohe und Bode, viele andere verdienstvolle Gymnastikschulen auf einem einsichtigen und unerträglichem Standpunkt, der macht, daß die modernen Strömungen Tanz und Gymnastik nicht einen gemeinsamen Boden finden können. Die Gymnastiker haben sich zu einem Bund zusammengeschlossen, die Tänzer gliederten ihre Organisation, die auf der Magdeburger Tagung 1927 beschlossen wurde, dem Chorführerbund an.

Es ist nun sehr interessant, diese verächtliche Gesinnung gegenüber dem Tanz in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verfolgen. Bei den Ägyptern war der Tanz noch durchaus heilig und ein Teil des Gottesdienstes, Teil aller Festlichkeit. Das Tanzkleid war Ehrenkleid, die Musikanten waren nackt. Diese Nacktheit war natürlich damals nicht anstößig. — Die Juden nahmen den Tanz mit als heilige Handlung bei ihrem Auszug aus Ägypten. Als Moses vom Berg Sinai stieg, die Tafel mit den 10 Geboten in den Händen, sah er, wie seine Leute um das goldene Kalb tanzten. Das empörte ihn, es war ein Rückfall ins Götzentum. Die Götzen aber waren von Moses abgesehen worden, nur der eine wahre Gott, der des auserwählten Volkes, sollte angebetet werden.

Mit dieser Abfassung des Götzendienstes ist nun der Tanz, der als religiöse Zeremonie beim alten Kult verwendet wurde, stillschweigend mitgetroffen worden. Natürlich hat sich der Tanz auch bei den Juden nicht mit einem Schlag austrotten lassen. Aber die düstere Stimmung der mittelalterlichen europäischen Religiosität ist in dieser Abwendung der Juden vom umtanzen wohl vorgebildet. Es ist interessant, sich des Königs David zu erinnern, der das Entsetzen seiner Zeitgenossen von 1050 vor Christi sowie auch seiner Geschichtsschreiber vor 1880 nach Christi erregte — weil er bei einer feierlichen Zeremonie, nämlich der Einholung der Bundeslade nach Jerusalem, wieder tanzte! Michal, seine Jugendliebe, sein Weib (allerdings damals nur eine unter hundert, die David hatte) rief ihm zu: schämst du dich nicht wie ein Knecht zu tanzen und zu hüpfen!

Und der Geschichtsschreiber der Juden, Gräz, ein frommer

Breslauer Professor, schrieb (um 1880): David vergaß seine Würde soweit, daß er zu tanzen begann. . . . Daran ist mancherlei interessant. Wir sehen, daß bei den Juden das niedere Volk noch tanzte, während die oberen Schichten schon den Körper zu verachten begonnen hatten. Nun war David ein Emporkömmling — er war Hirte gewesen, sang und tanzte also in seiner Jugend. Und er war klug und vorurteilslos genug, fühlte sich auch unangreifbar und sicher in seiner durch glückliche Kriege erworbenen Königswürde, daß er sich getraute, seinen Gefühlen durch den ihm von Kindheit her gewohnten und lieben Tanz Ausdruck zu geben. Sein Weib aber, die Michal, war als Königstochter (sie war Sauls Kind) häßlich erzogen worden und sah auf den Tanz als auf „Dienstbotenmanieren“ herab, wie wir heute sagen würden.

Diese Einstellung zeigte sich wieder bei Davids Sohn Salomo. Dieser baute bekanntlich jenen prunkvollen Tempel auf, der weltberühmt wurde. Bei der Eröffnung, die uns ausführlich beschrieben wird, sind zahlreiche Sänger und Lautenspieler erwähnt. Es wird dabei ausdrücklich gesagt, daß es die vom König David gemachten Instrumente seien, die hier benutzt wurden. Und wir wissen, daß der Gesang und das Spiel auf Saiteninstrumenten hoch im Ansehen standen, daß bestimmte Familien des Levitentammes damit betraut waren. Mit Gesang und Musik also wurde der große Tempel zu Jerusalem eingeweiht, sieben Tage dauerte das Fest. Aber niemand hat dabei getanzt. . . . der Tanz war also um jene Zeit schon endgültig, wenigstens bei den Juden, als anstößig empfunden.

Da die Griechen ihre Kultur direkt von den Ägyptern herleiteten (über Ätrea, das etwa um 1500 vor Christi in Wüste war) so war der Tanz in Griechenland in hohem Ansehen. Er ist es auch bis zum Untergang des Landes geblieben, und er hat namentlich die Bühne und das religiöse Fest beherrscht. Anders aber in Rom: hier hat man zwar alles Griechische übernommen, da eigene neue Werte kaum gebildet wurden. Aber die gesellschaftliche Achtung des Tanzes ist in Rom schon zu Beginn der Kaiserzeit durchgefallen. Man sieht zwar gern den Tänzern zu, reiche Leute halten sich Tänzer in der Nähe. Aber diese Künstler sind Sklaven oder sehr unangesehene Freie. Gute Tänzer werden hoch bezahlt. Domitian hielt sich einmal ein kleines Heer von 500 herrlich gewapneten Jungfrauen, die er als Tänzerinnen ausbilden und im Zirkus auftreten ließ. Der Römer selber aber wurde immer mehr würdig. So wenig er Kriegsdienst tat, so wenig ist er selber gesprungen oder gelaufen.

Aus diesen beiden Quellen nun, der jüdischen und römischen, kommt die weltfremde Verfassung des christlichen Mittelalters. Jahrhunderte hindurch wurde der menschliche Körper als ein verachtenswertes Gefäß der unsterblichen Seele betrachtet (eine ungeheure Uebersetzung des kosmischen Grundgefühls im Menschen) und wir sind im Grunde auch heute noch nicht sehr weit über diesen Standpunkt hinaus.

Aber wir sehen jetzt, daß ein Anfang der Erhebung da ist, die modernen Strömungen für Tanz und Gymnastik. Das Turnen, das wir seit Jahrzehnten pflegen, der Sport in seinen zahlreichen Abarten (trotz des bedauerlichen Rekordwahnsinns) sind große Zeichen der Zeit, die uns die Umwälzung ankündet, die mit dem Abklingen des religiösen Wahns einsetzt. Körper und Seele sind in Wahrheit eine unauflösbare Einheit und wenn wir unseren Körper pflegen und heiligen, so haben wir unsere Seele erhoben, wir haben Gottesdienst getrieben. Der Tanz aber hat seine volle Berechtigung als Pflegeort körperlicher Kultur, ja er ist sicherlich die ausgezeichnetste Form derselben.

Daher ist es als eine der wenigen günstigen Zeichen der Zeit zu begrüßen, daß der Tanz wieder zu einer Form des Kultus wird. Keine Religion, die von außen zu uns kommt, die einen dreieinigen oder aber ein-einigen Gott verehrt — sondern das freie kosmische Empfinden des Menschen selbst betreffend, wird heute eine Tanzkultur von großartiger Wirkung ins Volk getragen. Die weisevolle Stimmung der Wagners-Länge legt sich jedem wie eine höhere Kraft auf, sie läßt eine starke Wirkung aus, wie ein Gottesdienst. Die priesterlichen Tänze der Skandinavien sind oft mit dem Ausdruck „Tanzphilosophie“ bezeichnet worden, ein neuer Rhythmus, der der Wirklichkeit, ist es, der die zahlreichen Tänzer und Tänzerinnen befeuert und der ihnen auch ein verständliches Publikum schafft. So ist es kein Zufall, daß sich am 4. März, dem Gedanktag der deutschen Kriegsoffer, ein riesiges Publikum in dem Berliner Waldpark am Zoo (Kinotheater) drängte, um die feierlichen Tänze der Wagners zu bewundern. Alle Parteien — selten tritt dies ein! — und einzig in der Anerkennung und Bewunderung der neuen Tanzkunst als eine Form der Erbauung, der Erhebung. So wird König David nach 3000 Jahren wieder verstanden werden. . . .

# Jugenderinnerungen / Von Eduard Bernstein

Das nachfolgende Kapitel ist der im Druck befindlichen Schrift „Sozialdemokratische Lehrjahre daheim und im Ausland“ entnommen.

Im Jahre 1863 war ich eine Zeitlang Mitglied der Kiege „Hermann und Kriesen“ der Turnerschaft Berlin. Zum Eintritt hatte mich mein Freund Karl Köppen veranlaßt, der mit ganzer Seele Turner war und als solcher sehr Lütliches leistete, während ich neben der Turnerei noch allerhand sonstigen Beschäftigungen nachging und daher als Turner „im Allgemeinen mittelmächtig und im Springen schwach“ blieb.

Trotzdem fühlte ich mich in der Kiege durchaus wohl. Ihr Leiter war ein Reallehrer K a w e r a u, wenn ich nicht irre: Großvater des Dr. Siegfried K a w e r a u, des Verfassers unter anderem der in hohem Grade verdienstvollen, überaus lehrreichen Denkschrift über die deutschen Geschichts- und Lebensbücher (Berlin, Henrich & Co.), die erschlitternde Auskunft darüber gibt, wieviel noch daran fehlt, daß die Geschichts- und Lebensbücher der Schulbesuchenden K u a n d e r der deutschen Republik dieser tendenziöse Geschichtsbücher darbieten. Unser K a w e r a u war ein sehr sympathischer Mann, aus dessen Worten helle Menschenfreundlichkeit leuchtete, und half mir wohlwollend bei dem Versuch, wenigstens das Herabstürzen von der wanaia Stufen hohen Freitreppe zu erlernen, so daß ich es immerhin auf den Abprung von 15 Stufen Höhe gebracht habe.

Ein von uns Jungen gern gesehener Besucher des Turnplatzes der Kiege war der um die Entwicklung des Turnwesens verdiente Professor Hans Ferdinand M a h m a n n, der von Heinrich Heine in Prosa und Dichtung, allerdings nicht ohne läbliche Propagation, als „Turnkunstmeister Mahmann“ ob seiner „kurzen Beine“ verspottet worden ist. Daraus wurden wir Jungen, die wir von Heine nur die Ballade „B e l s a z a r“ und das vom Volk leidenschaftlich gern gesungene Lied von der „D o r e l e y“ konnten, natürlich nichts. Kam uns Mahmann in Sicht, so liefen

wir ihm stürmisch entgegen, denn er ließ sich von uns die Hände schütteln und — was für uns eine besondere Wonne war — mit Du anreden. Man denke, wir dreizehn- und vierzehnjährigen Lämmel durften den Herrn Professor anreden: „Guten Tag, Professor Mahmann, wie geht es dir?“ Ein Hochanerk, den sich keiner von uns nehmen ließ.

Indes herrschte damals auf dem Turnplatz auch ein politisch begriffener demokratischer Geist. Die durch den Verfassungskonflikt in Preußen schaffene Oppositionstimmung fand in der Turnwelt starkes Echo. Allgemein lief bei ihr in jenen Jahren das Rätsel um: „Was ist das? Das erste ist eine Wunde, das zweite ein Stück Land, das Ganze eine Landplage?“ Worauf die Auflösung natürlich lautete: „B i s m a r k“. Auch die Kampflieder aus den Befreiungskriegen wurden beim Singen, Schillers Kreisliederungen beim Aufhängen im Geiste demokratischer Opposition gegen Reaktion und Militarismus aufgefacht. Man war ausnahmslos schwarz-rot-gold gestimmt.

Aber das alles war mehr Stimmung als durchdachtes politisches Urteil. Und so konnten die Erfolge des dänischen, des preussisch-österreichischen und des deutsch-französischen Kriege schrittweise die Turnerschaft dahin bringen, die Lieder und Gedichte, die vordem der Jugend Aufrufe zum Kampf für die demokratische Freiheit gewesen waren, als Verherrlichung des kaiserlichen Solkems zu empfinden. Die Zahl derer, die an Schwarz-Rot-Gold festhielten, schmolz sehr zusammen.

Der Turnplatz der Kiege gehörte damals im Sommer zu einem Grundstück der Potsdamer Kommunitation nahe dem Potsdamer Tor, ungefähr dort, wo jetzt die Restauration „Leinziger Hof“ ist. Daher mußte ich, als unsere Familie vor das Hallische Tor ins „Johanniterland“ zog, die Mittelschicht der Kiege aufgeben, zumal meine Eltern selbst das mähige Turneib nur schwer aufbringen konnten. Ich hätte mich der Notwendigkeit, aber habe doch noch lange, wenn ich junges Volk Turnlieder singen hörte, ein Gefühl wehmütiger Sehnsucht nach der so freundlich geleiteten Kiege empfunden.

# Von Recht, Gerichtssaal, Juristen, Weltordnung und Prozeßhanseln

Es ist zwar merkwürdig, aber es ist so, daß der Mensch am liebsten einen großen Vogen macht, statt direkt am Justizpalast vorüberzugehen. Mit anderen Worten: Niemand will gern mit den Gerichten zu tun haben, weder als Zeuge noch als Angeklagter. Einige Ausnahmen bestätigen die Regel.

Wie anders war es doch früher. Der Tag, an dem unsere Vorfahren ihre Dinge abhießen, war allemal ein Volksfest. Von nah und fern strömten sie zusammen und nahmen teil an der Gerichtsbarkeit. Diese Freude an der Justiz soll uns ja, wie die Nationalsozialisten meinen, durch die Einführung des römischen Rechts verloren worden sein, das sie mit deutscher Sinneseart nicht in Einklang zu bringen vermögen. Das schließt allerdings nicht aus, daß es auch Rechtsbegeisterte gibt, die den Hakenkreuzlern nahestehe oder angehören und doch ihr Leben dem Kampf auf dem römischen Rechtsboden verdanken.

Nicht darüber, wie es wohl gekommen sein mag, daß unser Recht auf dem römischen Recht aufgebaut ist und worin die Ursachen zu suchen sind, daß heute weite Kreise der Frau Justitia nur sehr mangelhaftes Vertrauen entgegenbringen, sei die Rede. Es ist wahr, daß der „gottläubige“ Mensch immer einen Trost darin findet, daß demalst der „jüngste Tag“ kommt, der Tag, an dem die Generalrevision aller Urteile dieser Welt erfolgen wird, so daß er von diesem Gesichtspunkt aus den irdischen Gerichten nicht den allerhöchsten Wert beilegt. Aber mit dieser Zensurstrahlung kommt er nicht weit, wenn er vor Gericht steht, seine Hoffnung auf die große Revision der für ihn allerletzten Berufungsinstanz vermag vielleicht einigen Eindruck auf die Rechtsprechenden zu machen, mehr aber auch nicht.

Wer hat überhaupt schon einmal einen Gerichtssaal im Original gesehen? Vielen mag er aus dem Kino bekannt sein, das

holl hereingetragenen Gefängnisluft immer nach Karbol riecht, steht das Tischchen des Verteidigers, des Staatsanwalts Gegner, und auf der anderen Seite des Zimmers sitzen an etwas längerem Tisch die Vertreter der Presse, die Leute, die hier der Justiz auf die Finger sehen — sollen. Dann wird durch die wieder quer in den Raum gestellte Zeugenbank ein scharfer Grenzstrich ge-



Der Referendar

jagen und hinter diesem drückt sich die sogenannte Deffinitivität auf den meistens hart umtampften Pfäfen. Mehr als je erfüllt der Zuhörerraum des Gerichts einen sozialen Zweck. Im Winter mehr noch als im Sommer dient er vielen Volksgenossen als Aufenthaltsraum, der sie wenigstens für Stunden vor den Unbilden der Witterung schützt und im Winter wohlige Wärme, wenn auch meistens schlechte Luft spendet. Ich habe noch keinen Gerichtssaal betreten, der sich nicht durch schlechte Luft vor anderen Räumen auszeichnet hätte. Ob das irgend einen Einfluß auf die Rechtsprechung ausübt, ist meines Wissens bis heute wissenschaftlich nicht ergündet worden.

Die Justiz und ihre Jünger sind der festen Überzeugung, daß ihr Beruf allen anderen voranzieht, daß er *g e a d e l i* ist. Der Jurist nimmt für sich in Anspruch, ein besonderer Mensch zu sein, was nicht heißen soll, daß er etwa hübschlicher wäre. Sein Beruf bringt es mit sich, daß er oftmals h i n a b s t e i g e n muß in andere Schichten des Volkes, aber gerade das bestärkt ihn in dem Gefühl, von ganz besonderem Wert zu sein. Wenn er als Staatsanwalt den armen Sünder zu verurteilen beantragt, wenn er als Verteidiger diesen armen Sünder als ein Unschuldslamm hinzustellen sich bemüht oder wenn er als Richter nach der Wahrheit sucht, um ein gerechtes Urteil fällen zu können, immer wird er geleitet von dem Bewußtsein dieses besonderen Wertes, der ihn ausmacht.

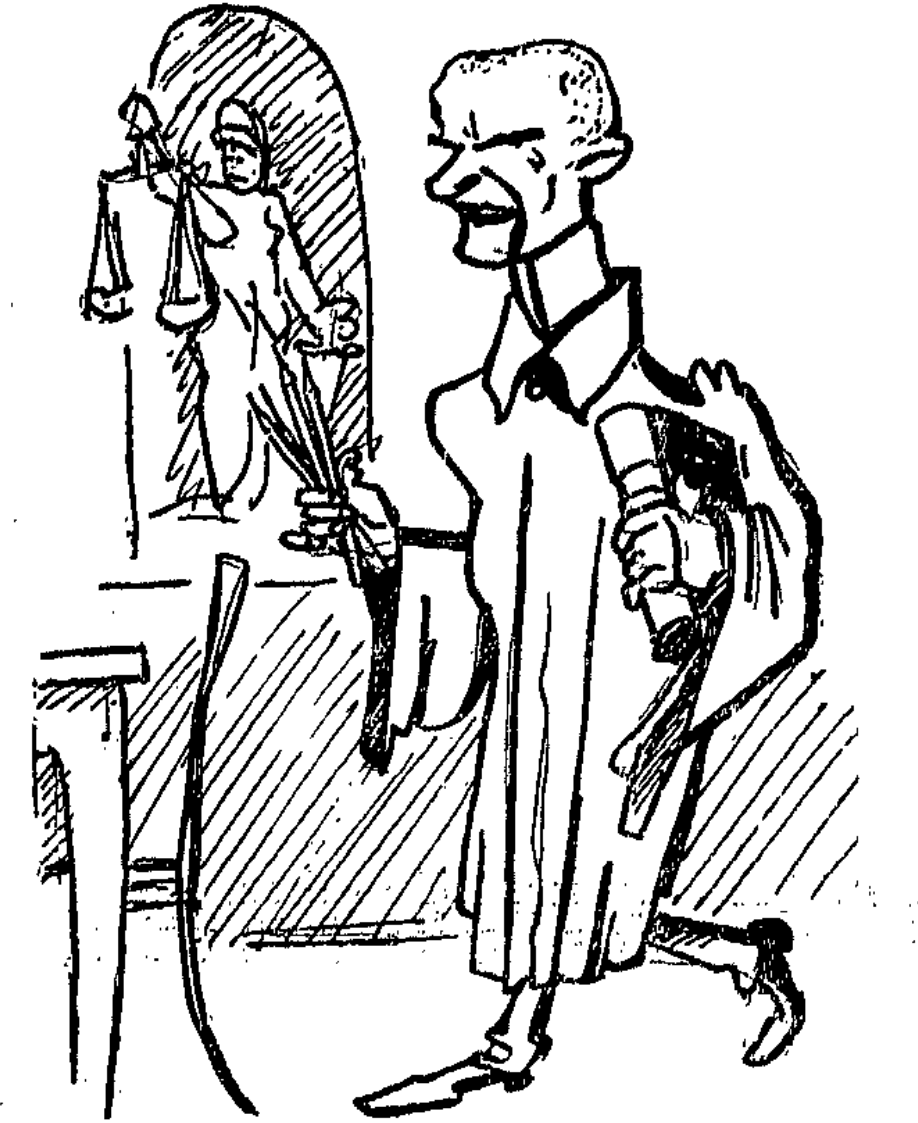
Der Mediziner, der Theologe, der Philologe sind auch studierte Leute, gewiß, aber ein Jurist ist doch ganz etwas anderes. Er ist ein wahrer Herrscher, erfüllt von dem hohen Geiste der Gerechtigkeit, den er eifrig Semester und später als Referendar und Professor begierig an der Brust der Frau Justiz eingefogen hat. Ja, solche Nahrung hat nicht jeder, es ist wirklich eine besondere Gnade des Schicksals, dem Beruf anzugehören, der direkte Macht hat über die Mitmenschen — ohne immer dazu berufen zu sein.

Die Frau Justitia ist allerdings eine recht merkwürdige Erscheinung, ein Wesen, das nicht zu greifen ist, und der Umstand, daß der Jurist an ihren Brüsten gelegen hat, genügt noch lange

nicht, um ihm später eine Exilienz zu schaffen. Da kommt der reale Boden, den das tägliche Leben bringt. Wenn Hinz den Kunz einen Schnorter genannt hat, wenn Schulzenmüller dem Meiermüller eine heruntergehauen oder ihm eine Fenslerscheibe eingeschlagen oder den Gartenzaun oder die Dachrinne oder den Briefkasten beschädigt hat, dann pflegt es meistens einen Prozeß zu geben. Wenn X glaubt, von Y betrogen worden zu sein, rennt er zum Rechtsanwalt und von da zum Gericht, bis er Recht bekommen hat (das Geld ist meistens futsch). Oder A ist der Ansicht, daß er unter Umständen mit Gewalt in einen Laden eindringen darf, weil er Hunger hat und hinter dem Schaufenster die Sachen liegen, die er braucht, um satt zu werden. Ohne Zweifel trägt ihn die Gerechtigkeit beim Schlafittchen, vertreten durch die Männer der Justiz, und stellt das gestörte Gleichgewicht wieder her, indem sie den armen Schluider hinter die schwedischen Gardinen bringt. Der Hunger hört damit in der Welt allerdings nicht auf und nach A werden noch B, C, D und alle, die Hunger haben und keine weiteren gesetzlich vorgeschriebenen Hemmungen, stehen oder auch einbrechen.

So, wie es kaum gelingen wird, weder durch Aufklärung noch durch Gesetzesmaßnahmen Deutschland trocken zu legen, so wenig wird es gelingen, durch die noch so eifrig arbeitende Frau Justiz Not und Elend und deren Auswüchse zu bekämpfen. Der Mensch, der satt ist, schüßt sich vor dem, der hungert und von dem Satten nichts abgetreigt hat. Er braucht dazu die Organe der öffentlichen Ordnung, deren vornehmstes die Frau Justiz ist.

Eine eigenartige „Weltordnung“ ist das. Auf der einen Seite geschieht wenig oder nichts, Ordnung zu schaffen und Hunger und Durst zu stillen, auf der anderen Seite sollen die, denen dieser Mangel an Ordnung Hunger und Durst bringt, zur Käse-



Der Herr Staatsanwalt

eine Szene vor Gericht immer als besondere Refine des Filmstudens darbietet. Aber das Bild allein genügt doch nicht, um einen geschlossenen Eindruck zu erzielen.

Ein Gerichtssaal ist ein genau eingeteilter Raum, in dem jedem der sich darin Befindenden der Platz angewiesen ist. Eine Seite füllt der Richterlich aus, hinter dem der mit besonders hoher Rückenlehne versehene Stuhl den Sitz des Präsidenten angeigt. An beiden Enden des Tisches, und zwar immer rechts, der Schreiber, und links der Vertreter der Anklage, hinter ihnen in einer Ecke die noch als Lehrlinge der Rechtsprechung anzusehenden Referendare. Dann an der rechten Seite die Bank der Angeklagten, oder vielmehr zwei Bänke, eine hinter einer Barriere für solche Leute, die aus der Haft vorgeführt werden. Vor diesem Gebiet der Angeklagten, wo es infolge der wieder-



Der Prozeßhansel

gebracht werden, wenn sie mit Gewalt oder List die Gesetze brechen. Bin sagte der Dichter doch? „Ihr laßt den Armen schuldig werden und übergebt ihn dann der Pein.“

Wenn das Leben so genau eingeteilt wäre wie der Gerichtssaal, wo alles seine Richtigkeit hat, dann allerdings würde die gute Frau Justitia viel weniger Arbeit haben.

Daß es wohl kaum jemals ganz ruhig um sie herum sein wird, dafür sorgen die Deutschen, denen die Prozeßhanseln als Erbstück in die Wiege gelegt worden ist. Jrgend eine Stelle muß für diese Zeitgenossen da sein, an der sie ihren Standpunkt klarmachen und Gerechtigkeit erwarten können, wobei wir uns nicht verhehlen wollen, daß der, der den Prozeß verliert, stets davon überzeugt sein wird, von den Anwälten der Gerechtigkeit schlecht behandelt worden zu sein.

Wie gesagt, eine merkwürdige Gesellschaft. Pole Poppenspäler.

## Die vier Temperamente

Studie von Troll

Sensation über Sensation. Alle Welt kennt den Fall und spricht von ihm. Ein eifersüchtiger Graf, der im Gotha steht, verheiratet seine Frau. Ein Schwurgericht wird uns in aller Breite die heftigsten Affekte kriminalpsychologisch fein sezirt in Form von seltenen Gerichtsberichten vorgelesen. Aber, was geschieht in der Zwischenzeit? „Der Fall“ wird beleuchtet, und vor allem die Frauenwelt greift gierig nach den Morgen- und Abendblättern, ob nichts Neues darüber zu lesen ist. Und wie es die Frau gerne tut, sie versetzt sich in eine ähnliche Lage und wirft die Frage auf: „Was würde mein Mann tun, wenn er mich in flagranti erwischen würde?“ Tausend, hunderttausend, Millionen haben an ihren Mann, Freundinnen an ihre Freunde die gleiche Frage gerichtet. Teils im Ernst, teils aus Furcht, meistens aber, um diese Frage als Thermometer für die Liebestemperatur ihres Liebsten zu benutzen, und das romantische Gemüt der Frau spürt aus der Beantwortung heraus, wie gern sie ihr Mann hat. Je wilder und radikal er erwischen würde, wenn er sie in einer solchen Situation antreffe, desto eher wird die Frau von der Liebe ihres Mannes überzeugt sein, . . . denn, je größer die Eifersucht, desto größer die Liebe.

Was aber wird der Mann antworten?

**Der Choliker**  
In der Straßenbahn. Kurz nach Theaterschluß. Eng gedrängt sitzen wir nebeneinander. Neben mir ein ganz junges Ehepaar. Erst sitzen sie still. Dann unterhalten sie sich über das Bild, das sie gesehen haben. Schließlich, was kommen mußte, der Fall „Meyer“.  
Sie: „Sag mal, Ottho, was würdest du tun, wenn du mich, wie Graf Meyer . . . na, du weißt ja?“  
Er wird auffallend bleich, krampft die Hände zu festen Klauen, daß das Blut stille steht, rotzt die Augen fürchterlich und stammelt schließlich: „Ich . . . ich würde nicht, was da passieren würde . . . ich . . . ich würde es genau so machen, wie der Graf Meyer.“  
Sie sieht ihm verblüfft in die rollenden Augen, streichelt die beiden Krampffäuste wieder zur flachen Hand und flüstert ihm schließlich zu: „Ottho, ich . . . ich habe dich so lieb. Weil du mich so lieb hast!“

## Der Melancholiker

Im Caféhaus. Selbstamerweise ohne Musik. Dagegen sind viele Zeitungen in hohen Regalen. Und viele Zeitschriften. An den Wänden alte Stahlstücke. Die Bänke sind mit dunkelrotem Filz überzogen. An einer Längswand. Ein Mann und eine Frau. Man weiß nicht recht, sind sie schon verheiratet oder nicht, denn es ist ein Künstlercafé.

Sie: Schlank. Blondes Haar — schmeckt stark nach Wasserstoffsuperoxyd. Schwarze Augen verstärken den Verdacht, daß das Haar gebleicht ist.

Er: Ebenfalls schlank. Brünett. An den Schläfen kleine „Koteletts“. Blaue, verträumte Augen. Genre: Moderner Dichter.

Sie: „Was würdest du tun, wenn . . .?“

Er: „Ich kann es mir nicht ausdenken. Ich wäre tief unglücklich. Mein Herz würde stille stehen und unendlich tiefe Traver würde meinen Sinn umflüstern. Ich würde die Tür sanft zumachen und hinausgehen in den düster schwarzen Wald . . . an das Ufer eines schwarz-blauen, tiefen Sees. Und würde weinen, ach so bitterlich weinen, . . . und“ — aufquellende Tränen ersticken die Stimme, „würde mich vom hohen Fels in den tiefen, tiefen See stürzen . . . das ist gewiß.“

Sie lächelt ihm selig zu.  
Die Antwort hat sie befriedigt.

## Der Phlegmatiker

Dunkel im Kientopp. Wie vor der Weiterkaffung. Nebliges Filmdrama. Die kinematographische Bundpule wird abgedreht. Das Drama wird immer spannender. Da plötzlich . . . helles Licht. Atempause. Der langgestreckte Raum ist von vornehmer Aufmachung. Hinter mir ein Ehepaar. Er: Anfang der 40, gut konserviert. Volles rundes Gesicht. An der Oberlippe Baby-Zwitschenschnurrbart. Typ: Leutnant a. D.

Sie: Elegante Erscheinung. Große breite Hermelinstola um die Schultern. Schwarzer Moirehut mit großem Reiterbusch. Dunkelgrünes Kostüm aus Iffenhaut.

Ich höre das magnetische Wort „Meyer“ und horche auf: „Sag mal, Runo, was würdest du tun, wenn . . .?“

„Ich würde Johann rufen . . . Kerl rauschmeißen und mich glatt auf der Stelle scheiden lassen. Und . . . äh . . . andere suchen . . . äh . . . faktisch Tatfache.“

„Daran merke ich, du hast mich nicht mehr lieb, Runo.“ Und großend wendet sie ihm den Rücken.

## Der Sanguiniker

Hoch elegantes Speisezimmer, schwarze Eiche. Von der Decke herab eine dunkelblau-weinrote, elektrische Anipel, die ein angenehm gedämpftes Licht im Raum verbreitet. An der frisch und sauber gedeckten Tafel: „Er“ und „Sie“ beim Abendbrot. Beide in die Festüre der Abendzeitung vertieft. Auf der ersten Seite ist in großen Überschriftslettern, die über die ganze Breite des Blattes gehen, zu lesen: „Zum Fall Meyer“.

Sie: nach allen Richtungen der Windrose sich ausbreitend. Grundfarbe des Ankeren: Schwarz wie die Möbel, Stilleinheit.

Er: Mischung halb Grönländer, halb Muskelmann. Auch schwarz, schwarze Haare. Schwarzer Schnurrbart. Schwarze Augen. Schwarzer Anzug.

Sie: „Moritz, was würdest du tun, wenn . . .?“

Er: Springt erregt vom Stuhle auf, sechs Kaviarbrötchen im Stiche lassend. Kennt wie eine Tatarin im Zimmer auf und ab.

„Ich würde die Tür aufreißen, daß sie aus den Angeln springt . . . würde ins Zimmer stürzen, die sechsfach geladene Browning-Pistole in der Rechten. Würde auf ihn austürzen, ihm . . . eine D h r f e i g e geben und zu ihm sagen: „

„Du aber rrrrrrrraus.“ Und zu dir würde ich sagen: „Was ist das für ein Benehmen von dir? Psui, Schämchen würde ich mich. Und was ich noch tun würde? . . . die Schafazim m e r e i n r i c h t u n g verkaufen . . . und wenn ich 20 . . . na, sagen wir 10 Prozent verlieren müßte.“

Sie, nach einer kleinen Pause erstaunt: „Was, unser schönes Schlafzimmer . . .?“

Er hat sich wieder an den Tisch gesetzt und ist die sechs Kaviarbrötchen r e f l o s auf . . .

Man hört nur noch das schneidende, nerventötende Geräusch scharfer Solinger Messerklingen, die hart über Porzellan geführt werden. Sonst nichts.

Es ist ganz still im Zimmer geworden . . .

## Unaufmerksam

Frau Grimmi: „Hör, mal, Fritz, nun habe ich schon zwei Stunden geredet und möchte endlich deine Meinung über die Angelegenheit wissen.“

Herr Grimmi (von der Zeitung aufsehend): „Ueber welche Angelegenheit, mein Liebling?“

# Auto-Sahr- u. Fach- Schule Lübeck

Fachburger Allee 2b  
(im Hotel Schützenhof)  
und Werftstraße 3  
Fernruf 29 595

Gründliche praktische u. theoretische Ausbildung  
Führerscheine für alle Klassen  
**Preis Km. 90,-**  
Eintritt täglich!

Durch frühzeitigen Einkauf die neuen Modelle und Preise  
Herren-Lack-Halbschuhe, schwarz und braun von 13.75 an  
Herren-Halbschuhe u. Stiefel in schwarz und braun,  
Damen-Spangenschuhe, hell, blau, rot, Lack, mit  
hohem und niedrigem Absatz von 12.50 an  
Herren-, Damen-, Kinderschuh mit Krepsohlen  
Kleiner Laden und wenig Unkosten, daher billig!

Filiale  
Hützstraße 59 **F. Lücht** Kücknitz, Hauptstr. 17

## Teppiche

Läufer-, Oivan-  
u. Steppdecken  
ohne Anzahlung in  
10 Monatsraten liefern  
Wag & Bild, Frankfurt a. M.-A. 44  
Größtes Teppichversand-  
Haus Deutschlands.  
Schreiben Sie sofort!

Empfehle meine erstklassigen  
**Göricke-Motor-Räder  
und -Fahrräder**  
Köhler - Nähmaschinen  
Komet-Eltransportwagen  
in prima Ausführung und billiger Preislage!  
Auf Wunsch Teilzahlung  
**Theodor Vedder**  
Schwarze Allee 37  
Telephon 27 484

**Grude** in langjährig  
bewährter  
Qualität  
**Adolf Borgfeldt, Lübeck**  
Fernruf 25 886

# Über Nacht

während Du schläfst,  
löst sich in der  
Thompson-Lauge der  
Schmutz von Deiner  
Wäsche - Kein über-  
schnelles Ausbeizen  
der Stoffe findet statt,  
dann dieses würde die  
Wäsche angreifen und  
in Kürze vernichten.  
Schone Deine Wäsche  
und nimm



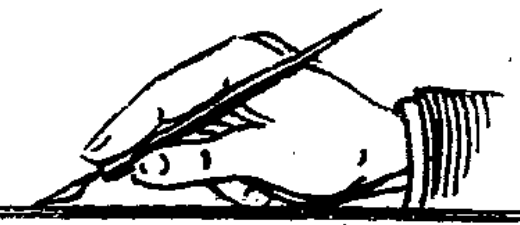
## Dr. Thompson's Seifenpulver

## Der Bücherkreis

Bei **1** nur  
**Mark** Beitrag  
Monatlich  
Eine illustrierte Zeitschrift  
Vierteljährlich  
Ein Buch nach Wahl  
**Auskunft und  
Mitgliederaufnahme**  
in der  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

## Köhler-Fahrräder

von Mk. 100.- an  
Anzahlg. Mk. 10.- bis 15.-  
Abzahl. wöchentl. Mk. **3.-**  
3 Jahre Fabrikgarantie  
**Ludw. Schmidt, Lübeck**  
Fahrradhandlung, Mariesgrube 1  
Mitglied mehrerer Arbeit-Sportvereine



*Bruxium unius Sine*  
*Lingulimur*

in doppelter Buchführung und Bilanz-  
kunde, sowie allen anderen kaufmännischen  
Fächern unter Garantie unbedingten  
Erfolges, monatlich RM. 10.-

**W. v. Lingelsheim**  
Handelschuldirektor a. D.  
Lübeck, Hansastraße 6 Fernsp. 28475

## Friedrich Michael Samenhandlung

Breite Straße 33 - Tel. 26014  
Die zuverlässige Bezugsquelle  
für Garten- u. Feldsämereien  
Hauptkatalog 1928 auf Wunsch  
kostenlos

Beim Möbeleinkauf besuchen Sie unbedingt  
das große bedeutende Möbelkaufhaus  
die

## Möbelhäuser Carl Folkers

Lübeck, Mariesgrube 21/25 \* 28/32

### Sehenswerte Massenausstellung

in  
Speisezimmern, Herrenzimmern, Wohnzimmern u. Küchen

Über 100 Zimmer stets am Lager  
Einzelne Möbel jeder Art gut und billig  
Polstermöbel in erstklassiger Ausführung eigene Anfertigung  
Riesenslager in Kleinmöbeln  
Lieferung frei Haus Lagerung frei  
Beachten Sie bitte meine 10 Schaufenster

## Zur Jugendweihe

wertvolle Werke schenken, die im wahrsten Sinne des Wortes  
Bücher fürs Leben werden können. Wir empfehlen:

Prof. Dr. Anna Siemsen  
**Das Buch der Mädel**

Das beste weltliche Geschenkbuch für Mädels - auch die Jungen sollten es  
lesen - mit schönen stilvollen Erzählungen; im praktischen Leben den jungen  
Menschen zum ständigen Führer und Helfer werdend. Reich ill. in Halbl. RM. 2.50.

Prof. Dr. Eduard Erkes  
**Wie Gott erschaffen wurde.**

Das Buch gibt eine sehr gute und leichtver-  
ständliche Darstellung über die geschichtliche  
Rolle des Gottesbegriffes. Preis broschiert  
RM. 1.50, gebunden RM. 2.-

O. F. Kanitz  
**Das proletar. Kind in der bürgerl. Gesellschaft.**  
Ein Buch, das lange gefehlt hat und von allen  
im Interesse der heranwachsenden Kinder  
gelesen werden müßte. Broschiert RM. 1.50,  
gebunden RM. 2.-

Prof. Theodor Hartwig  
**Soziologie und Sozialismus.**  
Die Geschichte der Welt in klaren, leicht-  
verständlichen Umrisen. Broschiert RM. 1.50,  
gebunden RM. 2.-

Prof. Dr. H. Schmidt  
**Fruchtbarkeit und Vermehrung.**  
Leichtverständlich wird das gerade für die  
heranwachsende Generation so wichtige  
Problem der Fruchtbarkeit und Vermehrung  
in der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt be-  
handelt. Broschiert RM. 1.50, gebd. RM. 2.-

Eduard Weckerle  
**Mensch und Maschine.**  
Die Beziehungen zwischen beiden, wie sie  
werden und wie sie eigentlich nach sittlichen  
Begriffen sein sollten, werden in voller Klar-  
heit aufgezeichnet. Brosch. RM. 1.50, gebd. 2.-

Prof. Dr. L. Herrmann  
**Das neue Vaterunser.**

Kein Hoffen auf den „Vater“ mehr, kein  
Gebet um Erlösung, sondern ein Vorsatz zu  
menschwürdigem Leben. In Halbpapier  
gebunden, zwelffarbig gedruckt, RM. 0.75

Erich Grisar  
**Gesänge des Lebens.**

Flammende Anklagen gegen die Verursacher  
des Arbeitsleids und die bestehende ge-  
sellschaftliche Ungleichheit. Kartoniert  
RM. 1.-

Dr. O. Hauser  
**Dort, wo der Menschheit Wiege stand**  
Eine seltsame, spannende Erzählung über die  
Urmenschforschung. Preis gebunden RM. 1.50.

Georg Engelbert Graf  
**Entwicklungsgeschichte der Erde.**  
Meisterhaft und verständlich ist hier die  
Entstehung und Entwicklung der Erde nach  
dem neuesten Stand der wissenschaftlichen  
Forschung dargelegt. Reich illustriert, karton-  
iert RM. 1.50.

C. Arriens  
**Mosaik des Völkerlebens.**  
Ein Reisewerk von hohem völkerkundlichen  
Wert, das über Leben und Treiben vieler  
Völker höchst interessant und lehrreich zu  
berichten weiß. Reich illust. in Halbl. RM. 3.50.

**Buchhandlung Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

## Wissenswelt

ist man nicht mehr auf  
unserem spottbilligen  
hochfeinen Briefpapier

\*  
Die Kassetten  
Kass. N. 1.50 nur 50¢  
Der Brief Kass. N. 25¢ 10¢

\*  
Buchhandlung des  
**Lübecker Volksboten**  
Johannisstraße 46

## Kinderwagen

neue Formen und Farben  
auch auf Teilzahlung

Krähenstr. 7, Fabrikgebäude

## Tapeten

neueste Muster  
Reste besonders billig  
Engelsgrube 49

## Nach 80 Jahren

1848 das Sturmjahr  
1928 das Kampf- und  
Wahljahr

Wie kann man neue Wähler  
gewinnen?  
Durch die leicht faßlichen, politischen Bro-  
schüren von Kaufsky, Marx, Liebknecht,  
Bernstein von 25¢ an

Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

## Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepper:

Bischoff & Krüger Königstraße 88  
Ede Wägenstraße

## Gratulations-Karten

211  
**Jugendweihe** Konfirmation  
und Ostern  
Papierwaren-  
Großvertrieb **Hermann Zunk**  
Lübeck, Beckergrube 72. Tel. 22 341

## Tapeten

sehr preiswert Tel. 27008  
Eugen Zangerl Str. 53, 1  
Haus Daetz & Strahl

## Wahrung Bekleidungsarbeiter

Der am 7. März gefällte Schiedspruch ist  
von beiden Seiten angenommen und hat somit  
Gültigkeit erlangt.

Die Zeitlöhne treten am 10. März in Kraft.  
„Akkordlöhne“ „11.“ „11.“  
Die Ortsverwaltung